P.o. germ. 2013 x (51

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH

KURT FEC.

J. Blaschke sc.

Theater

von

Kotzebue.

Ein und dreißigster Theil.

Wien, 1818.

Theater

von

Kotzebue.

Ein und fünfzigster Theil.

Die Wüste.
Der Freymaurer.
u. A. w. g. oder die Einladungskarte.
Marie.
Der Spiegel, oder laß das bleiben.
La Peyrouse (umgearbeitet)

Wien, 1818.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

Ge: VII f

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Ein und fünfzigster Band.

14650

17630

Die Wüste.

Ein dramatisches Gedicht.

Personen.

Murad, ein Greis.

Zaide, seine Tochter.

Omar, ein junger Araber.

Ein Sclavenhändler.

Der Schauplatz: die Wüste. Seitwärts im Vorgrunde ein kleines Zelt von Matten. Es ist Morgen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erste Scene.

Murad entkräftet aus dem Zelte tretend.

Guter Gott! ich lebe noch!
Sehe die Sonne noch einmahl wieder! —
Kalt und starr sind meine Glieder,
Und ich lebe noch! —
Und die Hoffnung will verwegen
In der matten Brust
Einen Funken noch erregen
Neuer Lebenslust. —
Schwacher Greis! du hoffst vergebens
Auf ein Wunder, das nur Gott vermag;
Dieser Tag ist deines Lebens
Letzter Tag!
Wenn die Wolken sich im Westen färben,
Bringt ein blutig Abendroth
Mir den bittern Tod —
In der Wüste muß ich sterben! — —
Freue dich, du harter Mann!

Daß der Greis im Scheiden
Die Geschichte seiner Leiden
In den Sand nur schreiben kann!
Wie wir aus dem Vaterlande
Weinend ausgezogen sind,
Ich im Sclavengewande,
Sclavinn auch mein einziges Kind!
Und so nahte sich die Caravane
Dieser Wüste, diesem Meer von Sand,
Wo nur Habgier Muth und Mittel fand,
Daß sie einen Pfad sich bahne;
Wo der tückische Samum glüht,
Schwirrend vorüber die Heuschrecke zieht;
Deine Führer nur die Sterne —
Wo dein Aug' in weiter Ferne
Weder Baum noch Strauch erblickt,
Weder Thau noch Regen dich erquickt!
Die Natur
Eine Leiche —
Ihren Schrecken trotzt Gewinnsucht nur. —
Die Kamehle trugen volle Schläuche,
Und an seltnen, wohlbekannten Stellen
Hofften wir auf trübe Quellen,
Die dem fast erloschnen Leben
Schlamm für Wasser geben.

So betraten wir das schreckliche Gebieth,
Das den Tod vom Leben scheidet,
Das der Vogel meidet,
Die Gazelle flieht —
Und wir schifften
Auf dem gränzenlosen Meer,
Saugten Feuer aus den Lüften,
Und die Schläuche wurden leer. —
Sich zu regen kaum vermögend,
Wenn das Horn zum Aufbruch blies,
Lechzte Alles nach der Gegend,
Wo ein Brunnen Labung verhieß.
Schon von ferne schnaubten die Kamehle
Und verdoppelten den Schritt,
Und des Pilgers hoffende Seele
Eilte, voraus dem Körper, mit! —
Aber ach! die Brunnen fanden
Wir vertrocknet — leer —
Und in gräßlicher Verzweiflung standen
Die Getäuschten rings umher,
Schauten in der Hoffnung Grab
Mit den hohlen Augen hinab —
Und drey lange Tagereisen
Lagen vor uns noch —

Glücklich mußten den wir preisen,
Der im Sande sterbend kroch. —
Ach! mich stärkte Vaterliebe!
Und ich hatte mit letzter Kraft
Einmahl noch mich aufgerafft,
Daß mein Kind nicht ganz verlassen bliebe.
Doch nicht fern von jenem Schreckensort
Sank ich unter Geißelhieben nieder,
Und es bluteten die starren Glieder,
Und ich konnte nicht mehr fort!
„Laßt ihn liegen!"
Brüllte jener harte Mann:
„Mag er in den Tod sich fügen,
„Wenn er uns nicht folgen kann."
O da stürzte, sinnlos, jammernd,
Meine Tochter auf mich herab,
Um den Nacken mir sich klammernd
Und erflehend mir und sich Ein Grab!
Aber, höhnend ihre Klagen,
Rief der Unmensch: „Immerhin!
„Kannst du deinen Vater tragen,
„Mög' er ferner mit uns ziehn."
Und mit kindlich frommer Hast
Lud sie auf die schwere Bürde,
Hoffend, daß ein Gott ihr helfen würde —

Und erliegend eher nicht der Last,
Bis sie dreymahl den Versuch,
Brünstig bethend, doch umsonst erneuert,
Endlich eine Ohnmacht sie umschleyert! —
Da vernahm ich des Gebiethers Fluch:
„Trennt sie von dem schwachen Alten!
„Mög' er sterben immerhin,
„Werde nur ein köstlicher Gewinn
„In der schönen Sclavinn mir erhalten."
Und sie rissen ohn' Erbarmen
Mir das Kind aus meinen Vaterarmen!
Und ich segnete die Henker noch;
Denn ist gleich der Tod mir herbe,
Den ich einsam in der Wüste sterbe,
Ach! so wär' er zehnfach bittrer doch,
Wenn mein Aug' am dunkeln Ziele,
Brechend, noch einmahl
Auf die Tochter fiele —
Welche Todesqual! —
Nein! — ihr Engel, tragt Zaiden
Sanft durch dieses Meer von Sand!
Wie bewußtlos sie von mir geschieden,
So erreiche sie das frische Land,
Und wenn auf der freundlichen Oase
Sie erwacht im blumenreichen Grase,

Dann ihr Auge mich vergebens sucht,
Und verzweifelnd ihre Blicke fragen —
O so gebt ihr Kraft zu tragen,
Daß sie nicht dem Schicksal flucht! —
Ziehe hin mit meinem Segen,
Einziges geliebtes Kind!
Dich erquick' ein sanfter Regen!
Und der Wüste heißer Wind
Möge deine Brust verschonen! —
Auch den Sclaven wolle Gott belohnen,
Dessen Mitleid diese Matten
(auf das Zelt deutend)
Mir verstohlen in die Hände warf,
Daß ich doch in ihrem Schatten
Sanfter sterben darf. —
Ja, ich fühle, meine Kraft erlischt,
Und die Morgenluft,
Die den Kranken sonst erfrischt,
Führt mich welkend in die dürre Gruft. —
Gaum und Augen brennen heiß —
Allah! o vernimm den Greis,
Der zum letzten Mahl in dieser Wüste
Deine brennende Sonne begrüßte! —
Ohne Murren, ohne Klage,
Schleicht der müde Wanderer zur Ruh —

Aber — die verkürzten Tage
Lege meinem frommen Kinde zu! —
(Er wankt in das Zelt.)

Zweyte Scene.

Zaide in männlicher Kleidung, wankt auf die Bühne; fast athemlos und erschöpft, im Arm eine Feldflasche tragend, sinkt sie zu Boden.

Gott! ich danke dir —
Gnädig, gnädig warst du mir —
Hast meine Wächter mit Blindheit geschlagen —
Hast deine Magd durch die Wüste getragen —
Deine Sterne funkelten mir —
Gott, ich danke dir!
Willst du jetzt den Tod mir senden,
So geschehe, Herr, dein Wille —
Brich mein Sclavenjoch —
Nur zuvor laß mich vollenden —
Daß ich einmahl noch
Kindespflicht erfülle,
Meinen Vater labe —
Und vergessen sey um diesen Lohn
Alles was ich gelitten habe! —

Vater! wo bist du? — traf dich schon
Grimmen Todes Pfeil? —
Komm! dein Antlitz mir zu zeigen! —
(sie horcht ängstlich)
Alles still — tiefes Schweigen —
Gräßlicher als der Hyäne Geheul —
Hu! mir schaudert — hu! mich friert —
Wenn ich kriechend sein Zelt erreiche —
Nach der Decke
Bebend meine Finger strecke —
Und sie hebe — und die Leiche
Mir aus offnen Augen stiert — —

(Sie hat sich auf die Knie gerichtet, die Arme an den Körper gedrückt, die Hände gefaltet, zittert sie heftig. Nach einer langen Pause:)

Tochter, fasse Muth —
Wohl gethan, was Allah thut —
Kannst du doch nur kindlich bethen —
Wenn der edle Greis verblich —
Sey getrost! denn auch dich
Wird der Anblick tödten! —

(sie kriecht nach dem Zelte, streckt zuckend und bebend einige Mahl die Hand aus, hebt endlich einen Zipfel mit abgewandtem Gesicht, Murad liegt schlafend, sie wendet langsam ihr Haupt nach ihm, die Todesangst auf ihrem Gesichte geht in sanfte Freude über.)

Vater schläft — meine Thränen fließen —
O ich kann noch weinen —
Kann noch Freudenthränen vergießen —
Und die Schrecken der Wüst' erscheinen
Mir verwandelt — es wird plötzlich grün!
Vögel singen, Blumen blühn!

(sie schlägt die Matte zurück, hebt sich auf ihre Knie, und bethet mit aufgehobenen Händen)

Gott der Liebe! dessen Athem linde
Auch in einer Wüste weht,
Neige dein Ohr dem frommen Kinde,
Das um Leben für den Vater fleht! — —
Ach! ich fühl' es — meine Kräfte schwinden —
Mir im Busen wühlt der Tod —
Diese Flammen, die mein Blut entzünden —
Diese Funken, die so glühend roth
Vor dem heißen Auge schimmern —
Dieser Durst, der mich verzehrt —
Soll verhallen mein letztes Wimmern
Von dem Vater ungehört? —

(Ihr Auge fällt auf die Flasche, die sie neben sich legte.)

Ha! die Flasche — sollt' ich dürfen —
Ach nur Einen Tropfen schlürfen —

Nur die heiße Lippe netzen —

(sie streckt die Hand nach der Flasche, zieht sie aber bebend zurück.)

Nein Zaide! das sey ferne!
Willst du sterbend noch die Pflicht verletzen? —
Hilf mir Gott
Auch in höchster Noth!
Daß ich üben lerne
Deiner Liebe heiligstes Geboth! —
Mögen alle Pulse klopfen —
Diese Flasche, die nur karge Tropfen
Noch enthält,
Ist ein Heiligthum vor diesem Zelt!
Keine Todesangst soll mich verführen,
Mit den Lippen sie zu berühren —
Nur so lange friste mir das Leben,
Du, der gnädig auch in Wüsten blickt,
Bis der Greis, durch mich erquickt,
Seinen Segen mir gegeben. —

(sie sinkt zusammen und seufzt laut)

Ach!

Dritte Scene.

Murad. Zaide.

Murad (sich erhebend).

Ich höre seufzen — wär' es möglich!
Meine Zaide!?
Gott was seh' ich! unbeweglich?!
Todt!?

Zaide (lächelnd).

Nicht todt — nur müde —

Murad.

Großer Gott! war ich versunken
In des Grabes Nacht?
Bin ich wonnetrunken
Jetzt im Paradies erwacht?
Weg sind Todesfurcht und Schmerz,
Denn ich drücke mein Kind
An das Vaterherz!

Zaide.

Diese Flasche nimm geschwind!
Trinke, Vater, trinke Leben,
Neues Leben! — glückliches Kind!
Selig ist geben;
Aber einem Vater geben,

Ihn, dem Tode schon geweiht,
Retten von des Grabes Pforte —
Ach! Für diese Seligkeit
Hat die Sprache keine Worte!

Murad.

Dir sollt' ich die Labung rauben?

Zaide.

Trink, mein Durst ist schon gestillt.

Murad.

Darf ich's glauben?

Zaide.

Sieh die Freude, die mein Auge füllt.

Murad (die Flasche nehmend).

Ist's ein Wunder! ist's ein Traum!
Hier ist Wasser?

Zaide.

Deckt den Boden kaum.

Murad.

Neuer Hoffnung helle Funken!
Rettung! Rettung vom Verderben! (er trinkt gierig.)

Zaide (für sich).

O nun will ich gerne sterben,
Denn mein Vater hat getrunken.

Murad.

Dir, du frommes Kind,

Dank' ich es mit freudigem Beben,
Daß ein neues, kräftiges Leben
Mir durch alle Adern rinnt.
Aber rede!
Welches Wunder hat Gott gethan,
Dich zu retten
Aus den Sclavenketten?
Dich zu führen diese öde
Ungefurchte Bahn?

Zaide.

Als ich aus der Ohnmacht Schlummer
Endlich zuckend aufgewacht,
War es Nacht,
Ich allein mit meinem Kummer. —
Und ich sahe — rings umher
Athmen schwer
Der Gebiether wie der Sclave,
Die im Sande röchelnd liegen,
Die Natur im Fieberschlafe
Um die nächste Stunde zu betriegen.
Und die Sterne sah ich prangen,
Und der Mond war aufgegangen —
Aber dich, den Leitstern meines Lebens,
Suchten meine Blicke vergebens!
Und in nahmenlosen Wehen

Überfiel mich eine Angst —
Denn ich glaubte dich zu sehen,
Wie du mit dem Tode rangst!
Wie du in der letzten Stunde
Mit halb offnem Auge schliefst,
Und im Traum mit dürrem Munde
Deiner Tochter Nahmen riefst —
Da hat Gott mir Muth verlieh'n,
Leise mich empor zu raffen,
Ohne Führer, ohne Waffen,
In die Wüste zu entflieh'n. —
Schlafend, wie ein reißendes Thier,
Lag der Sclavenhändler neben mir —
Fast berührte mein Fuß sein Haupt —
Da erblickt' ich diese Flasche,
Ragend aus der Säbeltasche,
Und ich habe sie geraubt;
Denn ich wußte, sie bewahrt
Einen letzten Trunk, den er sich aufgespart. —
So entschlüpft ich seiner Lagerstelle,
Gleich der schüchternen Gazelle.

Murad.

Gott! wie durftest du es wagen,
Deinen flücht'gen Fuß
In das offne Meer zu tragen?

Welcher Genius
Führte dich mit starker Hand
Durch den spurlos unbegränzten Sand?

Zaide.

Stille Nacht war mir gewogen,
Und der Pfad, den wir gezogen,
Noch von keinem Sturm verweht.
Auch der Mond nicht untergeht,
Und geführt von seinem blassen
Scheine nur,
Sucht' ich emsig jede Spur,
Die der Fuß im Sande hinterlassen.
Bethend ist es mir gelungen,
Denn es hat die Knabentracht,
Mir vom Sclavenhändler aufgedrungen,
Leichter nun die Flucht gemacht.
Nur die Angst hat mich beklemmt,
Meine Schritte oft gehemmt —
Denn die Ferne — so unermeßlich —
Und die Stille
War so gräßlich! —
Keine zirpende Grille,
Keines Blattes Rauschen, keines Grashalms
Flistern,

Keines Vogels Stimme, keines Sandkorns Knistern,
Aus den Wolken kein fallender Tropfen —
Nur das Herz im Busen hört' ich klopfen.

Murad.

Armes Kind!

Zaide.

Was Gebeth vermag,
Hab' ich laut gesprochen;
Und als endlich mir der Tag
Freundlich angebrochen,
Hat der Himmel meinen Muth belohnt;
Denn ich sah — o welch Entzücken! —
Sah mit starren Blicken
Einen schwarzen Punct am Horizont!
Dieser Punct war meine Welt!
Eine Sonne, die mich an sich zog!
Ja! ich ging nicht mehr, ich flog —
Allah sey gelobt! es war dein Zelt!

Murad.

Allah sey gelobt!
In des Lebens schwersten Stürmen
Hat, wo nur die Engel schirmen,
Kindliche Liebe sich erprobt!
Aber ach! was soll nun werden!

Den Verfolger seh ich schon,
Wuth und Hohn
In den grimmigen Geberden.
Er wird kommen, wird dich suchen,
Ohn' Erbarmen
Deiner frommen Liebe fluchen,
Und dich reißen aus meinen Armen!
Wehe! wehe meiner Seele,
Wenn der Tiger so mich würgt!
Ach! hier ist kein Strauch und keine Höhle,
Die vor seinen Blicken dich verbirgt!

Zaide.

O verscheuche, was dich quält —
Lebend wird durch diese Steppen
Er dein Kind nun nicht mehr schleppen —
Meine Stunden sind gezählt —
Gott erhörte, was ich bath —
Dieser Krampf, der mich erschüttert —
Jede Muskel hüpft und zittert —
Ja, ich fühle, daß der Tod sich naht —

Murad.

Tochter! Allah! Todtenblässe
Überzieht dein holdes Gesicht —
O daß Gott nicht meiner ganz vergesse!

Rede, trankst du nicht? —
Rede! hast du mich betrogen?

Zaide.

Habe dich zum ersten Mahl belogen —
O vergib es mir!

Murad (in Verzweiflung).

Das vergebe der Himmel dir!
Kamst du nur um meine Qual zu mehren?
Soll ich, wenn des Hungers Wuth
Mich ergreift mit Fiebergluth,
Noch von deiner Leiche zehren? —
Hülfe! Hülfe, mein Angstgeschrey
Soll die schreckliche Wüste füllen! —
Sende, Gott, einen Engel herbey! —
Kann nicht bethen — kann nur brüllen!
Ist es wahr,
Daß du Gott allgegenwärtig bist,
O so werd' es offenbar,
Wo Verzweiflung dein vergißt!
Schmiede mich in Sclavenketten!
Laß mich sterben den schmählichsten Tod!
Aber du mußt, du mußt sie retten!
Oder du bist kein gnädiger Gott! —

(Er rennt in höchster Verzweiflung umher. Plötzlich in die Ferne blickend).

Ha! — — ich sehe — — dort — nein — ja — !
Es bewegt sich hin und her —
Immer näher — immer deutlicher —
Großer Prophet! die Hülf' ist nah!

(Er stürzt fort.)

Vierte Scene.

Zaide allein.

Wollest, Gott, ihn freundlich täuschen,
Daß er weiter von mir gehe,
Daß er mich nicht sterben sehe —
Ihm das Herz zerfleischen —
Mir den Todeskampf erschweren
Würde seine Gegenwart —
Mög' er wiederkehren,
Wenn ich schon erstarrt —
Allah! laß ihn Hülfe finden —
Und — gestärkt sein edles Herz —
Auch den Schmerz
Um die Tochter überwinden!

Fünfte Scene.

Zaide. Murad. Omar (mit einem Kruge).

Murad.

Segne dich Gott!
Retter in der höchsten Noth!
Hilf geschwind!
Hier, hier liegt mein einziges Kind!

Omar.

Sey nur ruhig, hab' es begriffen.
Für den schönen Knaben
Ist die Sense noch nicht geschliffen;
Will durch Wein ihn laben.
Trinke nur mit vollem Zuge,
Es ist Wein in diesem Kruge.
Trinke ohne Scheu; Halb-Todten
Hat der Prophet ihn nicht verbothen.

(Er kniet neben Zaide und gibt ihr zu trinken. Während sie zu wiederhohlten Mahlen aus dem Kruge schlürft, kniet Murad etwas entfernt und verrichtet ein leises Dankgebeth.)

Zaide.

Gibst du Feuer mir zu trinken?

Omar.

Feuer, ja, vom Lebensquell.
Sieh nur wie die Äuglein wieder blinken
Klar und hell.
Wäre Schade, solchen Knaben
Hier im Sande zu begraben.

Zaide.

Guter Fremdling, habe Dank!
Bin wie neu geboren.

Omar.

Deiner Stimme süßer Klang
Ist Musik in meinen Ohren.

Zaide.

Wie ich nun so stark mich fühle!
Hat ein Engel mich getränkt?

Murad
(der wieder aufgestanden und sie mit Entzücken betrachtet).

Gleich der Blume, die in Mittagsschwüle
Welkend schon ihr Haupt gesenkt,
Es im Abendthau erhebt,
Seh mein Kind ich neu belebt.

Zaide (zu Omar).

Hilf mir auf — ich kann wohl stehen — (er thut es).
Ja, ich kann! —

Wunder sind durch dich geschehen,
Guter, fremder Mann!

Omar.

Ey das Wunder hat der vollbracht,
Der den Wein für die Menschen gemacht.

Murad.

Schicksal! wundersam verkettet! —
Edler Jüngling, wüßtest du,
Welch ein Kleinod du gerettet —

Omar (hastig).

Kleinod? Wie? besäßest du
In der That ein Kleinod? sprich!
Wo? und welches? o geschwind!

Murad.

All mein Reichthum ist mein Kind!
Wahrlich, es verdient, daß ich
Einem Kleinod es verglich.

Omar (getäuscht).

War es so gemeint?

Murad.

Ach! wäre
Des Kalifen Thron von Bagdad mein,
Sollte herrlich dir vergolten seyn!

Omar.

Ist um Ehre,

Ist um Schätze mir zu thun? —
Was verdankt Ihr mir im Grunde?
Lebensfrist auf eine Stunde.
Aber was beginnt ihr nun?

Murad.

Der so edel dem gewissen
Tode dieses Kind entrissen,
Wird, von aller Hülfe fern,
In der Wüst' es auch nicht lassen.

Omar.

Meinst du? möchte wahrlich gern
Wie ein Bruder Euch umfassen,
Möchte gern mit diesem Knaben
Frisch zu meiner Horde traben,
Sollt' ihm dort nicht fehlen,
Was dem lieben Gast gebührt;
Aber — muß Euch nur erzählen,
Was mich hergeführt:

Von der Hord' im nächsten Thale
Wird mein Vater Scheik genannt.
Seine mächt'ge Faust, bekannt
Mit dem Damascener Stahle,
Hat den Feind nie halb getroffen;
Aber gastfrey stand sein Zelt
Jedem armen Pilger offen,

Und das Thal war seine Welt,
Und die Leinwandhütte sein Pallast!
Meine edle Mutter ihm zur Seite,
Freundlich spendend seines Schwertes Beute
Jedem lieben Gast.
So entschwanden frohe Jahre
Ihm, gefürchtet und geliebt,
Bis die Mutter auf der Bahre
Ihn zum ersten Mahl betrübt!
Starr und düster stand er neben
Ihrer Leiche — seine Heldenkraft
Schien mit ihrem Leben
Plötzlich hingerafft.
Nicht mehr lockt' ihn Waffengeklirre,
Ruhm und Beute schaler Trost!
In der Irre
Ging das edle Pferd,
Und es fraß der Rost
Bald sein gutes Schwert. —
Ach! so liegt er schon seit Jahren
Krank und bleich vor seinem Zelte;
Alle, die sonst lieb ihm waren,
Blickt er an mit stummer Kälte;
Trägt im Busen schleichendes Verderben,
Kann nicht leben, kann nicht sterben! —

Mancher Arzt versuchte schon,
Kunstreich ihn zu heilen;
Gern verhieß der liebende Sohn,
Schätze mit dem Retter zu theilen;
Ach! vergebens!
Denn vertrocknet schien der Quell des Lebens! —
Endlich ward mir offenbart,
Daß ein weiser Mann in Westen
Unter Tempels Überresten
Die geheime Kunst bewahrt,
Daß schon mancher hoffnungslose Kranke
Neues Leben ihm verdanke. —
Zwar durch wilder Völker Mitte
Bis zum Nile, weit, sehr weit
Ging der Weg zu seiner Hütte,
Doch ich hab' ihn nicht gescheut,
Liebe gab mir das Geleit
Bis zum fernen Nile;
Freundlich wurd' ich aufgenommen,
Habe dort der klugen Reden viele
Aus des Weisen Munde vernommen.

Murad.

Seine Worte? —

Omar.

Sieben Tage
Blieb in Höhlen er begraben,
Eh' auf meine ängstliche Frage
Seine Geister Antwort gaben.
Endlich ward sie mir: Zieh hin,
Sprach der Greis mit funkelnden Blicken:
Gott vertraue mit kindlichem Sinn,
Deine Wüste wird ein Kleinod schmücken,
Such' es auf und bring es heim,
Deinen Vater wird's erquicken
Wie ein milder Honigseim;
Ihm ersetzen was verloren,
Ihm vergelten was er litt,
Daß der Edle neugeboren
Wieder an die Sonne tritt.

Murad.

Und dieß Kleinod?

Omar.

Merkst du nun, woher
Meines Herzens ungestümes Pochen,
Als dein Mund von ungefähr
Jenes räthselhafte Wort gesprochen?
Ey der Fremdling mochte glauben,

Omar wolle ihn berauben?
Das sey ferne! doch schon sieben Tage
Zog ich in der Wüste hin und her,
Trotzte muthig jeder Plage,
Und noch immer blieb die Hoffnung leer!
Aber fest steht mein Vertrauen!
Auf des Greises Worte will ich bauen,
Und mit neuer Kraft beginnen,
Um das Kleinod zu gewinnen.
Nun begreifst du, fremder Mann,
Daß ich hier um deinetwillen
Länger nicht verweilen kann,
Muß die höhere Pflicht erfüllen,
Rettung für den Vater suchen.
Wirst dem Sohne drum nicht fluchen,
Wenn er scheidet — hilf mir Gott,
Daß ich bald das Kleinod finde,
Send' ich flugs nach dir und deinem Kinde.

Murad.

Beyde treffen deine Knechte todt!

Omar.

Gott ist mächtig, stark der Lebenstrieb!
Will ja gerne mit dir theilen,
Was an Speis' und Trank mir übrig blieb,
Nur verweilen

Kann der Sohn hier länger nicht;
Du bist Vater, ehre Kindespflicht.

Murad.

Meinen Nacken muß ich beugen
Unter Gottes Hand, und schweigen.

Omar (aufblickend).

Sieh, wie deine Frömmigkeit
Auf der Stelle sich belohnt!
Sieh den Reiter am Horizont!
Sein Kamehl — es trabt — er ist nicht weit.

Murad (mit Entsetzen).

Lieber wollt' ich die Hyäne sehen,
Die auf meinen Leichnam harrt!
Ach! es wär' um uns geschehen
Ohne deine Gegenwart;
Wisse Jüngling — dieser Reiter —
Seine Sclaven sind wir — gestern schon —
Ich, ermattet, konnte nicht weiter —
Ohne mich zog er davon —
Und vergebens hat mein Kind gerungen —
Der Barbar entriß es mir —
In der Nacht ist's ihm entsprungen —
Ich lag sterbend hier —
Ist herbey geflogen,
Hat, mit Engelskraft gerüstet,

Sich den letzten Tropfen entzogen,
Mir das Leben gefristet —

Omar.

Braver Knabe!

Murad.

Sieh nun schießt der Geyer,
Für das Kreischen der Verzweiflung taub,
Wiederum herab auf seinen Raub!

Zaide.

Rette mich von diesem Ungeheuer!
Lohne dir der große Prophet!

Omar.

Laß die Hoffnung nicht verglimmen,
Denn so lange Omar steht,
Soll er nicht ein Haar euch krümmen.

Sechste Scene.

Der Sclavenhändler. Die Vorigen.

Sclavenhändler (für sich).

Ha! da sind sie — aber —
Seh' ich recht?
Auch ein lauernder Araber?

Ein vermaledeytes Geschlecht!
Was will der?

Omar.

Sey gegrüßt.

Sclavenhändler.

Danke! (bey Seite) Wollt' er wär gespießt!

Omar.

Sprich, was führt dich her?

Sclavenhändler.

Diese Sclaven sind mir entlaufen.
Habe, theuer sie zu kaufen —
In Marocco Geld geborgt;
Hab' auf dieser langen Reise
Auch mit Trank und Speise
Redlich sie versorgt,
Täglich, statt den Trunk zu sparen,
In der Wüste sie erfrischt;
Dennoch sind die Undankbaren
Heillos mir entwischt,
Haben mich sogar bestohlen,
Mich, der selber Mangel litt;
Darum komm' ich sie zu hohlen.
Und die Geißel bring' ich mit.

Omar.

Dieser Knab' entfloh,

Weil du seines Vaters Leben
In der Wüste Preis gegeben;
Ist's nicht so?

Sclavenhändler.

Steh' ich etwa vor Gericht?

Omar.

Sollt' er einsam hier verschmachten?

Sclavenhändler.

Ey, nach Selbsterhaltung trachten
Ist die erste Pflicht.
Weißt du auch, was wir gelitten,
Du, der Wüste rauher Sohn!
Hatt' ich in der Noth nicht schon
Drey Kamehle aufgeschnitten?
Gab der Brunnen mehr als Schlamm?
Nun, was sollt' ich mit dem Alten?
Trinken kann er wie ein Schwamm;
Aber kaum sich auf den Füßen halten;
Darum war kein andrer Rath,
Wer mag schelten, was ich that?

Omar.

Nun so hast du an sein Leben
Deine Rechte aufgegeben.

Sclavenhändler.

Ist mir auch nicht drum zu thun.

Mög' er, seinem Gott befohlen,
Bis zum jüngsten Tage ruhn;
Nur sein Kind, das will ich hohlen.

Omar.

Wie? du wolltest, ein Barbar,
Nicht den letzten Trost ihm gönnen!
Dieses Kind vom Vater trennen?
Sträubt sich dir nicht jedes Haar?

Sclavenhändler.

Hat sich was zu sträuben.
Ist der Mangel mein Verschulden?
Komm' er mit, ich will ihn dulden,
Kann er's nicht, so mög' er bleiben.

Omar.

Nein, du sollst den armen Greis
Nicht noch einmahl zur Verzweiflung treiben.
Hüthe dich! mein Blut ist heiß!
Ich gebiethe — Beyde bleiben!

Sclavenhändler.

Ey das wäre! soll mich hüthen?
Sprich, wofür?
Was hab' ich zu schaffen mit dir?
Du hast hier nicht zu gebiethen,
Was bekümmert dich der Greis? —
Deiner Horde nur verpflichtet,

Hab' ich schon Tribut entrichtet,
Hier der schriftliche Beweis (zeigt ihm ein Blatt).
Wer hat nun noch Recht an mir?
Kannst du meinen Firman schwächen?
Darfst du das Geleit mir brechen?
(zu Zaiden.)
Also fort von hier!

Omar.

Geyer! halt!
Schonen sollst du dieser Taube!
Hüthe dich, daß mit Gewalt
Ich die Beute dir nicht raube!
Denn du siehst, ich trage Waffen.
Höre lieber ein verständig Wort:
Laß uns handeln um den Sclaven,
Nimm dein Geld und ziehe fort.

Sclavenhändler.

Nun, ich will in Großmuth denken:
Der Prophet vergilt es einst!
Diesen da (auf Murad deutend) will ich dir schenken;
Aber wenn du meinst,
Wohlfeil wär' auch der zu haben (auf Zaiden deutend),
Irrst du, Freund;
Der ist mehr werth als dir scheint.

Omar.

Was verlangst du für den Knaben?
Wenig Nutzen wirst du spüren,
Möchtest du ihn auch,
Nach der Sclavenhändler Brauch,
Schön geschmückt zu Markte führen.
Drum begehre.

Sclavenhändler.

Freylich, wenn's ein Knabe wäre —

Omar.

Wie! was sagst du?

Sclavenhändler.

Kurz und gut,
's ist ein Mädchen, wunderschön,
Ein so frisches junges Blut,
Als Cirkassien noch je geseh'n.

Omar.

's ist ein Mädchen!?

Sclavenhändler.

Dir zu dienen.
Jedes Harems Schmuck und Zier,
Von der Sonn' ein wenig braun geschienen;
Doch ein Sultan nur bezahlt sie mir.

Omar (zu Zaiden).

Bist ein Mädchen!

Zaide

(die Hände über der Brust gekreuzt, mit gesenkten Blicken).

Ja.

Sclavenhändler.

Doch dir zu theuer.

Laß mich ziehen, sey kein Thor,
Mäßige dein Jugendfeuer.

Omar (für sich).

Allah! was geht in mir vor!

Sclavenhändler.

Aufgebrochen ist die Caravane,
Eile hab' ich, folge mir.

Omar.

Bey der Fahne
Des Propheten schwör' ich dir:
Dieses Mädchen folgt dir nicht!
Fordre, was du willst, ich gebe;
Doch so lang' ich lebe,
Raubst du sie dem Vater nicht.

Sclavenhändler.

Wer kann mir sie vorenthalten?

Omar.

Dieser Säbel! deinen Scheitel
Soll er spalten!

Sclavenhändler.

Wer bezahlt sie?

Omar.

Dieser Beutel.

Sclavenhändler.

Dieser Beutel? Laß doch sehen.

(Wiegt den Beutel auf der Hand.)

Ey du schlauer Handelsmann!
Dreymahl mehr —

Omar.

Nun wohlan!
Viermahl mehr soll zu Geboth dir stehen;
Folge mir in meine Horde.

Sclavenhändler.

Ist mir viel zu weit.

Omar (den Säbel ziehend).

Weiter gehst du in die Ewigkeit,
Wenn ich dich ermorde!

Sclavenhändler.

Wirst du nicht. Begehr' ich doch
Nur mein Recht.

Omar.

Nun, wohlan, du feiler Knecht!
Einen Schatz besitz' ich noch.
Diesen Dolch — betrachte seinen Griff —

Ihn zu tragen dürfte der Kalif
Sich am Ehrentag nicht schämen;
Magst die edlen Steine nehmen,
Du wirst ihren Werth wohl kennen!
Lieb, sehr lieb war mir die Gabe,
Die ich von der Mutter habe!
Thut mir wehe mich davon zu trennen!

Sclavenhändler.

Ey — hm — ja — ich bin ein Mann,
Den man leicht,
Wenn die Rührung ihn erweicht,
Um den Finger wickeln kann.
Ist der Dolch im Ernste mein,
Soll der Handel richtig seyn.

Omar.

Pack dich fort! die Sclavinn ist befreyt.

Sclavenhändler (für sich).

Einen Harem kann ich dafür kaufen.
Muß nur laufen,
Eh' es ihn gereut.
(Laut.) So gehabt euch wohl indessen.
Meine Großmuth wollet nicht vergessen (ab).

Siebente Scene.

Omar. Zaide. Murad.

Zaide
(wirft sich vor Omar nieder und umfaßt seine Knie).
Herr!

Omar (sie aufhebend).
Was thust du? Friede
Sey mit dir!

Zaide.
Deine Sclavinn —

Omar.
Das sey ferne mir!
Sprich, wie nennt man dich?

Zaide.
Zaide.

Omar.
Freundlich zu der Himmelspforte
Wirst du Engel mich geleiten!
Nun erst kann ich mir die Worte
Jenes weisen Mannes deuten.
„Eure Wüste wird ein Kleinod schmücken."
Welches Kleinod wäre köstlicher,
Als die Tochter, die, den Vater zu erquicken,

Auch dem Tode trotzt? Ha! wer
Hat ein solches Kleinod aufzuweisen?
Wer es hat, den soll man selig preisen! —
Ferner sprach er: „hast du es gefunden,
„Bring' es heim;
„Deinem Vater ist's ein milder Honigseim,
„Alsobald wird er gesunden,
„Weil das Kleinod, ihm durch dich beschert,
„Seiner Lieb' Ersatz gewährt."
Nun so sprecht, was kann auf Erden
Einem Greise noch Ersatz
Für verlorne Liebe werden?
Nur die Tochter kann den Platz
Der entrißnen Mutter füllen,
Wunden heilen,
Sorgen theilen,
Kann die Tochter nur im Stillen:
Frohen Muth, häuslich Glück
Führt sie freundlich ihm zurück! —
Darum mir beschieden war,
Dich dem Unhold zu entreißen!
Ja, nun ist mir Alles klar,
Du, das Kleinod mir verheißen!
Unsre Zelte sind nicht fern —
O Zaide! wirst du gern

Dort verweilen?
Und die Pflichten und die Sorgen
Zwischen zweyen Vätern theilen?

Zaide.

O wie gern!
Gibt's ein schön'res Loos auf Erden?

Omar.

Aber auch — laß mich vollenden —
Ein geliebtes Weib mir werden?

Zaide.

Deine Sclavinn muß gehorchen.

Omar.

Nein, mich soll der Wunsch nicht blenden:
Weilt das Glück doch nimmer da,
Wo das Herz nur Zwang erleidet.

Zaide.

Wenn des Vaters Wort entscheidet,
Spricht mein Herz mit Freuden ja.

Murad.

Ich soll hier noch Richter seyn!
Lies in meinen trunknen Blicken!
Keine Sprache hat Entzücken.

Omar.

O Zaide! so bist du mein!
Auf! mein Roß! stampfe den Sand

Bäume dich hoch! wittre Land!
Spotte der Zügel!
Und ein Wirbelwind
Leihe dir Flügel,
Durch die Steppe rasch zu jagen!
Denn du wirst mein Kleinod tragen.

Murad.

O so höre jedes fromme Kind,
Das, sich selber opfernd, gern
Eines Vaters Qual versüßte:
Gott ist nimmer fern!
Er belohnt — auch in der Wüste.

Ende.

Der Freymaurer.

Lustspiel in einem Act.

Personen:

Der Graf von Hecht.

Caroline, seine Nichte.

Der Baron.

Hans, des Grafen Bedienter.

(Der Schauplatz ein Zimmer.)

Erste Scene.

Caroline allein.

Vergebens plag' ich ihn, er will mir nichts erzählen. —
Wie mag die Neubegier uns Weiber doch so quälen!
Ein Buch von Frau La Roche und Ewalds Unterricht,
Darum bekümmern wir uns in der Regel nicht:
Doch was die Männer in's Geheim vor uns bewahren,
Das möchten gar zu gern wir wissen und erfahren.
Und ist es auch vielleicht für uns von keinem Werth,
Genug, es schmeichelt doch, wenn man es nur erfährt.
Im Grund' ist's Eitelkeit — schau hinter die Coulissen —

Es kitzelt, wenn man weiß, was Andre noch nicht
wissen;
Und wer sich brüsten kann mit einer Neuigkeit,
Der wächst um einen Zoll, wird noch einmahl so
breit.
Wenn's auch ein Unglück wär', nur neu vor allen Dingen,
So mag man's gar zu gern dem Andern hinterbringen;
Und wenn es dem auch gleich das Herz im Leibe
bricht,
Genug, man setzt hinzu: erschrecken sie nur
nicht. —
Verdammte Maurerey! die war mit allem
Rechte
Schon längst Scandal und Qual dem weiblichen
Geschlechte.
Dem Maurer wöchentlich ein Abend ist bestimmt,
An dem er aus dem Schrank das wohl Verschloßne nimmt,
Es in die Tasche steckt, mit Sorgfalt es verhehlend,
Beynahe wie ein Dieb sich aus dem Hause stehlend;

Er geht, Gott weiß wohin, er thut, man weiß nicht was,
Indeß die Frau daheim mit schwerem Herzen saß.
Fragt sie, so lächelt er mit vornehm güt'gen Blicken,
Als wäre sie ein Kind, als woll' es sich nicht schicken,
Ihr zu vertraun, was nur dem Mann zu wissen ziemt,
Und nichts erfährt sie, nichts! auch nicht einmahl verblümt!
Beym Licht besehen ist auch wohl nicht viel dahinter,
So eine Art von Clubb, ein Zeitvertreib im Winter;
Doch bleibt es ärgerlich, daß, wenn die Schönheit fragt,
Die Stärke schweigen darf, und ihr zu trotzen wagt, —
Ich liebe den Baron, doch eh' ichs ihm gestehe,
Muß er mir beichten, wie sichs ziemt in guter Ehe;
Und thut er's nicht — was dann? — ich breche? — das zwar nicht —

Der Mann ist brav und hübsch — nur Sclave
seiner Pflicht —
Doch prüfen will ich ihn — ein lockendes Vergnügen,
Der Männer Stolz und Trotz durch Schönheit
zu besiegen!
Gelingt es — ein Triumph für meine Eitelkeit;
Gelingt es nicht — ein Ruhm für seine Festigkeit.

Zweyte Scene.

Der Graf. Caroline.

Graf.
Mein Fräulein, Servitör!
Caroline.
Herr Oheim, guten Morgen.
Warum so finster?
Graf.
Fragst du noch? ich habe Sorgen.
Caroline.
Der reiche Graf von Hecht?
Graf.
Reich hin, reich her, die Ruh

Erkauft der Reichthum nicht, es drückt auch mich der Schuh;
Ich, der Geplagteste von allen deutschen Grafen,
Ich habe diese Nacht schon wieder nicht geschlafen.

Caroline.

Die Maurerey, nicht wahr? die edle Wißbegier?

Graf.

Was sonst?

Caroline.

Auch ich bin krank davon.

Graf.

Ich platze schier!
Du weißt, ich hatte kaum erlauscht, erfragt, ergründet,
Daß hier im Hinterhaus die Loge sich befindet,
So schloß ich alsobald den theuren Miethcontract,
Es wurd' in aller Eil' der Koffer eingepackt,
Ich zog in's Vorderhaus, verhoffend in der Nähe,
Daß ich die Heimlichkeit durch Zufalls Gunst erspähe.
Die alte Wand ist dünn, die Fenster sind nicht hoch,
Man bohrt in eine Thür auch wohl ein kleines Loch;

Man hilft sich wie man kann; so hatt' ich es beschlossen,
Allein es ist umsonst, ich habe fehl geschossen.
Drey Monath sind wir schon so nah dem Quell des Lichts,
Und sehn und hören und erfahren immer nichts!
Ob man mit Engeln dort Verkehr hat, ob mit Teufeln,
Davon nicht eine Spur!

Caroline.

's ist wahrlich zum Verzweifeln!

Graf.

Man ist ein Mensch — man kriegt ein Fieber — zehrt sich ab —

Caroline.

Ja wohl! ja wohl! es bringt uns beyde noch in's Grab.

Graf.

Die Loge, wie du weißt, war gestern noch versammelt,
Doch Alles rings herum vernagelt und verrammelt.
Ich horchte wie ein Has', ich schlich auf meinen Zeh'n,
Allein ich habe nichts gehört und nichts gesehn.

Caroline.

Sie stellten, wie mich dünkt, den Hans mit auf
die Lauer?
Der hat vielleicht —

Graf.

Der Kerl ist nur ein dummer Bauer.

Caroline.

So nimmt man auch vor ihm sich weniger in
Acht,
Wer weiß, ob nicht das Glück ihn auf die Spur
gebracht.

Graf.

So ruf' ihn her, auf daß wir den Rapport ver-
nehmen.

Caroline.

Ich schäme mich vor ihm —

Graf.

Ey was ist da zu schämen?
Sitzt mir das Messer an der Kehle, Sapperment!
So mach' ich mit der Scham kein langes Com-
pliment.

Caroline (an der Thür.)

He! Hans!

Dritte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Da bin ich.

Graf.

Thatst du was ich dir befohlen?

Hans.

Potz tausend! freylich!

Graf.

Nun so red'! ich steh auf Kohlen.

Hans.

Ich hab's heraus.

Graf.

Du weißt, was man da hinten treibt?

Hans.

Ja, ja, ich weiß, woher der Barthel Most verschreibt.

Graf.

Nun so erzähl'!

Hans.

Als schon die Fledermäuse flogen,
Da kam so Einer nach dem Andern her gezogen.

Graf.

Wie viele?

Hans.

Schwerlich hat an tausend Eins gefehlt.

Graf.

Du bist nicht wohl gescheidt.

Caroline.

Die Furcht hat mit gezählt.

Graf.

Wie sahn sie aus?

Hans.

Gar nicht wie andre Menschenkinder.
Mir schien ein Jeder so ein Stück von armen Sünder.
Wenn Einer auf der Trepp' erhob das rechte Bein —

Graf.

Was that er dann?

Hans.

Er zog das linke hinterdrein.

Caroline (lachend.)

Um deinen Scharfsinn hat noch Niemand dich beneidet.

Hans.

Hä! hä! ich bin ein Luchs.

Graf.

Wie waren sie gekleidet?

Hans.

Ja Euer Gnaden, wär's ein Christenvolk wie wir,
Ich spräch, ein Oberrock schien ihre Kleidung mir,
Auch wohl ein Mantel — doch wer mag dem Dinge trauen?
Es kann solch Herenvolk ein Sonntagskind nur schauen.

Graf.

Bemerktest du denn nichts Besonderes?

Hans.

Ja wohl!
Es klang ein jeder Tritt so gräßlich dumpf, so hohl!
Dann gab es wiederum Verschiedne unter ihnen,
Die trugen in der Hand — wie nenn' ich es? — Maschinen.

Graf.

Maschinen!? wenn du auch nur recht gesehen hast?

Hans.

O ja.

Graf.

Wie sahn sie aus?

Hans.

Wie Regenschirme fast.

Caroline.

Ha! ha! es regnete.

Hans.

Was kümmert die der Regen?
Die werden ja nicht naß, wie andre Christen pflegen;
Denn jeder Tropfen, der die Hexenmeister trifft,
Zischt wie auf heißem Stein, und trocknet ein zu Gift.

Graf.

Du solltest an der Thür, beym Öffnen und Verschließen,
So recht in's Innerste die Falkenblicke schießen.

Hans.

Das that ich auch.

Graf.

Und sahst —?

Hans.

Wie seinen Oberrock
Ein Jeder abgelegt.

Graf.

Sonst nichts?

Hans.

Und auch den Stock.

Graf.

Vorzimmer also nur? allein die Loge? weiter!
Empfahl ich dir nicht auch die hohe Gartenleiter,
Um bis zum Fenster aufzuklettern?

Hans.

Ist geschehn;
Ich sehe scharf, doch kann ich nicht durch Breter sehn.
Der Fensterladen, dicht erschien er hinter'm Glase,
Und an die Scheiben stieß ich mit der langen Nase.

Graf.

Doch hören konntest du?

Hans.

Ja freylich hört' ich.

Graf.

Was?

Hans.

Sie brummten hin und her, wie unsers Cantors Baß.
Mitunter schlugen sie auch Nägel in die Wände;
Mitunter klatschten sie auch tüchtig in die Hände.

Caroline.

Nun sind wir klug.

Graf.

Und das ist Alles was du weißt?

Hans.

O nein, ich weiß noch mehr. Sie haben auch gespeist.

Ich habe selbst gesehn —

Graf.

Wie sie zur Tafel saßen?

Hans.

Nein, in der Küche nur —

Graf.

Was denn?

Hans.

Gebratne Hasen.

Ob's wirklich Hasen? nun, das bleibt dahin gestellt,

Konnt' auch ein Braten seyn tief aus der Unterwelt.

Bey Tische haben sie geklappert und gesungen.

Graf.

Die Melodie?

Hans.

Wie im Theater hats geklungen.

Und endlich — was der Koch mir zugeflistert hat —

Graf.

Nun? was vertraut' er dir?

Hans.

Sie wären Alle satt.

Graf.

Ey wirklich? Was geschah nun weiter? nach dem Schmause?

Hans (mit wichtiger Miene).

Nun kommts!

Graf.

Heraus damit!

Hans.

Ein Jeder ging nach Hause.

Caroline.

Vermuthlich.

Hans.

Aber in dem Saal, der leer geblieben,
Hat Satan seinen Spuk die ganze Nacht getrieben.

Graf (zu Carolinen).

Was wissen wir denn nun?

Caroline (die Achseln zuckend).

Mir scheint nur Eines klar!
Durch unsern Hans wird kein Geheimniß offenbar.

Graf.

Pack dich zum Teufel!

Hans.

St! ich that, was Sie befahlen.
Den Teufel brauchen wir nicht an die Wand zu mahlen. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Graf. Caroline.

Caroline.

Nein, lieber Oheim, so gehts nicht.

Graf.

Das seh' ich wohl.

Caroline.

Wir fahren heim aufs Land und bauen unsern Kohl.

Graf.

Begraben mußt du mich im nächsten halben Jahre,
Wenn ich auch hier nicht, was ein Maurer ist, erfahre.

Es geht mit mir zu Bett, steht wieder auf mit mir,
Drückt wie ein Alp und saugt das Blut wie ein
Vampyr!

Caroline.

Wohlan, so gibt es nur Ein Mittel noch.

Graf.

Das wäre?

Caroline.

Sie werden Maurer selbst.

Graf.

Meinst du? bey meiner Ehre!
Ich bin capabel — wenn's einmahl nicht anders
ist —
Nur aber —

Caroline.

Was?

Graf.

Du weißt, ich bin ein guter Christ —
Und in der Loge soll man wie ein Heide fluchen.

Caroline.

Es wird so arg nicht seyn, man kann's ja doch
versuchen.

Graf.

I ja, ein kleiner Fluch, den macht ein Graf
wohl mit;

Du kennst das Sprichwort: schwer ist nur der erste Schritt,
Und in Gesellschaft läßt sich's mit dem Teufel wagen.

Caroline.

Doch werden Sie auch mir fein Alles wieder sagen?

Graf.

Versteht sich, Wort für Wort, am ersten Abend schon.

Caroline.

Wohlan, so sprechen Sie gleich jetzt mit dem Baron.

Graf.

Ein kleiner Schauer noch, ich werd' ihn überwinden.

Caroline.

Er pflegt um diese Zeit sich bey mir einzufinden.

Graf.

Der Schauer?

Caroline.

Der Baron. Was gilts, er ist nicht weit?
Ich lasse Sie allein. Benützen Sie die Zeit.
Als Maurer soll man ihn gewaltig veneriren!
Noch heute kann er Sie in eine Loge führen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Graf allein.

Noch heute? o wie mir das Herz im Leibe pocht!
Die edle Wißbegier in jeder Ader kocht!
Ja immerhin! Was auch mein Beicht'ger dazu sage!
Ich werde Maurer noch auf meine alten Tage!
Ist mein gerunzelt Herz auch für die Liebe kalt. —
Ein Weiser spricht: Man wird zum Lernen nie zu alt. —
Allein was sagt der Fürst, wenn ich nach Hofe reise,
Und als ein Maurer dort an seiner Tafel speise?
Wenn sich der Orient auf meiner Stirne mahlt;
Und ein Kometenlicht aus meinen Augen strahlt? —
„Mein lieber Graf von Hecht" wird Se. Durchlaucht sagen,
„Sie helfen künftig die Regierungsbürde tragen."
Bescheiden sprech' ich dann, unwürdig sey der Knecht —

Doch Er — ich hör' ihn schon — „mein lieber Graf von Hecht,
„Ich schätze das Verdienst, Sie sind Premierminister." —
Und nun der ganze Hof — ein Murmeln — ein Geflister —
Und Alles strömt herbey, und Alles gratulirt —
Und ich verneige mich rings um, wie sichs gebührt —
Den Einen lächl' ich an mit gnädig stolzen Blicken —
Dem Andern weiß ich en passant die Hand zu drücken —
Dem Dritten nick' ich zu, versprech' ihm Protection —
Und Alle sind entzückt! — o wär' ich Maurer schon!

Sechste Scene.

Der Baron. Der Graf.

Baron.

Herr Graf, erlauben Sie —

Graf.

O tausend-Mahl willkommen!
Hier wurden Sie noch nie so herzlich aufgenommen.
Erwartet hab' ich Sie mit Sehnsucht, Ungeduld:
Es tobt in meiner Brust ein grimmiger Tumult,
Nur Sie, mein theurer Freund, vermögen ihn zu stillen,
Wenn Sie den heißen Wunsch, der mich beseelt, erfüllen.

Baron.

Von Herzen gern, wenn das in meinen Kräften steht —

Graf.

Was sollt' es nicht! Sie sind ein Weiser, ein Prophet,
Sie zählen sich zu den Geweihten hier auf Erden —

Baron.

Sie spassen.

Graf.

Kurz und gut, Freymaurer muß ich werden!

Baron.

Ah! ist es das?

Graf.

Das ists! nicht wahr Sie helfen mir?
Und bald? ich sterbe sonst weiß Gott aus Neubegier.

Baron.

Das thut mir leid. Ich muß gestehn vor allen Dingen,
Es darf in unsern Kreis nicht Neubegier Sie bringen,
Die g'rade schließt Sie aus. —

Graf.

Das wär der Teufel!

Baron.

Ja,
Gemeine Neubegier kommt nie dem Lichte nah.
Nur wer die Wahrheit sucht, darf an die Pforte pochen.

Graf.

Na, hören Sie — ich bin — ich habe mich versprochen —
Neugierig bin ich nicht, bewahre Gott! nein! nein!
Nur um die Wahrheit möcht' ich auch ein Maurer seyn.

Baron.

Wenn das ist, werden Sie dem Bunde gern
empfohlen;
Nur eine Warnung muß zuvor ich wiederhohlen:
Verspüren Sie die Kraft in ihrer Brust, den
Muth,
Auch Proben zu bestehn?

Graf (etwas ängstlich).

Es kostet doch kein Blut?

Baron.

Wer weiß!

Graf.

Man muß wohl gar mit Blut sich unterschreiben?

Baron.

Der Feige, sag' ich nur, thut wohl davon zu
bleiben,
Zumahl wenn er nicht gut mit dem Gewissen
steht.

Graf.

Ey wenn es ihm nur nicht an Hals und Kragen
geht!
Es hat so Mancher schon das Kleinod sich er-
worben —

Baron.

Doch niemahls ungeprüft.

Graf.

'ſ iſt keiner dran geſtorben.
Ich mein' ich werd' es auch mit Ehren überſtehn.

Baron (ſchalkhaft).

Auch ohne Zagen in die ſchwarze Kammer gehn?

Graf.

Die ſchwarze Kammer? hu! das klingt als hätt' ein Rabe
Sein Lied gekrächzt! wie ſiehts da aus?

Baron.

Schwarz wie im Grabe.

Graf.

Das macht mir Gänſehaut! allein es mag drum ſeyn!
Schwarz ſey die Kammer — Topp! ich gehe doch hinein.

Baron.

Hart iſt die Prüfung zwar, doch wenn Sie überwinden,
So werden Sie zum Lohn die treuſten Brüder finden.

Graf.

Ach Gott! Von Bruderlieb' iſt ſchon mein Herz entflammt!
Ich will doch hoffen, daß die Brüder insgeſammt
Von gutem Adel ſind?

Baron.

Von gutem Seelenadel,
Von unbeflecktem Ruf und Sitten ohne Tadel.
Sonst aber finden Sie die Stände dort gemischt,
Und jeden Unterschied im Bruderkreis verwischt.

Graf.

Erlauben Sie, von dem Gebrauch mir abzuweichen!
Denn so ein Secretär, ein Doctor und dergleichen —
I ja, es mögen wohl ganz gute Leute seyn;
Man spricht mit ihnen auch ein Wort beym Glase Wein,
Nur kann man solchen Plebs doch nicht Herr Bruder nennen;

Baron.

Entsagen Sie dem Bund sobald Sie das nicht können.

Graf.

Bedenken Sie doch nur! Sie sind ja selbst Baron?
Ich vollends bin ein Graf!

Baron.

Hier gilt nur die Person,
Der Titel nicht.

Graf.

Mein Gott! was wär' ich ohne Titel?

Baron.

Das ist nicht meine Schuld.

Graf.

O Freund! gibts denn kein Mittel
Dem auszuweichen?

Baron.

Keines.

Graf.

Gefallen lass' ich mir
Die schwarze Kammer schon, ein häßliches Quartier!
Ich will auch allenfalls mich wohl dazu bequemen,
Die Menschenkinder dort in Protection zu nehmen;
Allein die Brüderschaft mit Creti Pleti? nein!
Das möchte doch ein Klecks auf meinem Wapen seyn.

Baron.

Nur Menschenwürde gilt auf unsers Tempels Schwelle,
Und jedes Wapen ziert die echte Maurer-Kelle.

Ist Ihnen das zu hoch und kränkt es Ihren Stolz,
Dann ist die Maurerey für Sie ein dürres Holz.

Graf.

Die Menschenwürde! hm! so träumt ihr Philosophen,
Allein man lockt damit den Hund nicht aus dem Ofen.
Die Menschenwürde sitzt in meinem Wapen nicht!
Ich thu' auf Alles, wo der Graf nicht gilt, Verzicht.

Baron.

Sie thun recht wohl daran. Jetzt bitt' ich mir zu sagen:
Darf man das Fräulein schon, wie es geruht, befragen?

Graf (verdrießlich).

O ja.

Baron.

So eil' ich — doch, es fällt mir eben ein:
Mit einem Blumenstrauß werd' ich willkommner seyn;
Sie wünschte gestern — mir gilt das: sie hat befohlen,
Und darum geh' ich schnell den Blumenstrauß zu hohlen. (Ab.)

Graf.

Ein sauberer Baron! ein wahrer Cerberus.
Und ich — Potz Element! ich bin Graf Tantalus!

Siebente Scene.

Caroline. Der Graf.

Caroline.

Nun Onkelchen? wie weit sind Sie mit ihm gekommen?
Wohl gar schon Knall und Fall privatim aufgenommen?

Graf.

Daraus wird nichts! ich bin kein Schwärmer, bin kein Thor!

Caroline.

Was heißt das?

Graf.

Stell dir nur um Gottes willen vor!

Caroline.

Sie sind ja außer sich?

Graf.

Es macht mir schwarze Galle!

Die Maurer — nicht einmahl von Adel sind sie
Alle!
Ich soll nicht Graf dort seyn! das hat mich so
ergrimmt!
Was bin ich denn, sobald man mir den Grafen
nimmt?

Caroline.

Sie sollten doch — um das Geheimniß zu er-
werben —

Graf.

Nein nimmermehr! ich will als Graf hochgräf-
lich sterben!

Caroline.

Ach! so erfahren wir denn nichts! das ist be-
trübt!

Graf.

Ein Mittel gibt es noch: er ist in dich ver-
liebt,
Er wirbt um deine Hand, doch soll es ihm ge-
lingen,
So muß er dir zuvor das kleine Opfer bringen;
Und widersteht er auch der Liebe Ungestüm,
So machst du deinen Knix und gibst den Lauf-
paß ihm.

Caroline.

Versuchen will ich es.

Graf.

Dein eignes Glück bedenke!
Jetzt hohlt der Seladon die Blumen zum Geschenke.
Doch soll dein Ehestand ein Blumengarten heißen,
So mußt du ihm zuvor das Schloß vom Munde reißen! (ab.)

Achte Scene.

Caroline allein.

Ja, ja, versuchen will ich, was die Liebe kann!
Durch Schmollen zwingt man sonst so ziemlich einen Mann.
Vergebens spielt der Herr der Schöpfung Heldenrollen,
Ein kluges Weib besiegt ihn doch! — wodurch? — Durch Schmollen.
Es ist unglaublich, was die schöne Kunst vermag;
Nur Stunden hält er's aus, und höchstens einen Tag;

Doch wenn es länger währt, das Nagen und das
Prickeln,
So läßt er sich am End' um einen Finger wi=
ckeln. —
Halt! triumphire nicht zu früh! denn ach!
gesetzt,
Daß er sein Maurer = Wort um keinen Preis
verletzt,
Was mach' ich dann? — soll ich dem Onkel
Folge leisten? —
Entsagen? — nein! dabey verlör' ich selbst am
meisten.
Ein Korb schlüpft aus der Hand in einem Augen=
blick —
Die Männer bleiben aus — die Reue bleibt zu=
rück.

Neunte Scene.

Der Baron. Caroline.

Baron (mit einem Blumenstrauß).

Mein Fräulein —

Caroline (kalt).

Herr Baron?

Baron.

Ich komme Wort zu halten;
Empfangen Sie den Lenz in allerley Gestalten.

Caroline.

Wie kommen Sie zum Lenz? was geht der Lenz Sie an?
Dem gleicht nichts weniger auf Erden als ein Mann.
Der Lenz schließt Alles auf, die Herzen wie die Blüthen;
Der Mann schließt Alles zu, will stumm und kalt gebiethen;
Was jede Knospe birgt, das lockt der Lenz an's Licht,
Nur eines Mannes Herz eröffnet Phöbus nicht.

Baron.

So sind Sie mächtiger als Phöbus, denn Sie kennen
Die Wünsche lange schon, die mir im Herzen brennen.

Caroline.

Nichts kenn' ich! nichts, mein Herr! durch einen Honigmund
Sah noch kein Sterblicher bis auf des Herzens Grund.

Die Worte klingen schön, auf die ist nicht zu bauen,
Ein wahrhaft liebend Herz verräth sich durch Vertrauen.
Es wartet nicht einmahl, bis die Geliebte klagt,
Es öffnet sich von selbst, es spricht, noch eh' sie fragt.
Ihm ist Bedürfniß, ihr sich freundlich aufzuschließen,
Denn ohne Mittheilung kann es nur halb genießen.

Baron.

So g'rade fühl' auch ich, nur Eines nehm' ich aus —

Caroline.

Da haben wir's! da guckt sogleich der Mann heraus.
Dieß Eine g'rade will ich wissen, will ich kennen!
Sie mögen, wenn's beliebt, es eine Schwachheit nennen,
Erbsünde, die sich aus dem Paradiese schreibt,
Kurz, ich will wissen, was man in der Loge treibt.

Baron.

Auch wenn Verschwiegenheit Gesetze von mir heischen?

Caroline.

Man darf die ganze Welt, nur seine Frau nicht täuschen.

Baron.

Auch wenn die Ehre selbst ich gab zum Pfande dort?

Caroline.

Das Wort der Lieb' ist mehr als jedes Ehrenwort.

Baron.

Die Liebe fordert nicht, daß man die Pflicht verletze.

Caroline.

Warum nicht? Liebe kennt nur eigene Gesetze.

Baron.

Doch des Geliebten Ruf begehrt auch Liebe rein?

Caroline.

Zuerst sie selbst, und dann der Ruf, so muß es seyn.

Baron.

Nachgeben kann ich nicht in dem verhaßten Streite.

Caroline.

Nun wohl, mein Herr, so sind wir auch geschiedne Leute.

Baron.

Wie? brechen wollten Sie, weil ich verschwiegen bin?

Caroline.

Ein jedes Mädchen hat so seinen Eigensinn.

Baron.

Und wenn ich spräche: wir versammeln uns im Stillen,
Um, was wir Gutes thun, bescheiden zu verhüllen;
Um, durch ein Bruderband im engern Kreis vereint,
Zu lernen, daß der Mensch auch seyn soll, was er scheint;
Um fern von jedem Trug, Cagliostro's Wunderwerken,
Uns in der Tugend nur zu üben und zu stärken;
Und wenn ich spräche: das ist das Geheimniß ganz,
Gewähren Sie mir dann ein wenig Toleranz?

Caroline.

Mit nichten! hülfreich mag der Witz die Worte spinnen,

So leichten Kaufes soll der Herr mir nicht entrinnen.
Wär's weiter nichts als das, wozu die Heimlichkeit?
Das kann bey offner Thür gescheh'n zu jeder Zeit.
Muß man deßhalb in Nacht und Nebel sich begraben?
Nein, nein, mich täuscht man nicht, kurz, ich will Wunder haben!

Baron.

Wohlan! so muß ich denn! gebrochen sey das Wort!
Die Macht der Liebe reißt unwiderstehlich fort!
Wenn Ihre Großmuth nicht —

Caroline.

Sie beichten ohne Gnade,
Und zwar vom ersten Grad bis zu dem sieb'nten Grade.

Baron.

Im ersten —

Caroline.

Nun? was gibt es da?

Baron.

Wird Gold gemacht.

Caroline.

Da haben wir's! o ja! das hab' ich längst gedacht.

Baron.

Im zweyten Grade schmilzt man kleine Diamanten,
Und große werden d'raus.

Caroline.

Da haben wir's! Brillanten!

Baron.

Im dritten Grade —

Caroline.

Nun?

Baron.

Citirt man Geister —

Caroline.

So?

Baron.

Im vierten destillirt man Liebestränke —

Caroline.

Oh!

Baron.

Im fünften wird gelehrt, sich unsichtbar zu machen —

Caroline.

Und es gelingt?

Baron.

O ja.

Caroline (bey Seite).

Kaum halt' ich noch das Lachen.

Baron.

Im sechsten Grade wird Universal-Arzney
Gekocht und ausgetheilt —

Caroline.

Umsonst?

Baron.

Versteht sich.

Caroline.

Ey!

Baron.

Im sieb'nten —

Caroline.

Weiter!

Baron.

Gibts nur wenig Candidaten,
Und was man da erlangt — noch darf ich's nicht verrathen.

Caroline.

O mit sechs Wundern will ich schon zufrieden seyn,

Wenn Sie von Einem nur mir das Recept verleih'n.

Baron.

Ich könnte Sie vielleicht durch leere Phrasen blenden,
Natur-Philosophie aus vollen Backen spenden,
Allein der Wahrheit ist geweiht des Maurers Herz,
Und er verläugnet sie auch nicht einmahl im Scherz.

Caroline.

Was soll das heißen?

Baron.

Gern erfüll' ich Ihr Begehren,
Die Wunder, die wir thun, auch praktisch zu erklären.
Das Gold, das wir hervor zu bringen, uns bemüh'n,
Es ist die Genügsamkeit, die mehr als Gold uns schien. —
Und weben wir ein Band für gleichgeschaff'ne Seelen,
So sind das allerdings verschmolzene Juwelen. —

Mit Geistern — wenigstens mit Einem geh'n wir um,
Er ist die Weisheit aus dem grauen Alterthum. —
Die Liebestränke, die wir kochen — das Bestreben,
Durch Liebenswürdigkeit die Tugend zu beleben. —
Der Tod macht unsichtbar, die Kunst lehrt er allein,
Es ist die schwere Kunst, mit ihm vertraut zu seyn. —
Universal-Arzney erfanden schon die Alten:
Stets heiter seyn bewahrt vor Krankheit und vor Falten. —
Das sind die Wunder, das der Zweck der Maurerey;
Der sieb'nte Grad enthält die schönste Zauberey;
Wer bis zu diesem Licht sein Herz hinaufgeschwungen,
Der ist in's Innerste des Heiligthums gedrungen,
Der hat das Köstlichste erlangt: die Zaubermacht,
Zu schaffen, daß die Welt ihm ewig blüht und lacht!

Nur kann er nicht allein zu dem Grad sich erheben.
Durch treue Liebe muß verdoppeln er sein Leben,
Denn dieses Grades Ziel wird häuslich Glück genannt,
Und ohn' ein gutes Weib auf Erden nie gekannt.
Es möge noch so ernst der Maurer sich bestreben,
Den sieb'nten Grad kann nur ein gutes Weib ihm geben.
O Caroline! d'rum verschmäh'n Sie nicht den Mann,
Der seinen Bundesschwur nie brechen wird noch kann;
Der, wenn er durch Verrath Sie zu erlangen wüßte,
Auch seinem schönsten Glück beherzt entsagen müßte,
Der aber, wie ihn selbst die Maurerey gelehrt,
Des Bundes ew'ge Treu, wie dort, auch Ihnen schwört.
O lassen Sie uns schnell den Bund der Lieb' errichten!

Geheimes hat auch der in manchen süßen
Pflichten;
Hat Wort und Zeichen auch, die man wohl
kennen muß —
Das Wort —

Caroline.

Wie heißt es?

Baron.

Ja!

Caroline.

Das Zeichen?

Baron.

Ist ein Kuß.

Caroline.

Wie? glaubten Sie im Ernst, ich könnte mich
vergessen,
Durch kind'schen Eigensinn Geheimniß abzu-
pressen?
Nur prüfen wollt' ich Sie, und — brachen
Sie Ihr Wort,
So schickt' ich Sie fürwahr mit einem Körbchen
fort.

Baron.

Nun aber?

Caroline.

Aber nun? — je nun, das wird sich finden.

Baron.

Nicht länger zögern Sie, mein Glück mir zu verkünden!

Caroline.

Gemach mein Herr! auch Lieb' ist ein Mysterium:
Im ersten Grade bleibt der Liebe Lehrling stumm;
Im zweyten darf er nur mit seinen Augen sprechen;
Im dritten darf der Mund das heil'ge Schweigen brechen;
Im vierten ist der Hand ein leiser Druck vergönnt,
Im fünften auf der Hand die heiße Lippe brennt;
Im sechsten wird der erste Kuß erbeutet,
Der endlich zum Altar im Siebenten geleitet.

Baron.

In dieser Log' erklimmt man jede Stufe schnell;
Zum Meister wird gar bald der Lehrling, der Gesell,
Und konnt' er nur bis zu dem vierten Grad es bringen,

So darf er allenfalls den fünften überspringen.

(Bittend)

Den Kuß —

Caroline.

Mein Oheim kommt! in Ordnung!

Baron.

Aber wie —

Caroline.

Er ist der Meister hier vom Stuhl, das wissen Sie.

Zehnte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Nun, Kinderchen, wie stehts?

Caroline (ihn bey Seite ziehend).

Herr Oheim, im Vertrauen:
Gelungen ist es mir, ihn endlich aufzuthauen.
Er hat gebeichtet.

Graf.

Hat er?

Caroline.

Ich bin eingeweiht;
Vier Grade hab' ich schon.

Graf.

In dieser kurzen Zeit?
Ist's möglich?

Caroline.

O fürwahr! 's hat nur an mir gelegen,
Sogleich den sechsten zu erlangen.

Graf.

Wie verwegen!

Caroline.

Das theilt so schnell sich mit und ist dabey so klar —

Graf.

Und schrecklich? wie?

Caroline.

O nein.

Graf.

Gefährlich doch, nicht wahr?

Caroline.

Nun freylich —

Graf.

O erzähl'!

Caroline.

Ich mußte mich bequemen,
Was d'raus entstehen kann auf Risico zu nehmen.

Graf.

Hat er die Augen dir verbunden?

Caroline.

Kann wohl seyn.

Graf.

Und hat er dich geführt in's schwarze Kämmerlein?

Caroline.

Als Brautgemach erschien sie mir, die dunkle Kammer,
In dieser Loge — kurz — führt Amor nur den Hammer.

Graf.

Was soll das heißen? sprichst du nicht von Maurerey?

Caroline.

Freymaurerinn? ach Gott! ich bin ja nicht mehr frey.

Graf.

Du willst doch nicht etwa in Winkel-Logen schleichen?

Caroline.

Die Warnung kommt zu spät, schon hab' ich
Wort und Zeichen.

Graf.

Nun denn, heraus damit! wenn man's doch
hören muß.

Caroline.

Das Losungswort ist ja, das Zeichen ist ein Kuß.
(Sie wirft sich in des Barons Arme.)

Baron.

Heil mir! (zu dem Grafen) O darf ich nun Sie
meinen Bruder nennen?
Und werden Sie als echt die neue Log' erkennen?
Der Liebe nur ist hier der Meisterstuhl ge-
weiht;
Vorsteher die Vernunft und die Beständ-
digkeit;
Der Bruder Redner ist das herzliche Ver-
trauen,
Und auf den Tresorier, die Hoffnung,
läßt sich bauen,
Zumahl wenn Ordnung ihn belebt und unter-
stützt,
Die ihm als Secretair stets gegenüber sitzt,

Der Ceremonien-Meister, Nachsicht, mag indessen,
Daß auch der beste Mensch oft fehle, nie vergessen;
So wird die Arbeit stets echt und gerecht vollbracht:
Bis eine Stimme ruft: es ist hoch Mitternacht!

Graf.

Das klingt wohl schön, sie mag's im Herzen fein bewahren;
Doch was ein Maurer ist, werd' ich das nie erfahren?

Baron.

Warum nicht? alsobald! — Der Maurer ist ein Mann,
Den nicht die Schale reitzt, wenn er den Kern gewann:
Der stets in Rang und Stand ein Flittergold nur findet,
Und in dem Menschen nur das Menschliche ergründet:
Dem Bruder reicht er gern die treue Bruderhand;
Für Wahrheit ist sein Wort ein heilig Unterpfand;

Im Wohlthun findet er ein himmlisches Vergnügen,
Die Leidenschaften sucht er standhaft zu besiegen;
Was er als Recht erkannt, bekennt er muthig laut;
Er fürchtet nicht den Tod, macht sich mit ihm vertraut;
Er beugt die Kniee nicht, ihm gilt kein stummer Götze,
Allein er ehret Gott, den Fürsten, die Gesetze!
Und wenn ein holdes Weib sein liebend Herz gewann,
So ist der Maurer auch der beste Ehemann.

Caroline (sich an ihn schmiegend).

Nur Eine Frage noch vernehmen Sie geduldig:
(schalkhaft)
Sind alle Maurer so?

Baron.

Die Antwort bleib' ich schuldig.

Ende.

u. A. w. g.

oder:

Die Einladungskarte.

Ein Schwank in einem Act.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Personen:

Amtmann Vierling.

Malchen, seine Tochter.

Lieutenant Schwan.

Doctor Blase.

Ferdinand, sein Sohn.

Ein Kellner.

Ein Bedienter des Lieutenants.

Erste Scene.

(Vorsaal im Wirthshause.)

Lieutenant Schwan und Ferdinand sitzen bey einer Flasche Wein.

Ferdinand. Es lebe der Wirth zum rothen Kranich! sein Wein ist gut. Aber so trinke doch.

Schwan. Es ist mir ohnehin warm genug.

Ferdinand. Armer Teufel! hätte ich das gewußt, mein Seel, ich hätte die Philister in Jena vier Wochen früher geprellt, und wäre noch zu rechter Zeit gekommen, um dich zu retten.

Schwan. Du hörst ja, daß Amalie schon seit drey Jahren an deinen Vater versprochen ist.

Ferdinand. Mir hat der alte Kauz nicht ein Wort davon gesagt. Er mochte wohl fühlen, daß die Stiefmama einem zwanzigjährigen Burschen eben nicht willkommen seyn würde.

Schwan. Glücklicher Mensch! du wirst sie täglich sehn.

Ferdinand. Wenn ich mich nur nicht in sie verliebe.

Schwan. Das kann nicht fehlen, oder du bist ein Klotz.

Ferdinand. Aber ich habe schon ein Paar allerliebste Mädchen, und du glaubst nicht, mit welcher Treue ich an beyden hänge. Indessen, du hast Recht, man muß die Gefahr abwenden, denn ich fühle mich stark genug, auch noch eine dritte zu lieben. Darum wirds am besten seyn, du heirathest Amalien selbst.

Schwan. Unzeitiger Scherz.

Ferdinand. Zweifelst du, daß ich sie lieber zu deiner Frau, als zu meiner Stiefmutter machen möchte? Brüderchen, wir sind zusammen aufgewachsen, ich meine es ehrlich mit dir.

Schwan. Das kann mir nichts helfen.

Ferdinand. Nichts helfen? Sapperment! das prickelt meinen Ehrgeitz. Ich habe auf Universitäten ganz andere Dinge zu Stande gebracht. Alle Professoren, die hübsche Weiber haben, wissen von mir zu erzählen.

Schwan. Hier scheitern deine Künste. Es ist zu spät.

Ferdinand. Warum zu spät? eine Braut ist noch keine Frau, ist noch immer res nullius, cedit primo occupanti, wie wir Juristen zu sagen pflegen. Vor allen Dingen thue mir kund: wie bist du mit dem Mädchen bekannt geworden? sie wohnt ja vier Meilen von hier, und kommt nie in die Stadt?

Schwan. Ich habe sechs Monathe bey ihrem Vater im Quartier gestanden.

Ferdinand. Sechs Monathe? das ist sechs Mahl mehr Zeit, als nöthig war, um einem Landmädchen Liebe einzuflößen.

Schwan. Auch liebten wir uns schon in den ersten drey Tagen.

Ferdinand. So ist's recht.

Schwan. Der Vater war mir auch recht gut, denn ich spielte täglich Trictrac mit ihm.

Ferdinand. Aber sein Töchterlein wollt' er auf keine Würfel setzen?

Schwan. Er hätte sie mir wohl gegeben, wenn sein Wort ihn nicht gebunden hätte. Dein Vater ist sein alter Universitätsfreund.

Ferdinand. Sie haben mit einander den

Professoren die Fenster eingeworfen, was kümmert das die Tochter?

Schwan. In spätern Jahren hat dein Vater ihn von einer schweren Krankheit geheilt; gerade um die Zeit, als deine Mutter starb. Amalie war damahls 14 Jahr, und im Übermaß der Dankbarkeit versprach er dem alten Witwer das Kind.

Ferdinand. Nun ist sie aber 17 Jahr, und hätte den Papa hübsch bitten sollen —

Schwan. Als ob wir nicht vereint ihn täglich bestürmt hätten.

Ferdinand. Und die Wellen Eurer Thränen konnten diesen Felsen nicht erschüttern?

Schwan. Er spottete wohl noch obendrein.

Ferdinand. Das soll er entgelten!

Schwan. Noch am Abend vor meiner Abreise glaubten wir ihn gefangen zu haben. Er liebt den Wein, und hatte sich eben fidel getrunken; diesen Augenblick wählten wir. Auch schien er in der That geschmeidiger. Lachend sprach er zu mir: Sie sollen das Mädchen haben, doch unter Einer Bedingung.

Ferdinand. Geschwind, welche?

Schwan. So fragt' ich auch, mußte ihm

aber zuvor mein Ehrenwort geben, daß ich dann nichts weiter von ihm begehren wolle. Mir schien so leicht, jede Bedingung zu erfüllen, und ich schwur.

Ferdinand. Und Er sprach — ?

Schwan. Ja er sprach: „Biethen Sie alle Ränke der Liebe auf, um mich dahin zu bringen, daß ich selbst Amalien bey Nacht und Nebel in Ihre Wohnung führe, nachdem ich zuvor öffentlich erklärt, daß ich sie dort verheirathen wolle." Vergebens führte ich ihm zu Gemüthe, daß er Unmöglichkeiten fordere. Er meinte, der Liebe dürfe nichts unmöglich seyn, und sie habe schon weit größere Wunder vollbracht.

Ferdinand. Das hat sie allerdings, denke nur an Hüon, und des Sultans Backenzähne.

Schwan. Kurz, er blieb dabey, erinnerte mich an mein Ehrenwort, und wünschte mir eine glückliche Reise.

Ferdinand. Nun? welche Versuche hast du seitdem gemacht?

Schwan. Keine. Man würde mich doch nur auslachen.

Ferdinand. Armseliger Korydon! so schnell hast du das Feld geräumt? — was der alte Fuchs

von dir gefordert hat, ist schwer, aber doch nicht unmöglich.

Schwan. Sprich, wie wär' es anzufangen?

Ferdinand. Das weiß ich noch nicht, allein mich dünkt, das größte Hinderniß sey schon gehoben.

Schwan. Welches?

Ferdinand. Ihn vom Lande in die Stadt zu locken, war das schwerste, und sieh, nun kommt er selbst noch heute; wagt es, unsere eigene Bühne zu betreten, steigt in diesem Wirthshause ab —

Schwan. Ja, um seine Tochter morgen zu deinem Vater zu führen, wo die Verlobung gefeyert wird.

Ferdinand. Morgen? ja, wenn wir bis morgen warten, dann ists vorbey. Aber heute, Brüderchen, an diesem Abend, bey Nacht und Nebel — wenn wir noch heute so ein Meisterstück ausführen könnten. —

Schwan. Ja, wenn, wenn — wenn wir hexen könnten!

Ferdinand. Bist du verliebt und glaubst nicht an Hexerey der Liebe? — Laß ihn nur kommen! aber freylich, kommen muß er. Der

Henker weiß, wo er bleibt! geschrieben hat er meinem Vater, er werde sicher schon zu Mittag hier seyn.

Schwan. Sobald ich das von dir erfuhr, eilte ich hierher in den rothen Kranich, um wenigstens meine Amalie noch einmahl zu sehn.

Ferdinand. Und hier sitzest du seit Mittag bey einer einzigen Flasche Wein! das ist zum Erbarmen!

Schwan. Die Uhr geht schon auf 10, die Nacht ist dunkel, wenn ihm nur kein Unglück zugestoßen ist.

Ferdinand. Ihm? daraus machen wir uns eben nicht viel. Aber ihr —

Schwan. Ich kann mir die Ungeduld deines glücklichen Vaters denken.

Ferdinand. Jetzt ist er ruhig, aber diesen Mittag wollte er verzweifeln, denn er hatte sich angegriffen, und ein kostbares diner veranstaltet, das erste seit dem Tage, an dem ich die Ehre hatte getauft zu werden. Gern hätte er es wieder abbestellt, aber die Gäste waren einmahl versammelt, schon seit 3 Tagen durch zierliche Karten eingeladen, und so mußte es verzehrt werden, ohne daß die Braut die schönen Vers-

chen zu lesen bekam, die um die Bonbons gewickelt waren.

Schwan. Die Einladungskarte für den Amtmann trägt der Kellner noch mit sich herum.

Ferdinand. Da fährt mir ein Blitz durchs Gehirn! könnten wir die Karte nicht benützen?

Schwan. Auf welche Weise?

Ferdinand. Das wird sich finden. Wir müssen sie nur erst besehn. (Geht an die Thür.) He da! Kellner!

Zweyte Scene.

Der Kellner. Die Vorigen.

Kellner. Was beliebt?

Ferdinand. Sind die Zimmer für den Amtmann Vierling aus Wunnersdorf in Bereitschaft?

Kellner. Freylich, schon seit diesem Morgen.

Ferdinand. Hat nicht der Doctor Blase eine Einladungskarte hergeschickt?

Kellner. Ja wohl, schon gestern.

Ferdinand. Laß er doch sehn. (Der Kellner gibt sie ihm, Ferdinand liest.) „Der Herr

Amtmann Vierling, nebst Demoisell Tochter, werden ergebenst gebethen, am 24. September zu Mittag bey dem Doctor Blase zu speisen."

Schwan (leise). Nun? was läßt sich daraus machen?

Ferdinand (leise). Nicht viel, wie es scheint. (Nach einigem Besinnen.) Was meinst du, wenn wir den Mittag ausradirten, und Abend dafür setzten?

Schwan. Was gewinnen wir dabey?

Ferdinand. Alles! vorausgesetzt, daß er nicht lange mehr ausbleibe. Wir machen ihm weiß, daß mein Vater ihn sehnsuchtsvoll erwartet, und führen ihn gerade in deine Wohnung.

Schwan. Wir! wir! — mich kennt er ja.

Ferdinand. Du darfst dich vor ihm nicht sehen lassen.

Schwan. Und dir, einem Fremden, wird er auch nicht trauen.

Ferdinand. Das ist meine Sorge. Er hat es mit mir zu thun. Und auf jeden Fall: in magnis voluisse sat est. (Zu dem Kellner, ihm Geld zeigend) Guter Freund, weiß er was das ist?

Kellner. Das ist ein harter Thaler.

Ferdinand. Will er den verdienen?

Kellner. Warum nicht?

Ferdinand. So leihe er mir geschwind seine Jacke und seine Schürze.

Kellner. Morgen recht gern; aber jetzt erwarten wir jeden Augenblick den Amtmann, und den muß ich bedienen.

Ferdinand. Das werd' ich thun an seiner Stelle. Es ist ein Spaß.

Kellner. In Gottes Nahmen (er zieht die Jacke aus und löst die Schürze).

Ferdinand (beydes anlegend). Verwahr' er unterdessen meinen Frack.

Kellner. Aber die Einladungskarte?

Ferdinand. Die werd' ich bestellen. Hohl' er mir nur geschwind ein Federmesser. (Zu Schwan) Das Radiren versteh' ich aus dem Grunde.

Kellner. Sogleich (will gehen, man hört ein Posthorn). Da kommen die Gäste schon.

Ferdinand. Sapperment! dann ist keine Zeit zu verlieren, (zu Schwan) fort! mach' eine retrograde Bewegung durch die Hinterthür, eile nach Hause und erwarte mich dort.

Schwan. Aber wie bleibts nun mit der Karte?

Ferdinand. Das wissen die Götter! Audaces fortuna juvat! (nimmt die Lichter vom Tische und geht durch die Mittelthür ab.)

Schwan. Schaff mich aus dem Hause, ohne den Gästen zu begegnen.

Kellner. Wenn Ew. Gnaden durch die Küche gehn wollen —

Schwan. Gleichviel.

Kellner. So belieben Sie mir zu folgen.

(Beyde ab durch die Seitenthür.)

Dritte Scene.

Der Amtmann. Amalie. Ferdinand (der ihnen vorleuchtet).

Amtmann. Gott sey Dank! endlich sind wir da!

Ferdinand. Wir haben Ew. Gnaden schon zu Mittag erwartet.

Amtmann. Ey, wir wären auch zu rechter Zeit eingetroffen; aber die prächtigen deutschen Landstraßen — eine Meile von hier zerbrachen wir ein Rad, und saßen fünf Stunden in

einem elenden Dorfe. Vermuthlich hat der Doctor Blase auf uns gewartet?

Ferdinand. Er schickte gestern Morgen schon diese Einladungskarte, um sie Ihnen gleich bey Ihrer Ankunft zu überreichen.

Amtmann (die Karte nehmend). Wozu das? ich wußte ja ohnehin —

Ferdinand. Es ist so Sitte.

Amtmann (liest). „Werden ergebenst gebethen — zu Mittag zu speisen —" ja, das ist nun zu spät.

Ferdinand. O ganz und gar nicht.

Amtmann. Die Einladung gilt ja nur zu Mittag.

Ferdinand. Man setzt sich hier sehr spät zur Tafel, und der Herr Doctor hat sagen lassen, Sie würden ihm jederzeit willkommen seyn.

Amtmann. Was bedeuten denn hier unten die Buchstaben u. A. w. g.

Ferdinand. Das bedeutet — Sapperment! was bedeutet es doch geschwind? — ach jetzt besinne ich mich. Es heißt: und Abends wird getanzt.

Amtmann. Aha! ein Ball. (Zu Amalien.) Ohne Zweifel dir zu Ehren.

Ferdinand. Ganz recht, der Mademoisell zu Ehren. Der Herr Doctor hat sehr dringend ersuchen lassen, Sie möchten kommen, wann Sie wollten, doch ja den Ball nicht zu versäumen.

Amtmann. I nun, ich bin noch frisch, ich mache wohl ein Tänzchen mit. Was meinst du Malchen?

Amalie. Lieber Vater, ich bin so müde von der Reise.

Amtmann. Um deinetwillen hat dein Bräutigam es veranstaltet, da solltest du dir doch ein wenig Gewalt anthun.

Amalie. Ich bin gar nicht zum Ball gekleidet.

Amtmann. Freylich, ich auch nicht. Meine Stiefeln —

Ferdinand. Das hat nichts zu bedeuten. Man ist heut zu Tage froh, wenn die Herren nur tanzen, wär' es auch in Stiefeln.

Amtmann. Aber meine Tochter in Reisekleidern —

Ferdinand. Wird sehr willkommen seyn.

Amalie. Ich bitte Sie, lieber Vater —

Amtmann. Nun, nun, zwingen will ich dich nicht.

Ferdinand (leise und schnell zu Amalien). Um Gotteswillen! sagen Sie ja, der Lieutenant Schwan erwartet Sie.

Amtmann. So laß uns speisen und schlafen gehn.

Amalie. Freylich, lieber Vater, wenn ichs recht bedenke — der Herr Doctor könnte es übel nehmen — es wird sich doch wohl schicken, daß wir auf ein Stündchen hin fahren.

Amtmann. So recht mein Kind. (Zu Ferdinand.) Ist es weit von hier?

Ferdinand. Ziemlich weit.

Amtmann. So bestell' er uns einen Miethwagen.

Ferdinand. Der ist hier im Hause immer angespannt.

Amtmann. Nun so komm.

Ferdinand. Erlauben Sie zuvor nur noch eine kleine Förmlichkeit. Wir müssen der Polizey Ihre Ankunft melden.

Amtmann. Das mög't ihr thun in Gottes Nahmen.

Ferdinand. Die neuste Verordnung befiehlt, daß jeder Fremde eigenhändig aufschreiben soll, was der Polizey zu wissen nöthig ist.

Amtmann. Auch das. Nur geschwind.

Ferdinand. Hier ist Papier, Feder und Tinte.

Amtmann (schreibt.) Amtmann Vierling von Wunnersdorf mit seiner Tochter.

Ferdinand. In welchen Geschäften?

Amtmann (will schreiben). In eignen.

Ferdinand. Erlauben Sie, das ist der Polizey nicht genug. Sie begehrt zu wissen, worin die eigenen Geschäfte bestehn?

Amtmann. Wohlan! — es ist kein Geheimniß; (will schreiben) um meine Tochter zu verheirathen mit dem Doctor Blase.

Ferdinand. Den Nahmen des Bräutigams brauchen Ew. Gnaden nicht beyzufügen. Nur ganz kurz: Verheirathung meiner Tochter.

Amtmann (schreibt.) Nun da steht es.

Ferdinand. Nun noch die Straße und die Nummer des Hauses.

Amtmann. Mein Freund, ich bin seit 10 Jahren nicht in der Residenz gewesen, woher soll ich wissen, welche Nummer der rothe Kranich führt? und in welcher Straße er liegt?

Ferdinand. Heringsstraße, Nr. 76.

Amtmann (schreibt). Heringsstraße, Nr. 76. Ist's nun genug?

Ferdinand. Vollkommen (nimmt das Papier). Der Kutscher soll gleich vorfahren. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Amtmann. Amalie.

Amtmann. Nun, Malchen, klopft dir das Herz?

Amalie. O gewiß!

Amtmann. Du stellst dir wohl den Doctor recht alt und krüppelhaft vor? — ich habe ihn freylich selbst in drey Jahren nicht geseh'n, aber er schreibt mir, daß er noch ein rüstiger Mann sey.

Amalie. Und wenn er ein Antinous wäre, lieben kann ich ihn doch nicht.

Amtmann. Du sollst ihn auch nicht lieben, du sollst ihn nur heirathen, um eine alte Schuld deines Vaters zu tilgen und sein Wort zu lösen.

Amalie. Eine Heirath ohne Liebe —

Amtmann. Das ist in der Regel. Die Hei-

rathen mit Liebe sind selten, und gedeihen oft nicht einmahl.

Amalie. Aber Sie wissen, wie mein ganzes Herz an dem jungen Manne hängt, der auch Ihren Beyfall sich erwarb.

Amtmann. Ja, ja, der Lieutenant Schwan hat mir wohl gefallen, und wenn du dich ein Paar Jahre früher in ihn verliebt hättest —

Amalie. Ich konnte ja nicht früher —

Amtmann. Das ist nicht meine Schuld. Als du noch ein kleines Mädchen warst, hat eine Zigeunerinn dir prophezeyt, daß du einen alten Mann heirathen würdest. Nun frage einmahl die Tragödien-Dichter, ob ein solches Schicksal sich abwenden läßt?

Amalie. Sie spotten meiner noch!

Amtmann. Nicht doch, mein Kind, ich will nur, daß du mit leichtem Sinne dich fügest in das, was einmahl nicht zu ändern ist. Vor drey Jahren, erinnerst du dich noch? ohne den Doctor wäre ich schon längst vermodert. Also fort zum Balle! wenn du die Geigen hörst, so wird dir ganz anders zu Muthe werden.

Amalie (mit Beziehung). Ja ja, vielleicht.

(Beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer des Lieutenants.)

Der Lieutenant allein. Ich war ein Thor, daß ich wegging. Der Windbeutel wird mir doch nicht helfen. — Nun bekomm' ich mein geliebtes Malchen nicht einmahl zu sehn — oder ich muß in die Kirche schleichen, wenn sie getraut wird, muß dabey stehn, wenn sie die Ringe wechselt, und kann mich erschießen, wenn sie nach Hause geht.

Sechste Scene.

Der Lieutenant und Ferdinand (in seiner gewöhnlichen Kleidung).

Ferdinand. Sie werden gleich hier seyn.

Schwan. Wer?

Ferdinand. Du fragst noch?

Schwan. Amalie!?

Ferdinand. Um einen Vorsprung zu gewinnen, hab' ich den Kutscher instruirt, daß er den Alten erst ein wenig spatzieren führt.

Schwan. Wie hast du es angefangen —?

Ferdinand. Jetzt hab' ich keine Zeit meine Geniestreiche zu erzählen. Mein Gott, wie sieht es hier noch aus? Du hast ja gar keine Anstalten getroffen.

Schwan. Wozu?

Ferdinand. Es ist ja Ball bey dir.

Schwan. Ball? bist du toll?

Ferdinand. Wie ich dir sage. Zu deinem Glücke sind mir unter Wegs Prager-Musikanten aufgestoßen, die hab' ich gleich mitgebracht und in die Holzkammer gestellt.

Schwan. Wer soll denn tanzen?

Ferdinand. Der Amtmann nach unsrer Pfeife. Aber geschwind! Lichter herbey! recht viele Lichter!

Schwan. Ich habe nur das Eine.

Ferdinand. Mehr Stühle!

Schwan. Ich habe nur die beyden.

Ferdinand. Ein elegantes Theegeschirr—

Schwan. Ich habe nur Eine Tasse.

Ferdinand. Brüderchen, du bist ein echter Lieutenant. Nun, wir müssen uns helfen wie wir können. Geh hinauf zu deiner Tante, bereite sie vor auf den Besuch deiner Braut. Ich

schicke dir Amalien hinauf, so wird auch das Decorum beobachtet. Vor allen Dingen bitte die Alte, daß sie eine Flasche Wein vom besten aus ihrem Keller spendire, denn in deinem Keller wirds wohl aussehn, wie hier in deiner Stube.

Schwan. Den Wein sollst du haben.

Ferdinand. Das Zimmer mit zwey Stühlen und einem Lichte mag indessen für ein Vorzimmer gelten.

Schwan. Wenn ich nur begriffe —

Ferdinand. Ich habe auch schon nach meinem Vater geschickt.

Schwan. Alle Wetter! was soll der hier?

Ferdinand. Er soll einen Kranken besuchen.

Schwan. Der wird uns ja Alles verderben?

Ferdinand. Bedenke doch, wenn der Amtmann ihn hier nicht findet, so merkt er ja, daß er in einem fremden Hause ist. Auch wäre ohne meinem Vater die Komödie nicht vollkommen.

Schwan. Aber sie werden sich verständigen?

Ferdinand. Zu spät, zu spät! — mich dünkt, ich höre einen Wagen. He! Christoph!

Der Bediente (kommt). Was befehlen Ew. Gnaden?

Ferdinand. Geschwind, gib mir deine Livree.

Bediente. Meine Livree?

Ferdinand. Ja doch, besinn dich nicht lange.

Bediente (seinen Herrn ansehend). Soll ich —

Schwan. Gehorche! — aber wozu —?

Ferdinand. Mein Gott, ich muß ja die Gäste empfangen. Fort! fort! du, rechts hinauf zu der Tante, ich, links die Treppe hinunter. Den Wein nicht zu vergessen! (Er nimmt das Licht vom Tische und läuft fort.

Bediente. Der junge Herr läßt uns im Dunkeln.

Schwan. Folge mir zu meiner Tante. Sie wird dir den Kellerschlüssel geben. Hohle schnell eine Bouteille vom besten Johannisberger.

Bediente. O ich weiß wo der steht. (Beyde ab durch eine Seitenthür.)

Siebente Scene.

Der Amtmann. Amalie. Ferdinand (der vorleuchtet).

Amtmann. Wer ist er mein Freund?

Ferdinand. Der Bediente des Herrn Doctors, unterthänigst aufzuwarten.

Amtmann. Ich wollte darauf schwören, er wäre der Kellner aus dem rothen Kranich.

Ferdinand. Der ist mein Bruder, wir sehen einander sehr ähnlich.

Amtmann. Auch die Sprache ist ganz dieselbe.

Ferdinand. Das macht, wir haben das Reden von Einer Mutter gelernt.

Amtmann. Hier sieht es ja noch gar nicht ballmäßig aus?

Ferdinand. Erlauben Sie, das ist nur ein Vorgemach. Der Herr Doctor hat befohlen, Sie einstweilen hier herein zu führen; er wünscht, ohne Zeugen die erste Umarmung seines alten Freundes zu genießen.

Amtmann. Wo ist denn der Doctor?

Ferdinand. Er ist noch mit Anstalten beschäftigt.

Amtmann. So spät?

Ferdinand. Die Bälle pflegen in der Residenz erst um 11 Uhr ihren Anfang zu nehmen.

Amtmann. Also sind noch keine Gäste da?

Ferdinand. O ja, schon mehrere Damen. Mademoisell werden die Güte haben in den Tanzsaal zu treten. Ich habe Ordre, dem Herrn Amtmann indessen eine Bouteille von unserm besten Johannisberger vorzusetzen.

Amtmann. Das soll mir lieb seyn. Wohlan, mein Kind, so geh in den Tanzsaal.

Amalie. Allein? Unter lauter Fremde? Das wird mich verlegen machen.

Ferdinand. O Sie werden sehnlichst erwartet.

Amtmann. Geh, mein Kind, laß nicht merken, daß du vom Dorfe kommst, sie lachen dich sonst aus.

Ferdinand. Folgen Sie mir ohne Bedenken. (leise) Amor winkt.

Amalie. Wenn mein Vater es befiehlt —

Amtmann. Ja, ja, ich befehle es.

Amalie. So muß ich gehorchen.

Amtmann (nachrufend). Aber laß er mich nicht zu lange auf den Wein warten, ich bin verdammt durstig. (Ferdinand und Amalie ab.)

Achte Scene.

Der Amtmann allein.

Wenn der Wein gut ist, und mir nicht etwa in die Beine fährt, so mach' ich im Tanzsaal auch noch einen Ehrensprung (man hört Tanzmusik in der Ferne). Aha! da gehts schon los. Es scheint, sie haben bloß auf meine Tochter gewartet, sie ist die Königinn des Balles. — So ein Spectakel muß viel kosten. Das hätte der Doctor sparen können. Aber er ist ein Schlaukopf, er weiß, daß man junge Mädchen durch nichts leichter besticht, als durch einen Ball.

Neunte Scene.

Ferdinand (mit Wein). Der Amtmann.

Ferdinand. Hier ist Wein, aber ich muß um Verzeihung bitten —

Amtmann. Etwa daß er nichts taugt? Das verzeih ich nimmermehr.

Ferdinand. O er ist delicat! Johannisberger Kometenwein. Aber ich habe in der Eile statt eines Weinglases ein Bierglas ergriffen.

Amtmann. Das hat nichts zu bedeuten. Eigentlich sollte es ein Römer seyn — (er schenkt sich ein) aber — potz tausend! der duftet — die Nase muß immer erst Rapport abstatten, und dann — (er trinkt) Sapperment! da lachen alle Nerven im ganzen Leibe.

Ferdinand. Nicht wahr, das ist ein Weinchen?

Amtmann (schenkt das Glas wieder voll). Die Kometen sollen leben!

Ferdinand. Und der Johannisberg, der nun wieder deutsch ist.

Amtmann (schenkt ein). Recht, mein Sohn; er scheint mir ein vernünftiger Mensch zu seyn. Der Johannisberg ist das deutsche palladium! (er trinkt).

Ferdinand (bey Seite). Wenn doch nur mein Vater käme, um die Entwickelung herbey zu führen.

Amtmann. Hat sein Herr noch viel von dem Weine?

Ferdinand. Er gibt ihn eigentlich nur den Kranken.

Amtmann. Das sollt' er bleiben lassen. Kranke müssen sterben, Gesunde müssen trinken (er trinkt). Aber wo bleibt denn der Doctor?

Ferdinand. Mich dünkt, ich höre ihn kommen. Ja, ja, das ist sein Husten. (bey Seite) Nun mögen sie sehen, wie sie mit einander fertig werden (er zieht sich nach der Thür).

Amtmann (schenkt das letzte Glas ein). Mit dem letzten Tropfen will ich ihn bewillkommen.

Zehnte Scene.

Der Doctor. Die Vorigen.

Doctor (im Hereintreten). Da bin ich! da bin ich! Wo ist denn der Kranke?

Ferdinand (der sein Gesicht zu verbergen sucht, deutet auf den Amtmann und geht).

Doctor. Der Mensch kam mir so bekannt vor. — Ihr Diener, mein Herr, wo fehlt's?

Amtmann. Ne, das ist der Doctor nicht — aber doch — Herr Bruder! bist du es wirklich?

Doctor. Herr Bruder? ich glaube, der Mann ist im Delirio.

Amtmann. Alle Hagel! kennst du mich denn nicht mehr?

Doctor. Erlauben Sie Ihren Puls, mein Herr!

Amtmann. Ich bin ja der Amtmann Vierling.

Doctor. Vierling! Schwiegerpapa! ey wie bist du dick geworden!

Amtmann. Ey wie bist du mager geworden!

Doctor. Willkommen! willkommen! (umarmen sich.)

Amtmann. Herr Bruder, wenn ich dich so betrachte — du scheinst mir doch zu alt für mein Malchen.

Doctor. Besinne dich doch! ich bin drey Jahre jünger als du.

Amtmann. Ey wenn du auch drey Jahre älter wärest, nur noch ein rüstiger Kerl wie ich. Aber nimm mir's nicht übel: seitdem wir uns nicht gesehn haben, bist du eine Art von Mumie geworden. In vino veritas.

Doctor. Es ist wahr, die Gicht hat mir ein wenig zugesetzt; aber in vier Wochen nehme ich's mit dem jüngsten auf.

Amtmann. Meine Hebe soll dich alten David wohl curiren.

Doctor. Nicht doch, kennst du die Wurzel Ginseng?

Amtmann. Was weiß ich von deiner Apotheke.

Doctor. Die wächst in der Tatarey und ist die Quintessenz aller Kräfte. Sobald ich den christlichen Entschluß gefaßt hatte, dein Töchterlein zu heirathen, verschrieb ich mir die Wurzel Ginseng. Eine ganze Kiste voll ist schon unter Weges.

Amtmann. Herr Bruder, ein Bräutigam, der Wurzeln verschreiben muß, empfiehlt sich schlecht bey einer frischen Braut. Weg mit der Tatarey! die Quintessenz der Kräfte kannst du näher haben. Der echte Ginseng liegt in deinem Keller. Du führst ein herrliches Glas Wein.

Doctor. Ja ja, den sollst du kosten.

Amtmann. Ich hab' ihn schon gekostet. Laß doch geschwind von dieser Sorte noch eine Flasche herauf hohlen.

Doctor. Ich habe hier im Hause nichts zu befehlen.

Amtmann. In deinem eignen Hause?

Doctor. Es ist nicht mein Haus.

Amtmann. Hast du es verkauft?

Doctor. Es ist nie mein gewesen.

Amtmann. Ey ey, du schriebst mir doch, du hättest dein eignes Haus?

Doctor. Das hab' ich auch.

Amtmann. Warum wohnst du denn hier zur Miethe?

Doctor. Ich wohne ja hier nicht. Ich bin hierher zu einem Kranken berufen.

Amtmann. Bin ich denn nicht bey dir?

Doctor. Nein.

Amtmann. Wo bin ich denn?

Doctor. Das weiß ich nicht.

Amtmann. Zu wem bist du denn gerufen?

Doctor. Man hat mir bloß das Haus genannt: Nro 76 in der Heringsstraße.

Amtmann. Aber du hast mich ja zum Balle eingeladen?

Doctor. Ich? zum Balle? ich habe seit 40 Jahren nicht getanzt.

Amtmann. Ist diese Karte nicht von dir?

Doctor. Allerdings. Warum kamst du nicht zu Mittag?

Amtmann. Weil ich ein Rad gebrochen hatte. Aber da steht es ja ausdrücklich: u. A. w. g. und Abends wird getanzt.

Doctor. Hä! hä! hä! du Narr! das heißt: um Antwort wird gebethen.

Amtmann. Narr selbst! Wozu war das nöthig?

Doctor. Man pflegt es so auf allen Karten zu schreiben. Als wir noch Franzosen waren, mußt' es heißen: R. s. V. p. Reponse s'il Vous plaît; seitdem wir aber ein Bißchen deutsch geworden sind, schreibt man: u. A. w. g. Um Antwort wird gebethen.

Amtmann. Aber der Kellner im rothen Kranich hat es mir so ausgelegt?

Doctor. So ist der Kellner ein Esel gewesen.

Amtmann. Potz alle Hagel! wenn wir nicht bey dir sind, wo ist denn meine Tochter?

Doctor. Ja das weiß ich nicht.

Amtmann (springt auf). He da! ich stecke das Haus in Brand!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Amalie. Der Lieutenant. Ferdinand (der im Hindergrunde stehen bleibt).

Amalie. Seyn Sie ruhig, lieber Vater, mir ist kein Leides widerfahren. Ich war bey einer liebenswürdigen alten Dame, der Tante dieses Herrn.

Amtmann. Dieses Herrn? Donnerwetter! das ist ja der Lieutenant Schwan?

Schwan. Der hoch erfreut ist, in seiner Wohnung Sie zu bewirthen.

Amtmann. Was? ich bin bey Ihnen?

Schwan. Bey Ihrem Schwiegersohn.

Amtmann. Ja prost die Mahlzeit!

Schwan. Sie haben selbst die Güte gehabt, alle Bedingungen zu erfüllen.

Amtmann. Halt! halt! ich habe zwar ein Gläschen guten Wein getrunken, aber meine fünf Sinne hab' ich noch beysammen, und mein Gedächtniß auch.

Schwan. Die Bedingung war —

Amtmann. Wenn ich meine Tochter Ihnen selbst zuführte —

Schwan. Das haben Sie gethan.

Amtmann. Bey Nacht und Nebel.

Schwan. Es ist bald Mitternacht.

Amtmann. Und wenn ich zuvor es öffentlich bekannt machte.

Schwan. Das haben Sie gethan.

Amtmann. Nimmermehr.

Schwan. Werden Sie ihre eigne Hand läugnen? (zeigt ihm den Zettel.)

Amtmann. Was soll der Wisch?

Schwan. Dieser Wisch ist mir lieber als ein Hauptmanns-Diplom, denn er enthält eine Anzeige, an die Polizey gerichtet, daß Sie Ihre Tochter in der Heringsstraße Nro. 76 verheirathen wollen.

Amtmann. Ich meinte den rothen Kranich.

Schwan. Der liegt am Markte.

Amtmann. Das ist Betrug.

Schwan. Sie haben mir ausdrücklich erlaubt, alle Ränke der Liebe aufzubiethen.

Amtmann (zum Doctor). An Alle dem ist deine verfluchte Karte Schuld.

Doctor. Herr Bruder, warum ärgerst du dich? nimm dein Töchterlein unter den Arm und

folge mir in meine Wohnung, so ist die Sache abgethan.

Schwan. Mit nichten, Herr Doctor! dieser Herr ist ein Mann von Wort, und Amalie hat bey meiner Tante vor Zeugen erklärt, daß sie mich liebe.

Ferdinand (in seiner gewöhnlichen Kleidung vortretend). Ja, ich bin Zeuge.

Doctor. Sieh da, mein Herr Sohn! hat der Teufel dich auch hier?

Amtmann. Ist das dein Sohn?

Doctor. Ein Taugenichts.

Ferdinand. Der Herr Amtmann wird mir bezeugen, daß ich wenigstens zum Kellner und zum Bedienten tauglich bin.

Amtmann. Ja, ja, das ist der Patron, der mir weiß gemacht, u. A. w. g. bedeute, und Abends wird getanzt.

Ferdinand. Die Auslegung war falsch. Es sollte heißen: und Amor wird gebiethen.

Amalie. Lieber Vater, bedenken Sie meinen Ruf! Sie selbst haben mich bey Nacht und Nebel in die Wohnung meines Geliebten geführt, haben es der Polizey gemeldet, und folglich der ganzen Stadt.

Amtmann. Verfluchte Geschichte!

Schwan. Ich halte Sie beym Wort.

Amalie. Und ich liebe ihn.

Ferdinand. Und ich rathe Ihnen, die Buchstaben u. A. w. g. folgendergestalt auszufüllen: und Amen wird gesagt.

Amtmann. Doctor, was meinst du dazu?

Doctor. Ich meine, es muß heißen: und Alle werden gehangen!

Amtmann. Herr Bruder, laß dir dienen. Wenn ich dich so gefunden hätte, wie ich mir dich vorstellte, mein Seel! ich hätte dir Wort gehalten, trotz allen Buchstaben im Alphabet. Aber nun — sprich selbst, du alter Knickebein! soll ich das blühende Mädchen in eine lebendige Apotheke begraben?

Doctor. Brüderchen, du weißt, was ich aus der Tatarey verschrieben habe.

Amtmann (herausplatzend). Nimm mir's nicht übel, geh zum Teufel!

Schwan. Und Amen wird gesagt.

Amtmann (legt die Hände der Liebenden in einander). Amen! in Gottes Nahmen.

Amalie und Schwan. Dank, lieber Vater!

Doctor. Aber Herr Bruder, was wird denn aus mir?

Amtmann. Du wirst zur Hochzeit geladen, und empfängst eine Karte, auf welcher mit großen Buchstaben geschrieben steht: und Abends wird getanzt.

Doctor. Tanzt meinetwegen in die Hölle!

(Ab.)

Ferdinand. Schade, daß Sie nicht noch eine Tochter haben.

Amtmann. O ich habe noch Eine.

Ferdinand. Geben Sie sie mir. u. A. w. g. Um Antwort wird gebethen.

Amtmann. Ne, ne, junger Herr, dieß Mahl heißt's: und Abends wird geschlafen. Morgen feyern wir Verlobung.

Schwan. Und lassen die Buchstaben u. A. w. g. in Marmor graben.

Amtmann. Dann würden die Gelehrten nach 500 Jahren sich die Köpfe zerbrechen —

Ferdinand. Und endlich herausbringen: unverständiges Alter wird geprellt.

Ende.

Marie.

Eine dramatische Idylle.

Personen.

Thomas, ein Hirt.

Philipp, sein Sohn.

Gretchen, seine Enkelinn, ein Kind.

Marie, eine fremde Hirtinn.

Der Schauplatz eine ländliche Gegend mit einer Bauernhütte.

Erste Scene.

Sonnenaufgang. Marie allein, sitzt vor der Hütte, spinnt Wolle, blickt öfters nach der aufsteigenden Sonne, und trocknet sich die Augen mit ihrer Schürze. Endlich steht sie auf, setzt ihr Spinnrad bey Seite, und tritt vor mit gefalteten Händen.

Jetzt flimmert die Sonne über den Bergen,
Als stiege sie auf einen Thron.
Ihr habt sie schon begrüßt ihr Lerchen,
Saht in den Lüften sie früher schon. —
Fünf bange Jahre sind verflossen,
Da ging sie auch so heiter auf,
Als seinen frommen Lebenslauf
Mein guter Vater sanft beschlossen.
Hinaus in's Freye mußt' ich ihn,
Ich schwaches Kind, durch Liebe stark, geleiten,
Und auf des Hügels jungem Grün
Ihm einen Sterbesitz bereiten.
Da saß er nun, gelehnt an seinen Pflug,
Zum letzten Mahl die Sonne zu erwarten —

Ich schluchzte still — und seine Blicke starrten —
Und immer leiser ward sein Athemzug.
Doch als die Sonne freundlich ihn bestrahlte,
Und mit dem ersten Rosenlicht
Den Morgengruß auf seine Wangen mahlte,
O da verklärte sich sein Angesicht;
Die matten Augen, schon im Brechen,
Sie saugten jenen milden Schein,
Der sie erquickte, gierig ein,
Die Lippe fand noch Einmahl Kraft zu sprechen,
Und heißer Dank entströmte seinem Munde,
Daß Gott die letzte Stunde
So heiter ihm beschert.
„Kind, sprach er mild, so oft sie wiederkehrt
„In ihrem schönen Blüthengeschmeide,
„So oft der Tag, an dem ich von dir scheide,
„Dir freundlich wiederkehrt,
„Gedenke meiner und all des Guten,
„Das Vaterpflicht und Liebe dich gelehrt;
„Und eh' die Sonne noch herauf gestiegen,
„Sey munter und wach
„Den Morgenschlummer zu besiegen,
„Verlaß der Hütte niedres Dach,
„In's Freye geh, in Feld und Garten,
„Der Sonne Aufgang zu erwarten.

„Und wenn sie dann, wie heute wolkenlos
„Emporsteigt aus dem Himmelsschooß,
„So preise Gott mit allen erschaffenen Wesen
„Und knie nieder und prüfe dich,
„Ob in dem Jahre, das dir nun entwich,
„Du sittsam, fleißig und fromm gewesen?
„Ob du die Tugend treu geliebt,
„Auch bey der Armuth Kümmernissen?
„Und wenn ein ruhiges Gewissen
„Dir dieses schöne Zeugniß gibt, —
„Dann magst du Gott mit lauter Stimme loben,
„Von ihm erflehn Beharrlichkeit,
„Und an den Vater denken, der dort oben
„Sich seines guten Kindes freut.''
Das waren seine letzten Worte,
Mich segnete sein letzter Blick,
Ein Engel that ihm auf des Lichtes Pforte,
Und ich, die arme Waise blieb zurück! —
Doch seine Lehren sind mir unvergessen —
(sie kniet nieder)
Nun knie' ich hier — es ist dieselbe Stunde
In der sie quollen aus dem bleichen Munde —
Du weißt es Gott! ich darf mich wohl vermessen,
Daß auch im letzten harten Jahr
Ich fleißig, fromm und sittsam war;

Und will es bleiben, wenn auch härter
Mich Waisenkind die Armuth drückt.
Wohlan, so freue dich, Verklärter!
Wenn jetzt auf mich herab dein Auge blickt!

Zweyte Scene.

Philipp. Marie.

Philipp (tritt gähnend aus der Hütte).
Ich habe mich heut' ein wenig verspätet,
Schon hell die liebe Sonne scheint.
(Er wird Marien gewahr.)
Marie, du bethest?

Marie (steht auf).
Ich habe gebethet.

Philipp.
Und auch geweint?

Marie.
Ich habe geweint.

Philipp.
Sprich, that dir Jemand was zu Leide?
Ist dir bey uns nicht wohlgemuth?
Der Vater und ich, wir sind ja Beyde
Dir recht von Herzen gut.

Marie.

Es that mir Niemand was zu Leide.
Ich weiß ja hier von keiner Noth,
Bin sorglos wie das Lamm auf der Weide.

Philipp.

Und doch sind deine Augen roth?
Und von der frischen Wange zittert
Noch jetzt ein Tropfen?

Marie.

— Euch wundert das?
Wenn frommes Gebeth das Herz erschüttert,
So wird auch wohl das Auge naß,
Und was die Worte nicht vermögen,
Das liest in Thränen Gottes Huld.

Philipp.

Wohl bringst du frommes Kind uns Segen,
Durch Fleiß und Ordnung und Geduld;
Die Lämmer wachsen und gedeihen,
Verdoppelt hat die Herde sich.

Marie.

Verdienten Segen würd' Euch Gott verleihen
Auch ohne mich.

Philipp.

Nein, nein, der Vater ist alt und gebrechlich,
Kann nirgend mehr behülflich seyn,

Und ich, ich lebte so gemächlich,
Ein wilder Gesell, in den Tag hinein,
Trieb mich herum auf jedem Schmause,
Gab wenig auf die Wirthschaft Acht.
Nun bin ich wieder am liebsten zu Hause,
Weil du das Haus mir lieb gemacht.
So lange die Schwester unter uns weilte,
Nun ja, da war es auch recht gut,
Weil sie mit immer frohem Muth
Die Arbeit und die Sorgen theilte.
Die herzige Frau, man mußte sie lieben
Mit ihrem heitern verständigen Sinn;
Doch als ihr Mann in der Schlacht geblieben,
Da raffte der Kummer auch sie bald hin.
Und nun war Alles öd', erkaltet,
Denn wahr und gewiß bleibt doch einmahl:
Wo nicht ein gutes Weib im Hause waltet,
Da ist das Leben kahl und schal.
Ich sehnte mich immer hinaus in's Freye,
Ich weiß nicht was mich hetzt' und trieb?
Bis du erschienst, da wurden auf's neue
Die Arbeit und das Haus mir lieb.

Marie.

Das freut mich herzlich.

Philipp.

Darf ich's glauben?
Marie, sprich, bist du mir gut?
Ich kann die Worte nicht drehn noch schrauben,
Allein ich bin ein ehrliches Blut;
Drum wollest du mich freundlich hören.
Die Zeit vergeht, der Vater ist alt,
So mein' ich nun in allen Ehren —
Heirathen müssen wir uns bald.

Marie.

Was redet Ihr? um Gotteswillen!

Philipp.

Ich hab's vom Herzen weg gesagt,
Empfunden hab' ich's lang' im Stillen.

Marie.

Ich bin nur eine arme Magd.

Philipp.

Du bist so reich an trefflichen Gaben,
Und auch an Schönheit obendrein,
Und soll der Vater mich nicht begraben,
So mußt du meine Hausfrau seyn.

Marie.

Mit nichten, Philipp, o mit nichten!
Ich bin ein armes Waisenkind —

Macht mich nicht irre an meinen Pflichten,
Schlagt meine Ruhe nicht in den Wind.

Philipp.

Sprich nur, du wollest, du könnest mich lieben.

Marie.

Das darf ich nicht. Euer Vater ist reich,
Und ist so gut, so gut zugleich —
Ihn könnt' ich nimmermehr betrüben!
Sprach er nicht neulich noch davon,
Er hab' Euch eine Frau erkoren
Seit vielen Jahren schon?

Philipp.

Doch ich, Marie, ich hab's geschworen:
Dich oder keine.

Marie.

O bedenkt!
Es ist eine Kluft ja zwischen uns Beyden,
Und wenn Euch die Vernunft nicht lenkt,
So muß ich Eure Hütte meiden.
Mir war so wohl, ich war so froh,
Und nun sollt' Euer Vater mir fluchen?
Rasch will ich lieber anderswo
Mein karges Brot mir suchen.
Wie sauer mir der schwere Schritt,
Ihr mögt's an meinen Thränen merken;

Doch wird mich das Bewußtseyn stärken:
Mein gutes Gewissen nehm' ich mit.

Philipp.

Versteh' mich recht. Will ich denn Böses verüben?
Laß immer dein Gewissen ruhn;
Ich will den Vater ja nicht betrüben,
Nichts gegen seinen Willen thun;
Doch kindlich ihm mein Herz entfalten,
Ihn bitten — und gelingt es mir,
Ihn zu erweichen, den biedern Alten,
Nicht wahr, dann bleibst du hier? —
Du schweigst?

Marie.

Ich muß die Lämmer beschicken,
Und dann sie waschen am nahen Bach.
Soll mich kein Kummer bey der Arbeit drücken,
So folget nicht, wie Ihr wohl pflegt, mir nach.
So lang' ich kindlich unbefangen
Euch sah und hörte, konnt' ich ruhig seyn;
Doch nun Ihr ausgesprochen dieß Verlangen,
Nun wäre mein Gewissen nicht mehr rein. (Ab.)

Dritte Scene.

Philipp allein.

Du gutes Mädchen! du liebliche Dirne!
Längst fühlt' ich klar und eigentlich,
Wenn's mir so spukte im Gehirne:
Es ist, weiß Gott! eine Frau für mich!
Denn so eine hübsche gute Frau,
Man sollt' nicht glauben, was die kann wirken;
Sey du ein Kerl trotz Heiden und Türken
Und wie eine neue Raspel so rauh,
Sie weiß dich dennoch glatt zu schleifen;
Ein sanftes Wort, ein Blick, ein Kuß —
Ein wenig Schmollen, ein wenig Keifen,
Das würzt mitunter den Genuß.
Ich mag es freylich nur halb verstehen,
Doch hab' ich's oft beym Nachbar gesehen,
Ein tüchtiger Mann, ein Hitzkopf auch;
Wenn der so poltert, sollte man denken,
Er würde die Welt regieren und lenken,
's ist aber kein Feuer, 's ist nur Rauch.
So lang' er poltert, schweigt sie stille,
Dann geht sie ihm mit guter Art
Bald ernst, bald neckend um den Bart,

Am Ende geschieht denn doch ihr Wille;
Und dann ist's eine Herrlichkeit!
Dann wird geküßt und Liebe betheuert,
Als hätten sie gestern Hochzeit gefeyert.
Drum, mein' ich, ist's die höchste Zeit,
Daß ich mir auch ein Weibchen nehme,
Denn jung gefreyt hat Niemand gereut.
Wenn nur jetzt gleich der Vater käme —
Es drückt mich da wie eine Last —
Ich hab' es lang genug verborgen,
Es muß heraus! nur Herz gefaßt.

Vierte Scene.

Philipp. Thomas auf Krücken. Gretchen.

Thomas (vor die Hütte sich setzend).

Sey mir gegrüßt, du schöner Morgen!

Philipp.

Euch weckte wohl des Kettenhunds Gebell?
Und auch des Nachbars Schmiedehammer?

Thomas.

Nicht doch, es schien so freundlich hell
Die liebe Sonn' in meine Kammer,
Da mußt' ich flugs in's Freye gehn.

Hier will ich mein Herz zu Gott erheben —
(er faltet die Hände und blickt gen Himmel)
Zwar schweigend — doch er wird mich schon verstehn.

Philipp (für sich, auch betend).
Erhalte mir, guter Gott, sein Leben!

Gretchen.
Großvater! Marien hab' ich so eben
Die Lämmer zum Bache treiben sehn,
Sie hüpften so munter,
O laß mich auch hinunter
Zum Bache gehn!
Da sind der schönen Muscheln so viele,
Die samml' ich mir zum liebsten Spiele.

Thomas.
Nicht doch, bleib hier. Du Wildfang bist
Mir alten Manne unentbehrlich,
Das Spiel am Bache ist gefährlich,
Du weißt wie glatt das Ufer ist.

Gretchen.
Marie wird schon Achtung geben.

Thomas.
Marie hat keine Zeit dazu.

Gretchen.
Ey, lieb' ich denn nicht auch mein Leben?
Großvater, ich lasse dir keine Ruh.

Thomas.

Wer kann der Schmeichlerinn widerstehen?
In Gottes Nahmen, du magst gehen,
Bleib aber nicht zu lange aus.
Wenn meine Augen das Kind nicht sehen,
So scheint mir leer das ganze Haus.

Gretchen.

Ich kehre heim in vollem Trabe,
Sobald ich die Schürze voll Muscheln habe. (Ab.)

Fünfte Scene.

Thomas. Philipp.

Thomas (ihr nachsehend.)

Es ist doch in der ganzen Natur
Nichts lieblicher als ein fröhliches Kind!
Drum sind wir dem Himmel am nächsten nur,
Wenn wir den Kindern ähnlich sind. —
Seitdem die Mutter mir entrissen,
Hat sich mein Herz dem Kinde zugewandt,
Ich kann ihr Ebenbild nicht missen,
An's Leben fesselt mich dieß Band,
Und müßt' ich von dem Kinde scheiden,
So wär' es aus mit meinen Lebensfreuden.

Philipp.

Ey, lieber Vater, das thut mir weh.
Ich bin ja auch noch da?

Thomas.

Das weiß ich,
Und liebe dich, du blühst wie unser Klee,
Bist auch nun wieder brav und fleißig,
Es steckt kein Wurm in diesem Kern;
Doch deine Knabenzeit ist längst vorüber,
An Kindheit schmiegt das Alter sich doch lieber,
Denn gleich und gleich gesellt sich gern.
Zu Kindern werden wir alte Knaben,
Und daß die Väter, Gott weiß warum,
Die Töchter stets am liebsten haben,
Ist so ein altes Privilegium.

Philipp.

Wie, wenn die Tochter Euch zu ersetzen —
Noch möglich wär'? ein fremdes Kind,
Doch eben so fromm, so treu gesinnt,
So lieblich —

Thomas.

Sohn, mit solchen Schätzen
Kargt die Natur.

Philipp.

Das dünkt Euch so,

Weil Ihr die Eine stets entbehrt;
Doch wahrlich! es gibt auch anderswo
Noch wackere Dirnen, der Liebe werth,
Die schon im Auge den Tugendstempel
Der Seele tragen klar und rein —
Da ist Marie zum Exempel —
Weiß Gott, ein wahrer Edelstein!
Die Engel könnten sich um sie zanken —
So flink, so gut, so jungfräulich —
Was meint Ihr, Vater, zu dem Gedanken,
Die wäre wohl eine Frau für mich?

Thomas.

Für dich?

Philipp.

Ja Vater, es geht drunter und drüber
In meinem Blut', es drückt mich todt —
Ich bitt' Euch, laßt je eher je lieber
Den Schwarzrock hohlen, es thut Noth.

Thomas.

Gut ist sie.

Philipp.

Ach du lieber Gott!
Das ist ihr gleichsam angeboren!
Denkt nur, da hatte neulich einmahl
Des Nachbars Hans eine Ziege verloren,

Vielleicht daß sie der Wolf ihm stahl;
Nun sollt er sie dem Herrn ersetzen,
Der ihm die Heerde anvertraut;
Ihr kennt ihn ja, den harten Knaut,
Mit Hunden wollt' er ihn vom Hofe hetzen.
Der arme Bursche jammerte laut:
Wenn sein Geschick so hart es füge,
So müss' er hungern, daß Gott erbarm!
Das hörte Marie — sie selbst so arm —
Ihr wißt, sie hatte nur Eine Ziege —
Die war ihr lieb, die fraß aus ihrer Hand,
Und lief ihr nach an einem seidnen Band;
Doch ging sie wahrlich ohne Bedenken,
Das Thier dem armen Hans zu schenken.

Thomas.

Gott lohn' es ihr! das war recht brav.

Philipp.

Seitdem — ach Vater! es ist mir eben,
Als könnt' ich mein Herzblut für sie geben —
Hier pocht's, hier lärmt's, mich flieht der Schlaf —
Mir ekelt vor jedem Zeitvertreibe —
Das Essen schmeckt mir auch nicht mehr —
Ihr seht, ich liebe sie gar zu sehr,
Drum bitt ich, gebt sie mir zum Weibe.

Thomas.

Gemach mein Sohn!
Du könntest leicht mein Herz bestechen,
Lieb war sie ja mir lange schon;
Doch eh' wir weiter davon sprechen —
Ich habe dir noch nie gesagt,
Was seit fünf Jahren mich drückt und nagt.
Du weißt, wie damahls ein Tyrann,
Der Wort und Treue stets gebrochen,
Ein neues Regiment ersann,
Uns Bergbewohner zu unterjochen.
Nur ein Vermittler wollt' er seyn,
Es war eine Falle, wir gingen hinein.
Doch als wir aus dem Traum erwachten,
Die Bind' uns von den Augen fiel,
Und wir gewahrten das Gaukelspiel,
Mit dem sie uns zu Sclaven machten,
Da regte sich der alte Muth!
Die alte Freyheit zu beschützen,
Griff Jeder zum Schwert, und wollte sein Blut
Mit Freudigkeit verspritzen.
Auch ich zog hinaus mit gewaffneter Hand,
Der Freyheit Kleinod zu erwerben,
Wo nicht, zu sterben
Für mein geliebtes Vaterland.

Die letzte Schlacht, sie hatte blutig
Schon bis zur Dämmerung gewährt,
Und immer noch standen wir frisch und muthig,
Und immer noch funkelte hoch mein Schwert:
Da schlug eine Kugel mich plötzlich nieder,
Der rechte Fuß war morsch entzwey —
Schon trabten die geschloßnen Glieder
Der schweren Reiter donnernd herbey;
Schon schmetterten nahe die Trompeten,
Und Hören und Sehen mir verging —
Ich war ohne Rettung von Rossen zertreten,
Wenn über mich weg der Angriff ging —
Da stürzte mit hastigem Erbarmen
Ein fremder Mann auf mich herab,
Und packte mich mit gewaltigen Armen,
Und riß mich weg vom offnen Grab;
Ihm lieh ein Engel schützende Flügel!
Er trug mich keuchend auf einen Hügel,
Und sank erschöpft dann neben mich;
Denn ach! ein feindlicher Lanzenstich
Hatt' ihm die Wange aufgerissen:
Ich sah sein Blut in Strömen fließen.

Philipp.

Vergelt' es Gott dem fremden Mann!

Thomas.

Sohn, das Gewissen abzuspeisen,
Soll man mit nichten an Gott verweisen,
So lange man selbst vergelten kann. —
Er raffte sich auf — nicht fern stand eine Hütte
Und vor ihr kniet' ein bethender Greis —
Dem übergab mich seine Bitte,
Und dann, bedeckt mit Blut und Schweiß,
Wollt' er zurück in's Schlachtgetümmel,
Verschmähend seiner Wunde Verband.
Da faßt' ich dankbar seine Hand
Und blickte mit nassem Auge gen Himmel,
Und sprach von Herzen: wie kann ich dir lohnen? —
Er aber sprach: „Das thut nicht Noth,
„Wird mich da unten der Tod verschonen,
„So hab' ich daheim mein Stückchen Brot.
„Ist's aber Gottes gnädiger Wille,
„Soll dieser Tag mein letzter seyn,
„Nun so vergilt es in der Stille
„An meinem armen Töchterlein!
„Das sey an dich meine letzte Bitte!
„Dort, jenseit des Stromes steht meine Hütte
„Zwey Meilen tief in's Land hinein."

Noch wollt' ich seinen Nahmen erfragen,
Er hörte mich nicht, er war schon weit! —
Ach! unser Heer fand er geschlagen!
Es kam eine böse Schreckenszeit!
Uns, eines freyen Staates Gliedern,
Ward aufgedrungen fremdes Regiment,
Auch wurden wir von unsern alten Brüdern,
Jenseit des Stromes, nun getrennt.
Wir hörten ihre Glocken läuten,
Und durften die Gränze nicht überschreiten,
Verdächtig schien ein jeder Besuch,
Angeberey in jenen Zeiten
Ein heillos Gewerbe, dem Land' ein Fluch!

Philipp.

Ich weiß, daß man die letzten Blätter
Von unsrer Chronik mit Blute schrieb.

Thomas.

Nun, so geschah es, daß mein Retter
Mir unbekannt bis heute blieb.
Zwar wurden wir frey in jenen herrlichen Tagen,
Wo Leipzig der Eintracht Wunder gesehn,
Doch ach! mein Forschen, mein Bitten, und Fragen,
Es mußte stets durch Fremde geschehn;

Ich Krüppel, gefesselt an meine Krücken,
Ich konnte ja nicht selber gehn.

Philipp.

Warum nicht Euren Philipp schicken?

Thomas.

Du warst zu jung, zu flatterhaft,
Solch ein Geschäft dir zu vertrauen;
Ich kann auf deine männliche Kraft
Seit kurzem erst mein Hoffen bauen.

Philipp.

Ja ja! und wollt Ihr wissen seit wann?
Da stehts geschrieben (auf sein Herz deutend). Da
könnt Ihr's lesen.

Thomas.

Jetzt, Philipp, jetzt bist du ein Mann,
Bist immer ein guter Sohn gewesen.
Vom guten Sohne begehr' ich nun,
Daß Er den Strom flugs überschreite,
In's Land hinein zwey Meilen reite,
Und ohne zu rasten noch zu ruhn,
Und ohne mein Bißchen Geld zu sparen,
Den Edlen suche, der vor fünf Jahren
Mein Retter ward in höchster Noth;
Und weiß ich gleich ihn nicht zu nennen,
Ey nun so ist mir doch nicht bange,

Du werdest ihn leicht erkennen
An seiner genarbten Wange.

Philipp.

Ich sattle mein Roß.

Thomas.

Doch ist er todt,
So mußt du emsig forschen und fragen
Nach seinem verwaisten Töchterlein;
Die sollst du auf den Händeu zu mir tragen,
Sie soll mein Kind, soll deine Hausfrau seyn.
Dann waltet über dir mein Segen,
Dann will ich froh in's Grab mich legen.

Philipp.

Ein langes Leben woll' Euch Gott verleihn!
Gern will ich thun, wie ihr befohlen,
Ich will das Mägdlein suchen und hohlen,
Sie soll mir eine liebe Schwester seyn;
Ihr will ich mit Freuden die Hälfte spenden
Von Allem, was mir der Himmel beschert;
Nur kann ich mein Herz nicht zu ihr wenden,
Weil es Marien angehört.
Wollt Ihr den Sohn durch Zwang betrüben? —
Seht her, ich zittre — mein Aug' ist naß —
Ich kann, weiß Gott, nur Eine lieben —

Marie (hinter der Scene).

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Philipp.

Gott! was war das! (er stürzt fort.)

Sechste Scene.

Thomas allein.

Mariens Stimme — was ist geschehen —
Ich armer, unbeholfner Mann —
Fort will ich, fort — und kann nicht gehen —
Was fang' ich an —
Gefesselt an meine Krücken —
Wen soll ich schicken —
Wen soll ich fragen —
Ich bin allein —
Ein Unglück ahnen ist schwerer zu tragen,
Als eines Unglücks Zeuge seyn.

Siebente Scene.

Philipp trägt Gretchen herbey und stellt sie vor den Alten.

Seyd ruhig, Vater, es ist vorüber.
Sie lebt.

Thomas.

Wer?

Philipp.

Gretchen.

Thomas.

Meine Enkelinn?

Philipp.

Nun freylich, ein kleines Schnupfen-Fieber
Verdiente wohl ihr Eigensinn.
Seht her, noch triefen ihre Locken,
Und keine Faser am Leib' ist trocken.

Thomas.

Mein Gott! so sprecht, was ist geschehn?

Gretchen.

Ach sey nicht böse. — Ich bin erschrocken —
Das wird wohl bald vorüber geh'n.

Thomas.

Was war's? — du wirst ja immer blasser?

Gretchen.

Mir schaudert noch ein wenig die Haut,
Ich sah eine Muschel im klaren Wasser.
Die ich zu hohlen mir getraut.
Ich wollte mich bücken, die Hand darnach strecken,
Und glitschte aus und fiel hinein.
Die gute Marie im ersten Schrecken
Fing an zu schrey'n —

Thomas.

Genug! genug! du bebst vor Kälte.
Fort in die Küche zum warmen Herd.
Was hilft es, wenn ich jetzt dich schelte?

Gretchen.

Es wär' auch nicht der Mühe werth.
Ich trockne schnell die Kleider am Feuer,
Und nehme mich künftig besser in Acht. (Ab.)

Achte Scene.

Thomas. Philipp.

Thomas.

Noch bebt mein Herz — nie war in der Schlacht
Das eigne Leben mir so theuer.

Philipp.

Sie hat nicht Alles Euch erzählt;
Denn daß der Strom sie ganz verschlungen,
Daran hat kaum ein Haar gefehlt,
Wär' nicht Marie ihr nachgesprungen.
Das herrliche Mädchen! wie der Wind
War sie vom Hügel herabgeflogen,
Und, kämpfend mit den schäumenden Wogen,
Ergriff sie das betäubte Kind —
Doch nun — des Armes nicht mehr mächtig,
Mit dem sie das Kind umklammert hielt,
Und selbst vom Strome fortgespühlt,
War sie verloren im Augenblicke,
Wenn nicht ein starker Weidenast
Herüber hing zu ihrem Glücke,
Den sie hat mit der Linken gefaßt
Und krampfhaft fest gehalten,
Bis ich hinab an's Ufer sprang
Und beyde zu retten mir gelang.

Thomas.

Gott ließ einen Engel über sie walten!

Philipp.

Sie selbst ein Engel! o Vater, bekennt,
Ihr seyd Marien hoch verpflichtet,
Und wenn Ihr sie Eure Tochter nennt,

So habt Ihr nur eine Schuld entrichtet;
Denn, hat sie weniger gethan,
Als jener brave fremde Mann?
Ist Euch des geretteten Kindes Leben
Nicht so wie Euer eignes werth?
Wollt Ihr sie nun zur Frau mir geben,
Da selbst der Himmel sie mir beschert?

Thomas.

Sey ruhig mein Sohn, vor allen Dingen
Ist doch die Reise zu vollbringen,
Weil deinen Vater das Verlangen quält,
Dem Retter seines Lebens zu vergelten.
Die Tochter findest du vielleicht vermählt;
Vielleicht — wer weiß — geschieht es doch nicht selten,
Daß so ein junges, feuriges Blut
Sich kühlt durch Herzens Wankelmuth.

Philipp.

Ihr kennt mich schlecht, ich wanke nicht!

Thomas.

Mag Gott es fügen nach seinem Willen,
Nur laß, mein Sohn, die nächste Pflicht,
Und ohne Säumen, uns erfüllen.
Es ist die ältere heilige Schuld,
Darum erwarte mit Geduld

Was auch der Himmel wird beschließen.
Allein wo bleibt Marie? sprich!
Wo weilt sie noch? ich sehne mich,
In meine Arme sie zu schließen.

Philipp.

Die nassen Kleider tauscht sie um.

Thomas.

Nie wird ein Kleid wie diese That sie schmücken.

Philipp.

Da ist sie.

Neunte Scene.

Marie. Die Vorigen.

Thomas.

Laß an's Herz dich drücken,
Du braves Kind! mein Dank ist stumm.

Marie.

Mit Gottes Hülfe ist's gelungen!
Ihm laßt uns danken, ihm allein!
Ich wäre dem Kinde nachgesprungen,
Möcht's auch ein fremdes gewesen seyn.
Und nun — des Mannes Enkelinn,
Der, als ich hülflos zu ihm kam,

So freundlich in sein Haus mich nahm
Und nicht einmahl fragte wer ich bin —
O wahrlich! hätt' ich tausend Leben,
Ich würd' und müßte für Euch sie geben.

Thomas.

Du gutes, wunderliches Kind,
Ist denn bey dir zu Lande nicht gebräuchlich,
Die aufzunehmen, die verlassen sind?
Und hast du nicht vergolten reichlich
Durch deine Liebe, durch deinen Fleiß,
Die schon seit Jahren nicht erkalten?
Dein Schuldner ist der dankbare Greis,
Und einer Tochter gleich will er dich halten.
Du rühmst an mir, daß unbefragt
Ich meine Hülfe dir zugesagt? —
Kind, das war immer in dieser Hütte
Von Vater auf Sohn die alte Sitte.
Dem Leidenden thut manche Frage weh,
Es mag nicht Jeder die Thränen zeigen,
Und darum — wo ich Unglück seh',
Ist meine Art, zu helfen und zu schweigen.
Das hab' ich auch bey dir gethan,
So lange du mir eine Fremde geblieben;
Nun aber fängt ein neues Leben an,
Nun soll ich als mein Kind dich lieben,

Und wenn dir's recht ist, wenn nicht vielleicht
Erinnerungen dich betrüben,
Die schon die Macht der Zeit gebleicht,
So würd' ich gern aus deinem Mund vernehmen
Das Schicksal, das dich her zu uns geführt.
Du hast dich dessen nicht zu schämen,
Das hab' ich längst verspürt.

Marie.

Nicht Scham — aus Furcht hab' ich geschwiegen,
Mir zu erneu'n den bittern Schmerz;
Doch öffn' ich heute mit Vergnügen
Und stiller Wehmuth Euch mein Herz.
In eines Thales freundlicher Mitte,
Zwey Meilen tief in's bergige Land,
Jenseit des Stromes steht die Hütte,
Wo ich an meiner Mutter Hand
Die Kinderjahre froh durchlebte —

Thomas.

Zwey Meilen?! wär's möglich — fahr' fort.

Marie.

Die Mutter spann, der Vater webte,
Und so ernährten wir uns dort.
Es wurde freylich dem kargen Glücke
Der kleinste seiner günstigen Blicke
Durch sauren Fleiß nur abgelauscht,

Doch hätt' ich meine braven Ältern
Auch gegen Fürsten nicht vertauscht!
Ach! wär' es nur immer so geblieben!
Allein im Buche des Schicksals stand
Ein hartes Loos mir angeschrieben —
Die Mutter starb — mit ihr verschwand
Der frohe Muth, der uns beseelte —
Gelähmt war meines Vaters fleiß'ge Hand,
Und mit dem Kummer, der ihn quälte,
In sich gekehrt und stumm,
Schlich er im öden Haus' herum —
Bis — zu den Waffen! zu den Waffen!
Ihn rief des Landes Aufgeboth;
Da schien er sich empor zu raffen,
Da ging er freudig in den Tod.

Die letzte Schlacht — sie ward geschlagen
In unsrer Nähe blutig heiß,
Und in der Weiber bethendem Kreis
Harrt' ich daheim mit Zittern und Zagen
Des Vaters Rückkunft bethend entgegen —
Er kam nicht — und es wurde Nacht —
Angst — Liebe machten mich verwegen —
Hinaus auf's blutige Feld der Schlacht,
Vom Monde schauerlich beleuchtet,
Rannt' ich allein — es war mit Blut befeuchtet,

Mit Leichen übersä't —
Der furchtbare Schnitter hatte gemäht! —
Und leise schluchzend rannt' ich auf und nieder
Und hin und her und sucht' und rief
Den Vater-Nahmen tausendmahl wieder —
Doch Alles blieb stumm — denn Alles schlief! —
Bis endlich auf der Ebene weitem Raume
Zu einem einzeln stehenden Baume
Mich Gottes Hand geführt —
Da lag der Vater in seinem Blute,
Schon von der Hand des Todes kalt berührt —
Allein mit frischem kindlichen Muthe,
Als ich noch Leben in ihm verspürt,
Anrufend Gott, daß er mich stärke
Zum schweren aber frommen Werke,
Lud ich auf meine Schulter ihn.
Und Gott hat mir die Kraft verlieh'n,
Ihn heim zu tragen in seine Kammer.
Dort hab' ich seine tiefen Wunden
In stillem Jammer
Mit Kräutersaft und Thränen verbunden,
Bis sich ein schwaches Leben geregt,
Und Er, von seinem Kinde gepflegt,
Sprach' und Gedächtniß wieder gefunden.

Thomas.

Wo war er verwundet? sprich! —
Gott! dürft' ich hoffen —

Marie.

Drey Hiebe hatten sein Haupt getroffen
Und seine Wang' ein Lanzenstich.

Thomas.

Ha!

Philipp.

Vater —

Thomas.

Schweig! — vernahmst du auch,
Wie in der Schlacht es ihm ergangen?

Marie.

Den Lanzenstoß, den er empfangen,
Nicht achtend, hatt' er blutend mitten
Im dichten Gedränge fortgeschritten. —
Da sieht er plötzlich einen tapfern Mann
Nicht fern von ihm zu Boden gestreckt,
Mit Blut bedeckt,
Den fremde Hülfe nur retten kann,
Weil eine Kugel ihm das Bein zerschlug;
Den hob mein Vater auf und trug
Ihn aus dem Getümmel den Hügel hinan,
Und übergab mit freundlichem Bitten

Ihn einem frommen Eremiten.
Doch als er schon auf dem Rückweg war,
Noch eh' er seine Fahne konnt' erreichen,
Stieß er auf eine Reiterschar,
Und stürzte unter ihren Säbelstreichen.

Thomas.

Allein er lebt?

Marie.

Er lebt nicht mehr!
Zu tief hatt' ihn das Schwert getroffen!
Der vollen Gesundheit Wiederkehr
War nicht zu hoffen!
Die zärtlichste Liebe konnte nur
Drey Monden ihm sein Daseyn fristen —
Und langsam lief ihm ab des Lebens Uhr —
Er sah es mit der Ruhe des Christen —
Und endlich stand sie still — ich Ärmste blieb verwaist —
Mein Schicksal hat die Nachbarn nicht gerührt —
Ich mußte darben — bis ein guter Geist
Mich über den Strom geführt,
In fremdes Land,
Wo ich in Euch den zweyten Vater fand.

Philipp.

Juchhe! ha! ha! ha! ha! Juchhe!

Marie.

Was ist Euch?

Thomas.

Soll er nicht jubeln und springen,
Da ich, sein Vater, ein Fest begeh,
Das um zehn Jahre mich wird verjüngen?
Marie! Tochter! Bey uns bleib
Und werde meines Sohnes Weib.

Marie.

Ich? ach! wo denkt Ihr hin?
Laßt wie bisher nur Euer Brot mich essen.
Ihr seyd so reich und wollt vergessen,
Daß ich eine arme Waise bin?

Thomas.

Wie aber, wenn ich dir schuldig wäre?

Marie.

Ihr schuldig? mir?

Thomas.

Du nennst mich reich,
Wie, wenn ich Alles dir schuldig wäre,
Was ich besitze?

Marie.

Was that ich Euch,
Daß Ihr mein spottet?

Thomas.

Das wäre schändlich!

Ein Wort macht Alles dir verständlich.
Mir hat dein Vater das Leben erhalten,
Ich bin der Mann mit zerschossenem Bein.

Marie.

Ihr selbst?

Philipp.

Er selbst.

Thomas.

Für mich allein
Hat ihm ein Säbel den Kopf zerspalten,
Denn mich zu retten verließ er die Reih'n.
Und als er sich hastig von mir trennte,
Und als ich dankend ihn gefragt,
Wie ich ihm einst vergelten könnte,
Was er für mich so kühn gewagt;
Da rief er — indem die Kugeln pfiffen —
Vielleicht von banger Ahnung ergriffen,
Es werde sein letzter Wille seyn:
„Vergilts an meinem Töchterlein!"
Fort stürzt' er und ich kannt' ihn nicht,
Und seinen Nahmen erfuhr ich nicht,
Das hat mir wahrlich seit fünf Jahren
Den Schlaf geraubt in mancher Nacht —

Nun, Gott hat Alles wohl gemacht!
Er selber wollt' es offenbaren,
Und Heil ist meinem Hause widerfahren,
Als diese Schwelle dein Fuß betrat.
Das Band, das dich an uns gefesselt hat,
Mein Segen knüpf' es heute fester.

Philipp.

Nun, liebe Marie, liebe Schwester!
Sprich aus das Wort, das mich entzückt!

Marie.

Wie könnt' ich hier noch Zweifel hegen?
Es ist ja meines Vaters Segen,
Der mich so unverhofft beglückt!

Thomas.

Ja, zündet an die Hochzeit-Kerzen!
Und, Kinder, prägts in Eure Herzen:
Die Tugend, die Ihr redlich sucht,
Wird Euch den Tod, auch unbelohnt, versüßen,
Denn jede gute That bringt Frucht,
Wenn auch die Kinder sie erst genießen.

(Der Vorhang fällt.)

Der Spiegel

oder:

Laß das bleiben.

Ein Lustspiel in einem Act.

Personen:

Der Mann.
Die Frau.
Des Mannes Mutter.
Der Freund.

(Der Schauplatz ein Zimmer mit zwey Thüren. An der Seite steht ein großer Toilettspiegel, in dem man sich vom Kopfe bis zu den Füßen besehen kann.)

********* *************************************

Erste Scene.

Die Frau allein.

(Sie steht im Negligee vor dem Spiegel.)

Noch Eine Locke, hier am Ohre, kann nicht schaden. —
Es ist ein wenig kühn von meinem Herrn Gemahl,
Daß auf vier Wochen Er den Freund in's Haus geladen,
Denselben Freund, der einst mein junges Herz mir stahl.
Wodurch? — ach lieber Gott! durch Uniform und Orden;
Ich war ja noch ein Kind, das bunter Schmuck ergetzt.
Nun freylich ist's vorbey, wir sind uns fremd geworden,
Und einzig meinen Mann — den Waghals lieb' ich jetzt;

Denn Er liebt mich so warm, wie in den Flit-
terwochen,
Und längst vergessen ist der kindische Roman;
Doch sollt' er nicht so kühn auf die Gewißheit
pochen,
Daß alte Liebe wohl bisweilen rosten kann.
Ein ganzer Monath! hu! da gibts Gelegenhei-
ten!
Wer steht dafür, daß nicht ein Frühlingstraum
erwacht?
Es kann ein Blick, ein Wort so Aug' als Ohr
verleiten,
Das Herz nimmt endlich Theil und — Tugend
gute Nacht! —
Nun, nun, ich kenne mich, es soll so weit nicht
kommen.
Der Freund — er war wohl sonst ein wenig
ungestüm —
Doch ist in seiner Brust der Funke längst ver-
glommen —
Allein gefallen — ey! gefallen möcht'
ich ihm. —
Warum denn nicht? wer kann ein Wort dagegen
sagen?
Das ist so eingepflanzt in weibliche Natur:

Denn keine hübsche Frau wird ungekränkt ertragen,
Daß ein gewisser Mann, der einst ihr Liebe schwur,
Die Kraft gewinne, kalt an ihr vorbey zu schlüpfen;
Sie will zum mindesten, er scheine noch bewegt,
Wenn gleich, das vorige Verhältniß anzuknüpfen,
In ihrer treuen Brust kein leiser Wunsch sich regt. —
Gefallen will ich ihm, das ist ja kein Verbrechen,
Und darum muß ich — denn die große Stund' ist nah —
Ein kleines Wörtchen noch mit meinem Spiegel sprechen. —
Das braune Haar — je nun, es mag so bleiben — ja.
Ein Negligee? — es ziert uns mehr als Gallakleider,
Allein es schickt sich nicht. — Wo bleibt denn mein Kapot?
Schon drey Mahl sandt' ich zu dem Ehrenmann, dem Schneider,

Der mich und mein Geschlecht behèrrscht wie
ein Despot.
Ich wette, herrlich wird mir der Merino stehen!
Er schmiegt sich überall so wellenförmig an —
Hilf Himmel! was war das? — ich höre spre-
chen — gehen —
Und auf der Treppe schon — ja ja, es ist mein
Mann —
Den Gast vernehm' ich auch — sie machen Com-
plimente —
Und ich — o weh! ich bin noch nicht einmahl
geschnürt —
Wer doch so lange nur sich hier verstecken könnte,
Bis auf sein Zimmer man den lieben Gast ge-
führt —
Kein Schrank — nur Eine Thür — auch die ist
ohne Riegel —
Halt! (Sie schlüpft hinter den Spiegel.)
Dieser Platz ist gut — hier wird mich
Niemand sehn.
Man sucht ja eine Frau nicht hinter ihrem
Spiegel:
Die Männer bleiben auch gern vor dem
Spiegel stehn.

Zweyte Scene.

Der Mann. Der Freund (durch die Mittelthür. Die Frau (hinter dem Spiegel).

Der Mann.

Noch einmahl, herzlich sey in meinem Haus willkommen!
Drey Jahre sind es schon, seitdem du abgereist!

Der Freund.

Nun ja, ich hatte mir sehr ernstlich vorgenommen,
Stets deine hübsche Frau zu meiden, denn du weißt,
Ich habe sie geliebt.

Der Mann.

O ja, und mehr noch weiß ich,
Du hattest auch in ihr ein Fünkchen angefacht.

Der Freund.

Sie zu erlangen, sucht' ich die Fortuna fleißig,
Doch hatte, als du kamst, sie mir noch nicht gelacht.
Du konntest allerdings ein glänzend Loos ihr biethen,

Die Ältern stimmten ein, du wurdest ihr Gemahl;
Da mußt' ich wohl mein Herz und meine Augen hüthen,
So schont' ich deine Ruh, und sparte mir die Qual.

Der Mann.

Nun aber ist's vorbey?

Der Freund.

Gott Lob! ich bin genesen,
Und scheue länger nicht der fremden Gattinn Blick;
Denn wiss', ein holdes Kind, ein lieblich frommes Wesen
Ist meine Braut.

Der Mann.

So wünsch' ich dir von Herzen Glück.

Der Freund.

Es hat, eh' ich sie fand, mich manchen Kampf gekostet,
Am Ende hat Vernunft, auch wohl die Zeit, gesiegt.
Weil aber doch nie ganz die alte Liebe rostet,
So sprich: ist deine Frau beglückt? lebt ihr vergnügt?

Der Mann.

Ich denke, ja. Sie ist ein allerliebstes Weibchen,
Und ich — nun ich bin auch ein ganz passabler Mann.
Wir leben wie ein Paar getreue Turteltäubchen;
Nur Eine Grille sitzt mir im Gehirn —

Der Freund.

Sag' an!

Der Mann.

Sie ist mir treu wie Gold, sie hat mich nie betrogen.
Allein das ist vielleicht ein Werk des Zufalls nur;
Denn sieh, wir leben hier so still, so eingezogen,
Kein interessanter Gast, kein Mensch macht ihr die Cour.
Nun weißt du, ohne Wind gibt's freylich keine Wellen,
Die Tugend, ungeprüft, ist keinen Kreutzer werth:
Drum möcht' ich gar zu gern sie auf die Probe stellen,
Ob nicht die Schmeicheley ihr Herzchen doch bethört?

Wenn diese Prüfung sie mit Ehren überstünde,
So wär' ich ruhig und mein Ehestandshimmel rein.

Der Freund.

Du bist nicht wohl gescheidt! Der süße Reitz der Sünde,
Er könnte darum doch in ihrem Herzen seyn,
Dir bliebe immer noch der Zweifel aufzulösen,
Ob's auch der Rechte war, der sie auf's Eis geführt?
Denn das gesteh mir: ist's der Rechte nicht gewesen,
So hat der Zufall, nicht die Tugend triumphirt.

Der Mann.

Nun freylich! sind wir doch bekannt mit dem Geschlechte;
Wer der Versucher ist, darauf kommt Alles an;
Drum hab' ich selbst ihn schlau gewählt — du bist der Rechte!

Der Freund.

Ich?!

Der Mann.

Merkst du nun? du bist ein junger hübscher Mann,

Dich hat sie einst geliebt, und dir gelingt's vor
Allen;
Wo nicht, so ist das Maß von meinem Glücke
voll!
Drum, Lieber, sey so gut und thu mir den Gefallen,
Versuche, ob du noch sie rühren kannst.

Der Freund.

Wie toll!
Er will sein eignes Glück gewaltsam untergraben!
Und bräch' er auch den Hals aus purem Übermuth.

Der Mann.

Nicht doch, ich will ja nur — Beweise will ich
haben,
Daß eben dieses Glück auf festem Grunde
ruht.
Doch magst du immerhin mich einen Thoren
schelten,
Ein wenig Thorheit nimmt der Freund nicht
so genau;
Drum schlag es mir nicht ab!

Der Freund.

Fürwahr, so bittet selten
Ein Ehemann den einst Geliebten seiner Frau.

Der Mann.

Gleichviel! versprichst du mir?

Der Freund.

Zu solchen bösen Ränken
Soll ich, ein Gast im Haus, dir meine Hülfe leihn!

Der Mann.

Nun ja, warum denn nicht?

Der Freund.

Was wird sie von mir denken?

Der Mann.

So etwas nimmt ein Weib nicht übel.

Der Freund.

— Das mag seyn,
So lange sie mir glaubt! doch käm' ich in's Gedränge,
Erführ' am Ende sie, es war ein bloßer Scherz —
Und wenn mir's etwa gar mehr als du meinst gelänge?
Dergleichen nimmermehr verzeiht ein weiblich Herz.

Der Mann.

Das bring' ich schon in's Gleis, sie mag an mir sich rächen,
Auf meine Bitte nur gingst du den Vorschlag ein.

Der Freund.

Seltsamer Mensch! es sey! doch mußt du mir versprechen:
Die Erste Probe soll zugleich die Letzte seyn.

Der Mann.

Auch das. Man wird ja bald, wie sie gestimmt ist, merken,
Gib Acht, sie läßt dich flugs mit langer Nase ziehn;
Die kleine Schelmerey soll mein Vertraun bestärken,
Der letzte Zweifel wird aus meinem Busen fliehn!
Für mich hat Amor dann nicht Binde mehr noch Flügel!
In diesem Zimmer wird das Probestück verübt,
Und ich verstecke mich hier hinter diesem Spiegel,
So hör' ich selbst entzückt, daß sie allein m i c h liebt.

Der Freund.

An deiner Stelle würd' ich's ohne Prüfung glauben;

Denn setz' einmahl den Fall, der Teufel hat
sein Spiel,
Willst du den süßen Wahn dir selbst muthwillig
rauben?

Der Mann.

Ich hasse jeden Wahn, Gewißheit ist mein
Ziel!
Drum rasch an's Werk!

Der Freund.

Wohlan! Gott geb' ein fröhlich's Ende!

Der Mann.

Hier ist dein Zimmer.

Der Freund.

Hat ein Dämon dich behext?
Noch Einmahl Freund, ich wasch' in Unschuld
meine Hände.

Der Mann.

Ich bade mich im Licht, wenn dir die Nase
wächst.

(Beyde ab durch die Seitenthür.)

Dritte Scene.

Die Frau allein.

Ein saubres Plänchen hat der Herr Gemahl geschmiedet.
Ey seht mir doch, was sich der Ehrenmann erkühnt!
Kein Wunder wenn mein Blut ein wenig übersiedet;
Ist das Manier? und hab' ich das um ihn verdient? —
Die Männer — wie so gern sie Mitleid affectiren,
Und Jeder lang und breit von unsrer Schwäche spricht,
Und dennoch mögen sie uns in Versuchung führen —
Ihr Herren! sind wir schwach, ey so versucht uns nicht!
Man hängt ja keine Last an einen Blumenstängel —
Der knickt — man zerrt ja nicht die Seide — denn sie reißt.
Ja freylich, eine Braut, die ist Euch stets ein Engel,

Die Mutter.

Komplott?

Die Frau.

Mein Herr Gemahl —

Die Mutter.

Mein Sohn?

Die Frau.

Auf dieser Stelle
Hat er dem Freund vertraut, daß er mich herzlich liebt —

Die Mutter.

Das ist nichts Neues.

Die Frau.

— Doch ihm werde stets die Quelle
Des ehelichen Glücks durch Zweifel noch getrübt.

Die Mutter.

Durch Zweifel?

Die Frau.

Ob ich es auch ehrlich mit ihm meine?
Denn ungeprüft sey doch im Grunde meine Treu.
Kurz, prüfen will er mich, der Gast soll mir zum Scheine
Von Liebe schwatzen —

Die Mutter.

So?

Die Frau.

Die Cour mir machen.

Die Mutter.

Ey!

Die Frau.

Ich glaube, dazu hat er ihn expreß verschrieben.

Die Mutter.

Er ist ein Narr.

Die Frau.

Gewiß. Mich aber hat's verstimmt;
Denn, sind wir uns bewußt, daß wir von Herzen lieben,
Kein Fünkchen wider Pflicht in unserm Busen glimmt,
So heischen wir mit Recht Vertrauen als das Siegel,
Das auf den Ehcontract des Mannes Liebe drückt.

Die Mutter.

Hm! wie entdeckten Sie —?

Die Frau.

Hier hinter diesem Spiegel;

Denn weil das Morgenkleid sich zum Empfang
nicht schickt,
Und weil's unmöglich war den Herren auszu-
weichen,
So macht' ich in der Angst den Spiegel mir
zum Schirm.

Die Mutter (den Kopf schüttelnd).

Mein Sohn! — daß doch aufs Haar sich alle
Männer gleichen!
Das Mannsvolk ist und bleibt ein häßliches
Gewürm!
Als kleine Buben sind sie oft recht gute Jun-
gen,
So lange Frauenhand sie wäscht und kämmt
und speist;
Allein sobald sie erst der Mutterzucht entsprun-
gen,
Dann ist kein Halten mehr und jeder Zügel
reißt.

Die Frau.

Nicht wahr, ich habe Recht, ihm brav den
Text zu lesen?

Die Mutter.

Was Text! den schüttelt er nur ab. Ein Pa-
roli

Muß man ihm biegen, denn er ist ein Narr gewesen!
Ihn tüchtig quälen — nur ist noch die Frage, wie?

Die Frau.

Ob es dem Freund gelingt, den Kopf mir zu verdrehen,
Davon will hier versteckt er selbst ein Zeuge seyn.

(Sie deutet hinter den Spiegel.)

Die Mutter.

Bravo! so mag er uns selbst in die Falle gehen.
Empfangen Sie den Gast mit offnen Armen.

Die Frau.

Nein,
Das kann ich nicht.

Die Mutter.

Doch, doch. Sie müssen sich verstellen,
Und freundlich hören, wenn sein Liedlein er beginnt.
Das Horchen wollen wir dem Horcher so vergällen,
Daß ihm der Todesschweiß von Wang' und Stirne rinnt.

Die Frau.

Allein bedenken Sie, das kann sehr traurig enden.

Die Mutter.

Sehr lustig enden wird's, dafür steh' ich.
Wohlan!
Jetzt dürfen wir die Zeit mit Plaudern nicht verschwenden.
Wir machen Platz — damit man sich verstecken kann.

Die Frau.

Ich fürchte nur —

Die Mutter.

Bah! wenn die Mutter Sie vertheidigt?
Gerechte Rache gilts! hier steh'n Sie nicht allein,
In Ihnen hat er mich und das Geschlecht beleidigt,
Und darum will ich selbst die Mitverschworne seyn.

Die Frau.

Wohlan, es sey.

Die Mutter.

Er soll nach unsrer Pfeife tanzen!
Ich bleib' in Ihrer Näh', und horche wie sich's fügt,

Und braust er tüchtig auf, so will ich ihn kuranzen,
Bis er, von Reu zerknirscht, zu Ihren Füßen liegt.

(Beyde ab durch die Mittelthür.)

Fünfte Scene.

Der Mann allein (durch die Seitenthür auftretend).

Mein Freund hat Recht: man muß nicht all zu tief ergründen
Was uns beglückt. — Es geht mir doch im Kopf herum —
Denn sollt' ich unverhofft mehr als ich glaube finden,
Ach nur ein wenig mehr — ey ey, das wäre dumm! —
Doch, wenn's mein Leben gilt, ich kann nicht widerstehen!
Es ist ein köstlich Ding um wahre Zuversicht,
Ist so beruhigend, der Frau in's Herz zu sehen,
Und überzeugt zu seyn, sie denkt auch wie sie spricht. —

Wie lange soll ich mit der bösen Furcht mich quälen:
Im Stillen zieht sie doch vielleicht den Freund dir vor?
Sie mußte sich mit dir aus Convenienz vermählen,
Er aber ist der Mann, den sich ihr Herz erkor? —
Ja, hätt' ich nie gewußt, was früher vorgegangen —
Sehr ungern bringt ein Mann dergleichen auf's Tapet —
Warum vertraut sie mir? — nun quält mich das Verlangen!
's ist ihre eigne Schuld, wenn Unglück draus entsteht.

(Durch die Mittelthür rufend.)

Man melde meiner Frau, es woll' in diesem Saale
Der Gast sie sprechen.

(Er schleicht hinter den Spiegel.)

Nun, Gott Hymen, schütze sie!
Es fliege Pfeil um Pfeil aus Amors Arsenale,
Doch ihre Losung sey — Hymen und Compagnie!

Sechste Scene.

Die Frau (im Kapot). Der Mann (hinter dem Spiegel).

Die Frau (leise).

Aha! die Schildwach ist wohl schon auf ihrem Posten.

(Laut) Mein lieber Mann, er setzt mich in Verlegenheit —

Der Mann (für sich).

Verlegenheit?

Die Frau.

Es kann mich meine Ruhe kosten —

Der Mann.

Die Ruhe?

Die Frau.

Freylich, denn es gab doch eine Zeit —
Und wenn der Freund wohl gar wie vormahls noch empfindet —

Der Mann.

Nun? was ist dann?

Die Frau.

Wenn er Gefühle wieder weckt,
Die ein befangnes Herz getrennt nur überwindet —

Der Mann.

So so?

Die Frau.

Drey Jahre blieb mein Ruf stets unbefleckt —

Der Mann.

Und nun?

Die Frau.

Und nun droht mir Gefahr!

Der Mann.

Ich steh auf Kohlen!

Die Frau.

Ich war ihm gut.

Der Mann.

Ich weiß.

Die Frau.

Ich war ihm herzlich gut.

Der Mann.

Nun ja, das weiß ich!

Die Frau.

Ach!

Der Mann.

Mich soll der Teufel hohlen —
Ich glaub' er hat mich schon gehohlt!

Die Frau.

Mein warmes Blut —

Der Mann.

Das fehlte noch!

Die Frau.

Beym Licht besehn, wer kann mich tadeln?

Der Mann.

Sie fragt naiv.

Die Frau.

Wer wirft den ersten Stein auf mich?
Mein eigner Mann bringt mir den Freund.

Der Mann.

Ich steh auf Nadeln.

Die Frau.

Und also scheint es wohl, daß —

Der Mann.

Ich erdroßle dich!

Die Frau.

Daß Er die Folgen selbst gehörig hat erwogen.
Wie wenn ich mit dem Freund ihn streng vergliche?

Der Mann.

Nun?

Die Frau.

Für's Erste ist er nicht so hübsch.

Der Mann.

Das ist gelogen.

Die Frau.

Ihm fehlt die Grazie —

Der Mann.

Was ist dabey zu thun?

Die Frau.

Er brummt auch wohl —

Der Mann.

Ja ja, ich hör' ihn eben brummen.

Die Frau.

Er disputirt —

Der Mann.

Hat Recht.

Die Frau.

Und immer hat er Recht.
Da muß am Ende wohl ein zärtlich Herz verstummen,
Der Freund hingegen —

Der Mann.

Ist ein unterthän'ger Knecht.

Die Frau.

Ach! hätte nur mein Mann ihn gar nicht eingeladen!
Denn, haperts nun mit mir, so ist's nicht meine Schuld.

Führ' in Versuchung nicht, so wahrst du dich vor Schaden.

Man kommt! in Positur!

Der Mann.

Nun, Gott, gib mir Geduld!

Siebente Scene.

Der Freund. Die Vorigen. Die Mutter (lauscht an der halb offnen Thüre).

Der Freund.

Ha! sel'ger Augenblick! ich sehe Minna wieder!

Die Frau.

Mein Freund! ich bin entzückt —

Der Mann.

Entzückt? das ist zu viel!

Der Freund.

Wie leben Sie?

Die Frau.

Ach!

Der Mann.

Ach? — mir zuckt's durch alle Glieder.

Die Frau.

Wie eine Auster leb' ich.

Der Mann.

Ey du Krokodill!

Der Freund.

Und ich — lebendig todt seit Minna mir entrissen —

Die Frau.

Dem Schicksal trotzen wir — die Herzen trennt es nicht.

Der Mann.

Das fängt erbaulich an. Hat sie denn kein Gewissen?

Der Freund.

Erneuern Sie den Bund!

Die Frau.

Mich fesselt kalte Pflicht.

Der Mann.

Kalt? o du Kieselstein!

Der Freund.

Zerbrechen Sie die Fesseln.

Die Frau.

Ich darf nicht.

Der Mann.

Also wenn sie dürften —

Der Freund (bittend).

Minna!

Die Frau.

Still!

Der Mann.

Mir ist als peitschte man mich durch und durch mit Nesseln!

Der Freund.

Vollenden Sie!

Die Frau.

Ach, mir entschlüpfte schon zu viel.

Der Mann.

Ja leider!

Der Freund (bey Seite).

Allzurasch kommt mir die Frau entgegen.

Die Frau.

Sie schweigen? lieben Sie mich noch?

Der Mann.

Sehr delicat!

Der Freund.

Mein Herz —

Die Frau.

Nun weiter?

Der Freund.

Ach!

Die Frau.

Mein Freund, Sie sind verlegen.

Der Freund (bey Seite).

Ja wahrlich!

Der Mann.

Sie ist's nicht.

Der Freund (bey Seite).

Da ist kein andrer Rath!

Er hat es selbst gewollt, nun mög' er es auch haben.

Die Frau (schalkhaft für sich).

Nur zu!

Der Mann.

Die Hölle brennt in mir wie siedend Pech!

Die Frau (bey Seite).

Spitzbuben! wartet nur! man wird euch Rübchen schaben.

Der Freund (laut).

Der Saal ist nicht bequem für trauliches Gespräch.

Wie wenn Sie irgendwo — vielleicht in ihrem Garten —

Ein Rendezvous —

Der Mann.

Jetzt horch, ob sie auch das verspricht?

Die Frau.

Nach Tische schläft mein Mann, da werd' ich Sie erwarten.

Der Mann.

Bey allen Teufeln! nein, verschlafen wird er's nicht.

Der Freund.

Wohlan! der erste Kuß sey des Versprechens Siegel.

Der Mann.

Kein Wunder, wenn mein Blut aus allen Adern schwitzt.

Die Frau.

Mein Freund, ich schäme mich — ein Kuß — hier vor dem Spiegel —

Der Mann.

Ja wüßte sie nur erst, wer noch dahinter sitzt!

Der Freund.

Nicht in den Spiegel, in mein Auge sollst du sehen.

Der Mann.

Jetzt duzt er sie! nun hab' ich satt den Zeitvertreib.

Die Frau.

Du willst es —

Der Mann.

Bravo!

Die Frau.

Und ich kann nicht widerstehen —
Ich sink' in deinen Arm —

Der Mann (hervortretend).

Halt ein! du falsches Weib!

Die Frau.

Du hier?

Der Mann.

Ja, ich bin hier.

Die Frau.

Das hätt' ich kaum vermuthet.
Die Situation war wohl nicht angenehm?

Der Mann.

Du spottest noch, wenn sich des Gatten Herz verblutet?

Die Frau.

Du machtest, wie ich seh, das Horchen dir bequem?

Der Mann (zu dem Freunde).

Nun bitt' ich dich, sieh her, auch nicht einmahl verlegen
Ist diese Creatur!

Die Frau.

Du kennst ja mein Geschlecht:

Presence d'esprit. Du warst ein wenig zu verwegen;
Das Horchen steht nicht fein, darum geschieht dir Recht.

Der Mann.

So? meinen Sie Madame? nun hoffe keine Gnade!

Die Frau.

Ich? Gnade? Hahaha!

Der Mann.

Sie lacht? das fehlte noch!
Erneuern will ich flugs mit dir Stollbergs Ballade,
Hab' ich kein Burgverließ, so hab' ich Keller doch!
Da schmacht' und jammre, wenn sich hinter Schloß und Riegel
Die heiße Thräne nur mit Brot und Wasser mischt!
Dein ganzes Hausgeräth sey künftig dieser Spiegel,
So wird der Reue Qual dir täglich aufgefrischt!

Achte Scene.

Die Mutter. Die Vorigen.

Die Mutter.

Gemach mein Sohn!

Der Mann.

Sie hier?

Die Mutter.

Schon lange.

Der Mann.

Desto besser!

So haben Sie gehört —

Die Mutter.

Daß du ein Narr bist, ja.

Der Mann.

Ein Narr?

Die Mutter.

So sagt' ich. Wirf nur weg das Opfermesser,
Denn deine Gattinn ist keusch wie Lucretia.

Der Mann.

Sie reden ihr das Wort?

Die Mutter.

Weil, ohne es zu wollen,
Sie früher schon erlauscht dein sauberes Complott.

Zur Strafe wollte sie mit dir ein wenig schmollen;
Ich aber sprach: mein Kind, solch einen Don Quixott
Muß man so leichten Kaufs nicht aus dem Garne lassen;
Windmühlen hat er sich zu Riesen ausersehn,
So mög er auch dafür erröthen und erblassen,
Und kurz: befohlen hab' ich selbst was hier geschehn.

Der Mann.

Ich lebe wieder auf!

Die Mutter.

Nun gilts peccavi bethen.

Der Mann.

Sie wußte, daß ich hier versteckt —

Die Mutter.

Sie hat's gewußt.

Die Frau.

Und wünscht, Sie möchten nun auch vor den Spiegel treten.

Der Freund (verblüfft).

Wie nun?

Der Mann.

Es wechseln Freud' und Scham in meiner Brust!

Der Freund.

Ich theile beydes.

Die Mutter.

Nun, so fallt ihr hübsch zu Füßen.

(Beyde thun es.)

Die Frau (jedem eine Hand reichend).

Die Engel jubeln, wenn ein Sünder sich bekehrt.

Die Mutter.

Vor diesem Spiegel muß er seine Thorheit büßen.

Die Nutzanwendung hab' ich noch in petto. Hört!

Schon Voltär hat gesagt: wer sich fein wohl befindet,

Der grübl' und trachte nicht nach einem bessern Loos!

Wie oft ist Menschenglück auf süßen Wahn gegründet!

Der Wahn ist eigentlich Abram's berühmter Schooß.

Vollkommne Weiber gibts nur im Schlaraffenlande.

Vollkommne Männer — nur in Fouqué's Zauberring.

Und vollends — merkt Euch das — im lieben Ehestande,
Da ist der Glaube stets ein unentbehrlich Ding.
Wer seiner Frau nicht glaubt, der hat ein bös Gewissen,
In seinem Kopfe stets die eigne Sünde spukt,
Bedenkt doch nur, was wir Euch Alles glauben müssen!
Ihr öffnet kaum den Mund, so lügt ihr wie gedruckt.
Die Frau soll Eure Treu für gute Münze nehmen,
Sah man beschnitten gleich durch manche Hand sie gehn;
Doch Frauentreue — pfuy! Ihr solltet Euch doch schämen!
Goldwage muß herbey, das Züngelchen muß stehn.
Und habt Ihr in der Eh' ihr gar nichts vorzurücken,
So sucht Ihr mühsam auf, was vor der Eh' geschah,

Und wollt nach Jahren noch in Proben sie verstricken,
Und ist, zu Eurem Glück, auch kein Versucher da,
So seyd ihr toll genug, ihn selber zu verschreiben.
So wird der besten Frau wohl auch der Kopf verdreht.
Drum, Söhnlein, hüthe dich! und laß das künftig bleiben.
Denn nicht umsonst die Bitt' im Vater-Unser steht.

Ende.

La Peyrouse.

Ein Schauspiel.

(Gänzlich umgearbeitet.)

Vorbericht.

Es sind wohl mehr als zwanzig Jahre verflossen, seitdem dieß Schauspiel — damahls in zwey Acten — zum ersten Mahle erschien, ohne auf der Bühne ein besonderes Glück zu machen. Der Ausgang befriedigte nicht, und es gab noch sonst manchen Auswuchs wegzuschneiden. Diese Arbeit habe ich unternommen, da der Stoff mir noch jetzt einer der interessantesten zu seyn schien. Ich hoffe dem Publicum noch öfter zu beweisen, daß ich mir selbst ein strenger Richter bin, und daß, wenn das Alter auf einer Seite an Einbildungskraft verliert, es auf der andern an Geschmack gewinnt.

Kotzebue.

Personen.

La Peyrouse.

Adelaide, seine Gattinn.

Heinrich, ihr Sohn, 8 bis 9 Jahr alt.

Malwine, eine Wilde.

Tomai, ihr Sohn, 7 bis 8 Jahr alt.

(Der Schauplatz, eine unbewohnte Insel im Südmeer, im Hintergrunde das Seeufer, seitwärts ein Felsen.)

****

Erste Scene.

La Peyrouse (auf dem Felsen).

Noch kämpft der Nebel mit der Sonne — aber sie drückt ihn hinab, daß er wie ein zweytes Meer über dem Meere wogt. — Schon entschleyert sich eine Felsenspitze auf der nächsten Insel — nur dünne Wölkchen klettern noch an ihr auf und nieder. — Jetzt ballt sich der Nebel über Untiefen — es öffnet sich der Wolken dunkler Schooß, in ihm leuchtet und flimmert das Meer. — Mit jedem Augenblicke erweitert sich der Kreis — erhabenes Schauspiel! — Dieser Tropfen, der mein Auge füllt, was ist er gegen das gränzenlose Meer! Aber deine Sonne, Allmächtiger! spiegelt sich auch in meiner Thräne! — nur dein Ohr vernimmt das Morgengebeth eines armen Schiffbrüchigen, dessen Stimme die tosende Brandung verschlingt! — (Arme und Augen gen Himmel gerichtet bethet er leise.) Was seh'

ich! — ein weißer Punct in der Ferne — ein Wölkchen — eine Möwe — ein Schwan — — ein — Gott! — welche Täuschung! ein Segel — ein Schiff! ach! schon wieder eine Gaukeley der Hoffnung. — Wie oft bethörte sie mich schon! — und doch — so zieht keine Wolke — so fliegt kein Vogel — es rückt näher — ich erkenne die Masten — (mit dem stärksten Ausbruch der Freude) es ist ein Schiff! (Er stürzt auf die Knie.) Nach acht Jahren zum ersten Mahle! — Gott! du sendest mir ein Schiff! — (Er springt auf, zieht ein weißes Tuch aus der Tasche und schwenkt es in der Luft.) Ach! wenn es meiner nicht gewahr würde — wenn es vorüber segelte — mein Angstgeschrey nicht hörte — jetzt hängt vielleicht mein Schicksal an dem Auge eines einzigen Menschen — mich dünkt, ich höre den Wächter im Mastkorbe rufen: Land! Land! aber mich sieht er nicht! — Wende Gott! nur Einen seiner Blicke zu mir, daß er das Tuch flattern sehe, und hinab rufe: halt! auf jener Klippe wohnt ein Verlassener! — Umsonst! — sie steuern nordwärts. — Ich will Feuer machen — ein dicker Rauch soll emporsteigen — (Man hört tief in der See einen Kanonenschuß.) Ha! was war das! — eine Antwort

auf mein Zeichen? — ein Versprechen mich zu retten? — ja! ja! Triumph! das Schiff wird gewandt — es steuert in die Bucht — hinab! hinab! (Er stürzt im frohen Taumel vom Felsen herab und will fort.)

Zweyte Scene.

Malwine (ihm entgegen). Wohin lieber Freund?

Peyrouse. Ein Schiff! ein Schiff!

Malwine. Wo?

Peyrouse. Dort! dort! (er eilt davon).

Malwine (allein.) Ein Schiff? was kümmerts mich! was kann ein Schiff mir bringen? hab' ich doch Alles und liebe meinen Freund. — Wo ist mein munterer Knabe? — Carl nennt ihn der Vater, aber ich Tomai, denn so heißt mein Vater. — O wenn der alte Mann von seiner Insel herüber käme! wenn er sähe, wie der Bube schon den höchsten Pisang erklettert, und den Pfeil vom kleinen Bogen schwirren läßt, gewiß er würde nicht mehr zürnen. Könnt' ich ihm nur erzählen, was Alles mein Freund mich

gelehrt, welchen guten Gott er mir geschenkt — und wie wir uns lieben, und immer lieben, und immer zufrieden sind bey Sturm und Sonnenschein — ich weiß auch gar nicht, was das Schiff hier will? — mich freut es nicht — aber meinen Freund? — er schien so fröhlich — nun dann freut sich auch Malwine! haben wir doch immer Freud' und Schmerz getheilt.

Dritte Scene.

Tomai (hüpft herbey). Mutter, was hab' ich gesehn!

Malwine. Wo kommst du her?

Tomai. Dort vom Ufer. Ich suchte bunte Muscheln.

Malwine. Nun, was hast du denn gesehen?

Tomai. Ein großer Fisch mit weißen Flügeln kam in unsere Bucht.

Malwine. Kind, das war ein Schiff.

Tomai. Nicht doch, er hat ein Boot hergetragen, viel größer als unsere Böte, das ruderte ans Land.

Malwine. Mit fremden Leuten?

Tomai. Ja doch, weiße Menschen wie der Vater. Sie stiegen aus und schrien, da lief ich fort. Es war auch eine Frau dabey, die wollte mich haschen, aber ich war schneller als sie.

Malwine. Bist du dem Vater nicht begegnet?

Tomai. Nein, ich kroch in's dickste Gesträuch, und sah mich nur bisweilen um; da winkte die fremde Frau, und zeigte mir glänzendes Spielwerk, aber ich lachte und lief davon.

Malwine. Wo blieb sie?

Tomai. Ich weiß nicht. Sie wird wohl müde geworden seyn. Der kleine Tomai ist ihr zu flink. Jetzt lausch' ich wieder im Gebüsch; aber sey nicht bange, mich sollen sie nicht erhaschen. (Er springt fort.)

Malwine. Wofür sollte mir bange seyn! Wenn es Menschen sind wie mein Freund, so sind es gute Menschen.

Vierte Scene.

Adelaide. Malwine.

Adelaide. Ha! eine Wilde! o daß wir uns nicht verstehn!

Malwine. Sey willkommen, liebe Frau.

Adelaide. Wie mein Kind? du redest meine Sprache?

Malwine. Ich habe einen Freund, der hat mich deine Sprache gelehrt.

Adelaide. Ein Europäer? ein Franzose?

Malwine. Ich kenne auch deinen Gott.

Adelaide. O so beschwör' ich dich, bey diesem Gott der Liebe! sage mir geschwind: wer ist dein Freund? wie kam er hierher?

Malwine. Siehst du jene Klippe? da ward vor vielen Jahren ein Schiff zertrümmert, und Niemand gerettet als mein Freund.

Adelaide. Sein Nahme?

Malwine. Alexis.

Adelaide. Gott! sein Zunahme!

Malwine. Was ist das, ein Zunahme? Alexis, mein Freund, sonst weiß ich keinen Nahmen.

Adelaide. Wie ist er gestaltet?

Malwine. Ein schöner Mann.

Adelaide. Die Farbe seines Auges —

Malwine. Schwarz und glänzend wie das Auge des Seelöwen, aber doch freundlich.

Adelaide. Ist er groß?

Malwine. Wenn er mich in seine Arme schließt, ohne sich zu bücken, so küsse ich ihn auf die Brust.

Adelaide (erschrocken). Er schließt dich in seine Arme?

Malwine. Er liebt mich ja. Kennst du den Mann, weil du so viel von ihm zu wissen begehrst?

Adelaide. Ob ich ihn kenne? — vielleicht — ich weiß es nicht — ich suche einen Mann wie du ihn beschreibst.

Malwine. Du findest keinen zweyten.

Adelaide. Soll ich wünschen oder fürchten, ihn gefunden zu haben?

Malwine. Fürchtest du den Mann, so suche ihn nicht.

Adelaide. Ach gutes Kind! ich hatte einen Geliebten, einen Gatten — der Durst nach Ruhm entriß ihn meinen Armen — Er war mein Al-

les, meine Welt — doch er ging um eine neue Welt zu suchen! er setzte den Erdball zwischen sich und sein Weib! meine Seufzer schwellten seine Segel —

Malwine. Wie konntest du den bösen Mann noch lieben?

Adelaide. Sieben Jahre harrte ich seiner wie eine Braut — er kam nicht!

Malwine. Arme Frau!

Adelaide. So manchen trieb Gewinnsucht nach entfernten Meeren, so mancher kehrte reich beladen heim — doch keiner wußte von ihm! an keiner Klippe hingen seines Schiffes Trümmer! keine Welle trug seinen Leichnam an bewohnte Ufer.

Malwine. So hoffe noch.

Adelaide. Ich hoffe, denn ich lebe ja noch! — Zwey Schiffe wurden ausgerüstet um den Verlornen zu suchen — ich bath um ein Plätzchen, wär' es auch im Raume — man sprach von Beschwerden, von Gefahren — man wußte nicht was Liebe duldet. — Ja, ich bin krank — meine Kräfte sind erschöpft — aber finde ich ihn wieder, so ist Alles vergessen, und finde ich ihn nicht — was liegt daran, unter welchem Him-

melsstrich der Kummer eine trostlose Gattinn tödtet!

Malwine. Böse Frau, du machst daß ich weinen muß.

Adelaide. Schon länger als ein Jahr schwimmen wir aus einem Meer in's andere, landen an bewohnten und unbewohnten Küsten, forschen und fragen überall — ach! Niemand weiß von ihm! — du bist die Erste, die den verlöschenden Funken meiner Hoffnung wieder anfacht.

Malwine. Wie schmerzt es mich, dir diesen Trost zu rauben. Er ist mein Freund, er kann der deinige nicht seyn.

Adelaide. Wo ist er?

Malwine. Er eilte hinab an die Bucht.

Adelaide. Ist diese Insel sehr bewohnt?

Malwine. Alexis und ich.

Adelaide. Sonst Niemand?

Malwine. Und die Liebe! sie schenkte uns einen Knaben — Tomai! wo steckst du? — daß auch der Bube eben weglaufen mußte. Er hätte den Vater rufen sollen.

Adelaide. Den Vater? — mich ergreift eine Angst —

Malwine. Du scheinst müde, gute Frau?

Adelaide. Müde und krank.

Malwine. Setze dich auf diesen weichen Sitz von Moos; den hat mein Freund für mich bereitet. Gewiß kommt er nun bald. Er läßt mich nie lange allein. Ruhe aus. Ich hüpfe indessen in den Busch, und hohle dir reife Früchte, die werden dich erquicken. (Ab.)

Fünfte Scene.

Adelaide allein.

Gekommen ist vielleicht der süße Augenblick, den meine Liebe von den Elementen erkämpft — und ich zittre? — Den Knaben wollte sie senden um den Vater zu rufen — wer ist dieser Knabe? wer ist sein Vater? — Ha! müßt' ich sein Leben um diesen Preis erkaufen? — Den Vater meines Kindes fände ich wieder, aber nicht den Gatten? — Alles hätt' ich gewagt, um den Geliebten in den Armen einer Wilden zu erblicken? — Ach! unter jeder Gestalt habe ich dem Tode getrotzt, nur unter dieser dacht' ich mir ihn nie! — Alexis! bist du es? — sind diese Fußta-

pfen die deinigen? — hat deine Hand diese Zweige in eine Laube geschlungen? — Und wenn er es nicht wäre — ein Fremder — Einer seiner Gefährten — Der einzige Gerettete — sprach das Mädchen nicht so? — Der Einzige!? — nun dann sey es La Peyrouse! Die Mutter soll vergessen, was die Geliebte quält! — dann hab' ich für mein Kind das Vaterland verlassen, mit Sturm und Wellen gekämpft — möge seine arme Mutter dort den Lohn der Treue suchen, den sie hier in keinem Welttheile fand! — Ruhen soll ich auf diesem Rasen, den für ein fremdes Weib meines Gatten Hand gezogen? — nein, hier kann ich nicht ruhen.

Sechste Scene.

La Peyrouse (in der heftigsten Gemüthsbewegung, mit glühenden, umherschweifenden Blicken und ausgebreiteten Armen. Schon hinter der Scene hört man sein wiederhohltes Geschrey).

Wo ist sie! wo ist sie!

Adelaide. Ha! seine Stimme! (Sie stürzt ihm entgegen).

Peyrouse. Adelaide!

Adelaide. Mein Gatte! (Sie sinkt in seine Arme. Wechselseitiges stummes Entzücken.)

Peyrouse. Du bist es?!

Adelaide. Du lebst?!

Peyrouse. War es möglich! so viel Liebe —

Adelaide. Hattest du weniger von mir erwartet?

Peyrouse. Mit deinem zarten Körperbau—

Adelaide. Die Liebe macht stark.

Peyrouse. Mit deiner Schüchternheit —

Adelaide. Die Liebe gibt Muth.

Peyrouse. Deine alte Mutter hast du verlassen. —

Adelaide. Ihr Segen folgte mir.

Peyrouse. Freunde und Verwandte —

Adelaide. Du mein Alles!

Peyrouse. Welcher Gott kann dir vergelten?

Adelaide. Mir ist vergolten, ich habe dich wieder!

Peyrouse. Wie viel um mich hast du gelitten!

Adelaide. Es ist vergessen.

Peyrouse. Täglich den Tod vor Augen —

Adelaide. Und täglich die Hoffnung dich zu finden.

Peyrouse. Ha! das konnte nur ein Weib.

Adelaide. Für einen solchen Mann.

Peyrouse. Sprich! die Hoffnung, die du nährtest, als ich scheiden mußte —?

Adelaide. Sie ward erfüllt.

Peyrouse. Ich bin Vater?

Adelaide. Von einem holden Knaben. Du sollst ihn sehn.

Peyrouse. Sehn?

Adelaide. Er ist mit mir.

Peyrouse. Gott! wenn ich träume, so laß mich nie erwachen!

Adelaide. Kein Traum! ich habe dich wieder! Die Liebe rückt Welttheile zusammen, und verwandelt den Ocean in einen Wassertropfen! Keine Wüste, keine Klippe, von der nicht irgend einmahl der Dank der Liebe zu Gott emporgestiegen!

Peyrouse. Ha! wie die sanfte, wohlbekannte Stimme mich in meine Häuslichkeit zurück zaubert! Ich seh' und höre dich, werfe einen Blick auf diese unwirthbaren Felsen und frage mich erstaunt: wo sind wir?

Adelaide. Ist es denn so unerhört, daß ein liebendes Weib den Elementen trotzt? — Der National-Convent befahl zwey Schiffe auszurüsten, um den Weltumsegler La Peyrouse seinem Vaterlande wieder zu geben; mir befahl die Liebe, den verlornen Gatten, den beweinten Vater aufzusuchen. Sollten diese Schiffe absegeln ohne mich? in welcher Sprache konnten sie unter wilden Völkern nach dir forschen? mir schuf die Liebe eine Sprache. Wer vermochte, die leisesten Spuren von dir zu entdecken? nur ich! — ein verlornes Kleidungsstück, ein Buchstab von deiner Hand in einen Baum geschnitten, wer hätte sicherer diese Zeichen erkannt als ich? — und wenn du vielleicht in Wildnissen herum irrtest, wessen Stimme hätte schneller dein Ohr erreicht, als die meinige?

Peyrouse. Edles Weib!

Adelaide. Hättest du weniger für mich gethan?

Peyrouse. Werden deine Opfer dich nie gereuen?

Adelaide. Hab' ich doch nur mein Glück gesucht!

Peyrouse. Wenn die Launen meines Schick-

fals — wenn Pflicht und meine hülflose Lage mich zwangen — treulos zu scheinen —

Adelaide (bebend). Treulos?

Peyrouse. Scheinen sagte ich — dein Herz möge richten.

Adelaide. Ehe du weiter redest, sprich: bist du von allen deinen Gefährten der einzige Gerettete?

Peyrouse. Der Einzige.

Adelaide. Ach! so weiß ich schon Alles!

Peyrouse. Du hast sie gesehn?

Adelaide. Sie nennt dich ihren Freund.

Peyrouse. Sie war meine Wohlthäterinn —

Adelaide. Und was bist du ihr?

Peyrouse. Alles!

Adelaide. Mehr als du seyn durftest?

Peyrouse. Höre mich und richte. Auf jene Korallen-Klippe, an der die Wellen sich schäumend brechen, warf uns der Sturm. Das Schiff borst, durch jede Fuge drang der Tod. Bald schwammen auf Trümmern die Leichen umher. Ich kämpfte noch schwimmend gegen die Wuth der Wellen, hoffend, das nahe Ufer zu erreichen. Umsonst! meine Kräfte schwanden, meine

Sinne verließen mich — als ich zu mir kam, lag ich am grünen Ufer, eine Wilde kniete neben mir, und beym ersten Lebenszeichen schrie sie laut vor Freude, denn sie hatte mich gerettet.

Adelaide. Sie?

Peyrouse. Dreymahl war sie in die schäumenden Fluthen gesprungen und dreymahl zurück an's felsige Ufer geschleudert worden. Aber sie trotzte dem gähnenden Abgrund, den zackigen Klippen, sie stürzte sich zum vierten Mahle in die Brandung und entriß den Wellen ihre Beute.

Adelaide. Ach! um welchen Preis!

Peyrouse. Höre weiter: Dieß Eiland ist unbewohnt. Nur dann und wann kommen die Wilden, um zu fischen, von jener Inselgruppe herüber. Mit Vater und Brüdern war Malwine hier; Vater und Brüder wollten den Fremdling ermorden, nur ihre Thränen schützten ihn. Unter Kokosbäumen bereitete sie mir ein Lager, und flocht die Zweige über mir zum Dache. Ich war entschlummert. Sie weckte mich vor Mitternacht. „Folge mir schnell!" rief sie bebend, „meine Brüder haben deinen Tod beschlossen. Sie wähnten ich schlief, aber ich vernahm ihr Flistern." Fort zog sie mich durch dickes Gebüsch an's Ufer

der See, schlüpfte mit mir in eine Felsenkluft, umarmte mich lächelnd und freute sich kindisch, denn ich war abermahls gerettet.

Adelaide. Ach! ich bewundere sie, aber kann ich sie lieben?

Peyrouse. Noch mehr! am andern Morgen suchte man die Entflohene. Bitten und Drohungen schallten aus den Wäldern. Wir hörten den alten Vater über uns auf der Klippe, er rief wehmüthig: Malwine! meine Tochter! willst du mich verlassen!? — Das Mädchen weinte und ging nicht.

Adelaide. Genug! ich verzeihe dir.

Peyrouse. Als, nach langem vergeblichen Suchen, der Kahn mit Vater und Brüdern vom Ufer abstieß, lauschte sie zwischen den Gesträuchen, und ihre Thränen tröpfelten von Blatt zu Blatt, aber kein Laut verrieth ihren Schmerz. Und als das Boot nur noch ein Punct auf der hohen See erschien, da schloß sie mich weinend in ihre Arme, und rief: nun hab' ich weder Vater noch Brüder! nun hab' ich nur dich! — Seit jenem Augenblicke verdank' ich ihr mein Leben tausend Mahl! Ohne sie wäre ich Hungers gestorben. Sie lehrte mich in Netzen und Schlin-

gen Fische und Vögel fangen; sie lehrte mich eßbare Früchte kennen, und warnte mich vor den giftigen; sie bereitete mir diese Kleidung von Federn und Baumrinde; sie schmückte meine Wohnung mit Muscheln, sie sammelte Wurzeln und Kräuter — sprich, was sollt' ich thun? — Geschieden von der bewohnten Welt, verbannt in diese Einöde, ohne Hoffnung, dich und mein Vaterland je wieder zu sehn — wie konnt' ich meiner Retterinn vergelten? ihr, die meine Verbannung freywillig theilte? — mein Elend linderte oder freywillig mir tragen half? — ich gab ihr was ich hatte, ein dankbares Herz.

Adelaide. Du bist gerechtfertigt. Meine Liebe trauert und kann dich nicht verdammen. Aber sprich, was soll nun werden?

Peyrouse. Frage mich nicht. Die Gegenwart ist noch so neu.

Adelaide. Malwine ist Mutter —

Peyrouse Ja.

Adelaide. O Alexis! welche Mutter wirst du verlassen?

Peyrouse. Keine.

Adelaide. Gott steh uns bey!

Peyrouse. Ich sehe Malwinen. Fasse dich.

Laß uns noch einen Augenblick ihr verbergen was du mir bist. Die ersten Empfindungen einer Wilden sind heftig. Laß mich das arme Mädchen vorbereiten.

Adelaide. Ich werde schweigen.

Siebente Scene.

Malwine. Die Vorigen.

Malwine (mit Früchten in der Schürze). Hier sind Früchte, da nimm, iß. (Zu Peyrouse.) Ha! bist du da? sey willkommen! sieh, die gute Frau hat ihren Freund verloren. Sie ist weit weit hergekommen, um ihn zu suchen; aber hier ist er nicht, das jammert mich.

Peyrouse. Sie ist meine Schwester.

Malwine (lächelnd und mit großen Augen). Deine Schwester? du lügst.

Adelaide. Nein, gutes Kind, er ist mein Bruder.

Malwine. Wirklich? aber du suchtest ja nicht deinen Bruder?

Adelaide. Ich suchte den Mann, den ich liebe.

Malwine. Du hast Recht. Ich habe auch Brüder, aber ich blieb bey dem Manne, den ich liebe. Nun liebe ich auch dich, weil du seine Schwester bist.

Adelaide. Ich danke dir, gutes Mädchen.

Malwine. Wofür?

Adelaide. Du hast meinem Bruder das Leben gerettet.

Malwine. Ach, das ist schon lange her. Ich thät es gern täglich, denn du weißt nicht, wie ich ihn liebe! und er auch mich. Zuweilen macht er wohl eine krause Stirn, so wie jetzt eben. Dann denkt er an sein Vaterland. Aber dann gaukle ich um ihn her und liebkose ihm, und fahre mit der Hand ihm über das Gesicht, bis die Stirn wieder glatt ist. (Sie thut, indem sie spricht, alles dieß wirklich.) Aber heute will es doch nicht helfen.

Peyrouse (der ihre Liebkosungen gezwungen erwiedert). Hast du für unsere Mittagskost gesorgt?

Malwine (schmeichelnd). Willst du mich los seyn? gib mir einen Kuß, damit auch deine Schwester sehe, wie lieb du mich hast.

Adelaide (mit unterdrückter Pein). Laß ihn, er hat Grillen.

Malwine. Grillen? Worüber? er sollte deiner Ankunft sich freuen.

Adelaide. Das thut er auch. Aber manche üble Bothschaft mußt' ich ihm bringen. Während unserer Trennung sind alte Freunde ihm abgestorben.

Malwine. Ey was ists nun mehr! ist ihm doch indessen ein neuer Freund geboren worden. Wir haben einen Buben, den sollst du sehn. Er gleicht dem Vater. Der weiß die böse Laune ihm wegzuscherzen. Nicht wahr, mein Freund, du liebst den Knaben? fast wie mich?

Adelaide (für sich). Ich ertrag' es länger nicht! (sie will gehen).

Peyrouse. Adelaide! wohin?

Adelaide (schmerzhaft). Trägst du kein Verlangen meinen Heinrich zu sehn? — ich eile ihn zu hohlen. (Ab.)

Achte Scene.

Malwine. La Peyrouse.

Malwine. Wer ist ihr Heinrich?

Peyrouse. Ihr Sohn.

Malwine. Hat sie auch einen Sohn? und sucht den Vater? die arme Frau!

Peyrouse. Sie dauert dich?

Malwine. Von Herzen! Doch ihr Freund muß ein böser Mensch seyn; warum verließ er sie?

Peyrouse. Seine Pflicht.

Malwine. Das ist eine häßliche Pflicht, die einen Gatten zwingt, Weib und Kind zu verlassen.

Peyrouse. Der Mann gehört zuerst dem Vaterlande.

Malwine. Auch du?

Peyrouse. Auch ich.

Malwine. Ist das Schiff gekommen dich zu hohlen?

Peyrouse. Ja.

Malwine. Und du wirst folgen?

Peyrouse. Allerdings.

Malwine (mit freundlicher Zuversicht). Nicht ohne mich.

Peyrouse. Nein, Malwine.

Malwine. Werden wir dort glücklicher seyn als hier?

Peyrouse. Ich hoffe es.

Malwine. Gern verlass' ich unsre Hütte nicht.

Peyrouse. Willst du bleiben?

Malwine. Ich verstehe dich nicht.

Peyrouse. Der Weg ist weit —

Malwine. Immerhin.

Peyrouse. Und gefahrvoll.

Malwine. Wir bleiben ja beysammen.

Peyrouse. Dann wirst du deine Heimath nie wieder sehen.

Malwine. Meine Heimath ist bey dir.

Peyrouse. Dein Vater, deine Brüder —

Malwine. Ach! sie haben mich längst vergessen!

Peyrouse. Wenn nun das Schiff an jener Insel vorübersegelt —

Malwine. Dann breite ich meine Arme aus.

Peyrouse. Und wenn dein alter Vater am Ufer stünde —

Malwine (schreyend). Ach! — pfui wie du mich erschreckt hast!

Peyrouse. Würdest du nicht in die Wellen springen? hinüberschwimmen?

Malwine. Ja das würd' ich.

Peyrouse. Und wenn er dir freundlich winkte —

Malwine (in seine Arme stürzend). Da bin ich mein Vater!

Peyrouse. Und wenn er spräche: deine Brüder sind gestorben, bleibe bey mir!

Malwine. Ich kann nicht mein Vater!

Peyrouse. Ich bin alt und krank —

Malwine. Schweig, böser Mensch! es ist nicht wahr, er ist nicht krank! und meine Brüder leben, sind rüstige Männer.

Peyrouse. So bist du fest entschlossen mir zu folgen?

Malwine. Du redest wunderlich.

Peyrouse. Auch wenn dort mancher Kummer deiner harrte?

Malwine. Kummer?

Peyrouse. Du würdest täglich Zeuge seyn daß — daß auch Andere mich lieben.

Malwine. Ey desto besser! Alle gute Menschen sollen dich lieben.

Peyrouse. Aber wenn du mein Herz theilen müßtest?

Malwine. Theilen? nein das will ich nicht. Theilt man denn bey euch die Herzen?

Peyrouse. Es lebt dort eine Frau, die große — ältere Ansprüche auf meine Liebe hat.

Malwine. Groß? — laß sie kommen? — älter? — was schadet das?

Peyrouse. Malwine, wirst du mir verzeihen, daß ich dir bis jetzt verheimlichte, was in dieser Einöde zu entdecken mir unnütz schien?

Malwine. Ich habe dir noch nie etwas verziehen, aber es muß angenehm seyn, dir zu verzeihen. Rede.

Peyrouse. Ich habe schon ein Weib in meinem Vaterlande.

Malwine. Du scherzest. Ich bin ja dein Weib.

Peyrouse. Frühere Bande fesseln mich an jenes.

Malwine. Frühere? — aber auch stärkere?

Peyrouse. Diese Schwester —

Malwine. Ist nun auch meine Schwester.

Peyrouse. Du wirst sie hassen —

Malwine Warum?

Peyrouse. Wirst mich hassen —

Malwine. Bist du krank?

Peyrouse. Sie sucht ihren Gatten —

Malwine. Leider vergebens!

Peyrouse. Sie hat ihn gefunden —

Malwine. Wo?

Peyrouse. — — Sie ist mein Weib.

Malwine (stürzt schreyend in seine Arme). Verbirg mich!

Peyrouse. Liebst du sie noch?

Malwine. Stille! stille! verbirg mich, guter Alexis! schütze mich! (sie wühlt ihr Haupt in seinen Busen).

Peyrouse. Willst du noch mir nach Europa folgen?

Malwine. Ich verstehe dich nicht — ich bin eine ungelehrige Schülerinn — ich habe deine Sprache schlecht erlernt — Alles was du gesprochen hast — nein, so kann es nicht seyn — wenn ich's nur recht verstünde — gewiß, es ist nicht so?

Peyrouse. Liebe Malwine —

Malwine. Ja das versteh' ich. O es war das erste Wort, was ich von dir lernte! Sag' es noch einmahl: Liebe Malwine!

Peyrouse. Liebe Malwine!

Malwine. Lieber, lieber Freund! Gottlob! nun verstehn wir uns wieder. Ich bin Malwine — dein Weib — nicht wahr?

Peyrouse. Du bist es.

Malwine. Und jene Schwester — mit deren Nahmen du mich schrecktest — o widerrufe den grausamen Scherz!

Peyrouse. Ich kann nicht!

Malwine. Hast du mich betrogen? mein Freund konnte mich betriegen? — o das schmerzt! — wem soll ich nun vertrauen? ich habe ja Niemanden als dich! — Rede! was willst du aus mir machen? — Gott! was soll denn aus mir werden!?

Peyrouse. Ich verlasse dich nicht.

Malwine. Aber sie wird kommen — die fremden Männer vom Schiffe — sie werden dich aus meinen Armen reißen — dich fortschleppen — (kreischend) Ach! da ist sie! (Sie wirft sich auf die Bank und verbirgt ihr Gesicht.)

Neunte Scene.

Adelaide. Heinrich. Die Vorigen.

Adelaide (zu dem Knaben). Umarme deinen Vater.

Heinrich. Ist der wilde Mann mein Vater?

Peyrouse. Mein Sohn! (Er schließt ihn bewegt in seine Arme.) Wo und in welchem Augenblicke empfängst du deines Vaters ersten Segen!

Heinrich. Ich fürchte mich vor dir.

Adelaide (auf Malwinen deutend). Sie weiß Alles?

Peyrouse. Alles.

Adelaide (tritt zu ihr). Gutes Mädchen, hasse mich nicht.

Malwine (erhebt sich langsam, und sieht Adelaiden wehmüthig an). Was habe ich dir zu Leide gethan?

Adelaide. Laß uns nicht mit dem Schicksale rechten.

Malwine. Wir waren hier so froh ehe du kamst.

Adelaide. Ach! ich ahnete nicht, daß meine Ankunft solche Thränen erpressen würde!

Malwine. Sprich! willst du mir ihn rauben?

Adelaide. Er ist mein Gatte.

Malwine (aufspringend). Und der meinige! sag' es laut, Alexis! daß sie es höre! diese Bäume, diese Felsen haben es tausend Mahl gehört! dein Gott war Zeuge!

Peyrouse. Er war es.

Adelaide. Auch unsern Bund hat er geheiligt! auch unsere Herzen verknüpfte die Liebe! und die Natur sprach ihren Segen! Heinrich, umfasse deines Vaters Knie! bitte ihn, daß er deine Mutter nicht verstoße!

Heinrich (dem Vater liebkosend). Nein, das wirst du nicht!

Malwine. Ist der Knabe ihr Sohn? — o ich habe auch einen Sohn! Tomai! Tomai! (Sie rennt fort.)

Peyrouse. Brich, armes Herz!

Adelaide. Ich fühle deine Pein. Gott! wie soll das enden!

Malwine (mit dem Kinde zurückkehrend). Hier Knabe knie nieder! bitte! bitte!

Tomai. Was soll ich bitten?

Malwine. Daß er dich und deine Mutter nicht verlasse!

Tomai (schmeichelnd). Nein, das wird er nicht!

Heinrich. Die Mutter hat dich so lange gesucht.

Tomai. Die Mutter hat dich so lieb.

Heinrich. Die Mutter hat so viel um dich geweint.

Tomai. Sieh nur, die Mutter weint.

Heinrich. Komm mit uns!

Tomai. Geh nicht von uns!

Peyrouse (mit bebenden Muskeln, gegen Himmel starrend, und seine Hände krampfhaft faltend). Großer Gott!

Tomai. Oder nimm uns mit in deine Heimath.

Peyrouse. Hörst du Malwine?

Malwine. Wohin du willst, folgt dir dein treues Weib.

Adelaide. Und was würd' aus mir?!

Peyrouse. Nein, jetzt dich täuschen, wäre niederträchtig! Du kannst in Europa mein Weib nicht seyn.

Malwine. Nicht? was würde ich denn seyn? deine Magd? deines Weibes Magd?

Adelaide. Meine Freundinn.

Malwine. Du wolltest eine Freundinn um dich sehn, deren Glück du zertrümmertest? Du wolltest am Tage meine Thränen sehn, und in der Nacht mein Schluchzen hören? —

Adelaide (zu La Peyrouse). Nun, so wähle zwischen uns.

Peyrouse. Ich kann nicht!

Malwine. Mein Freund mich verlassen? wie schlecht müßte ich seyn, wenn ich das glauben könnte. Ich war ein wildes, rohes Geschöpf, ich kannte keine Leiden, keine Freuden, als die der Sinnlichkeit. Hast du mir Vernunft gegeben, um mich wahnsinnig zu machen? hast du mir ein Herz gegeben, um es zu durchbohren?

Adelaide. Auch mich hast du aus klösterlicher Einsamkeit zum Altar der Liebe geführt; auch meinem Herzen gabst du neue Gefühle, auch meinen Geist hast du gebildet. Ich bin Alles durch dich, und war Alles nur für dich. Willst du dein Werk grausam vernichten?

Malwine. Haben wir nicht so manches Jahr in Ruhe und Eintracht verlebt? war und

blieb ich nicht deine liebevolle Pflegerinn? Mich weckte das Morgenroth, um für dich zu sorgen, und der Abend führte mich liebkosend in deine Arme. Bedenke das und wähle.

Adelaide. Erinnere dich der frohen Zeiten unsers Bundes! hab' ich je durch Launen dich gequält? hat die Liebe mir nicht jede Pflicht erleichtert? Hast du, von Geschäften müde, auf meinen Wangen je umsonst das Lächeln gesucht, das damahls dir Erhohlung schien? — Gedenke nicht deines Schwures, gedenke unserer Liebe — und wähle!

Peyrouse. Ich kann nicht!

Adelaide. Meine alte schwache Mutter hab' ich um deinetwillen verlassen.

Malwine. Hörst du noch, wie mein Vater über uns rief: Malwine!?

Peyrouse. Gott! ich bin nur ein Mensch!

Adelaide. Dem Tode hab' ich tausend Mahl getrotzt, um dich zu finden. Nicht stürmende Wogen, nicht wilde Völker, nicht die Krankheiten eines fremden Himmelsstriches konnten deines treuen Weibes Muth entwaffnen.

Malwine. In die tobenden Wellen bin ich gesprungen um dich zu retten! An den Klippen

hab' ich meine Glieder zerschellt, meinen Brüdern den Dolch aus der Hand gewunden —

Peyrouse. Nein, ich ertrage es länger nicht.

Adelaide. Gib mir nun den Lohn meiner Treue! halte mir, was du mir im Angesichte Gottes versprachst!

Malwine. Auch hier ist dein Gott! auch mir hast du Liebe geschworen!

Adelaide (zu Heinrich). Dort winsle zu den Füßen dieses harten Mannes!

Malwine (zu Tomai). Klammre dich an deinen Vater.

Adelaide. Wähle, Mann, für den ich Alles litt!

Malwine. Wähle, du, für den ich Alles wagte!

Peyrouse (außer sich). Laßt mich! Die Verzweiflung kennt keine Wahl! — Barmherziger Gott! wenn du einem Menschen mehr aufbürdest als seine Kräfte zu tragen vermögen, o so ist's ein Wink die Ketten zu zerreißen! — welcher Tiger könnte Eines dieser Weiber von sich stoßen! — wählen soll ich? — ja ich wähle — ich wähle den Tod! (Er zuckt ein Messer und will es sich

in die Brust stoßen. Weiber und Kinder kreischen. Adelaide und Malwine fallen ihm in die Arme, Heinrich und Tomai hängen an seinen Füßen.)

Malwine (ihm das Messer entwindend und fortschleudernd). Böser Mann! willst du uns Alle auf einen Streich ermorden?

Adelaide (ängstlich zitternd). Ermanne dich — meine Liebe soll dich retten — ich entsage dir freywillig.

Malwine. Ziehe mit ihr — und gedenke meiner!

Adelaide. Bleib bey ihr! segne den Knaben und ich gehe.

Malwine. Ziehe mit ihr! keine Klage soll dir nachhallen.

Adelaide. Bleib bey ihr — keine Thräne soll dich drücken.

Peyrouse. Ihr seyd erfinderisch in Todesqualen — Ihr laßt mich tropfenweis verbluten — o zerreißt mein Herz nicht länger! — Eure Zärtlichkeit ist mörderischer als mein Dolch — Gönnt mir Erhohlung — Gott schütze mich vor Wahnsinn! (Er stürzt fort.)

Adelaide. Eile ihm nach, Heinrich.

Malwine. Geh mit ihm, Tomai.

Adelaide. Liebkose ihm.

Malwine. Tändle um ihn her.

(Die Knaben gehn.)

Zehnte Scene.

Adelaide. Malwine.

Adelaide. All dieser Jammer ist dein Werk.

Malwine. Das deinige. Warum kamst du in diese Einöde, das stille Glück zu verscheuchen?

Adelaide. Warum raubtest du mir den Gatten? meinem Kinde den Vater?

Malwine. Warum ließest du ihn aus deinen Armen? hättest du ihn geliebt wie ich —

Adelaide. Euer Bund begann mit einem Verbrechen gegen die Natur! Deinen alten Vater ließest du trostlos hinziehn, darum ruht der Fluch auf eurer Liebe!

Malwine (weinend). Was that ich dir, daß du so hart mit mir redest?

Adelaide. Was du mir thatest? hättest du mich tödten wollen, ich würde dich weniger hassen. Ja, ich hasse dich! — Willkommen du fremdes Gefühl, häßlich oder schön, gleich viel! wo

Liebe weichen muß, entsteht eine gräßliche Leere — willkommen tödtlicher Haß! wenn du sie auszufüllen vermagst.

Malwine. Ich kannte den Haß nicht — nun hast auch diese Qual du mich kennen gelehrt.

Adelaide. Eine von uns muß ihm entsagen!

Malwine. Er ist mein! ich habe in der Tiefe des Meeres ihn dem Tode abgerungen.

Adelaide. Ich will ihn dir abkaufen. Das Schiff ist reich befrachtet, Alles sey dein! (Sie reißt ihren Schmuck vom Halse.) Hast du Freude an blinkenden Steinen? sie sind kostbar. Nimm, nimm, wirf dich in einen Nachen und fliehe dieses Eiland.

Malwine (mit schmerzhaftem Lächeln den Schmuck zurückweisend). Ja, vormahls, als ich noch eine Wilde war — ach! ich bin keine Wilde mehr!

Adelaide. Erbarme dich!

Malwine. Dein Gott erbarme sich unser!

Adelaide. Zittere vor meiner Verzweiflung!

Malwine. Tödte mich!

Adelaide. Ja stirb! nur dein Tod kann mir die Ruhe wieder geben!

Malwine. O hätten die Wellen dich verschlungen! — — nein! nein! ich kann das nicht wünschen.

Adelaide. Was ist das? — mich schaudert — ich brenne — in meiner Brust ein glühendes Messer — Luft! Luft! — ha! unterliegst du endlich den ungewohnten Beschwerden? — ist die Kraft der Liebe von dir gewichen? — war sie es nur, die bisher dich schützte? — Ja, ich fühle es, mein Muth ist dahin! — Ein Augenblick der Freude spannte meine Nerven übermenschlich — gräßliche Täuschung — ihre Folge tödtliche Erschlaffung. O ich fühle mich sehr krank! —

Malwine (mitleidig). Kann ich dir helfen?

Adelaide. Geh, dein Anblick mehrt meine Leiden. Geh, laß mich sterben ohne dir zu fluchen. (Sie schwankt auf die Rasenbank.) Ich kann nicht mehr — meine Zunge lechzt — ein brennender Fieberdurst —

Eilfte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich. Sieh, Mutter, welche schöne Frucht. Ich fand sie dort im Gebüsch.

Adelaide (gierig darnach greifend). Kommst du die arme Mutter zu erquicken? gib, gib!

Malwine (hastig zufahrend). Um Gotteswillen! die Frucht ist giftig. (Sie reißt ihr den Apfel weg, und läßt ihn fallen.)

Adelaide. Giftig?

Malwine. Des Todes ist wer sie genießt.

Adelaide. Und das sagst du mir? — (Ihre Wildheit geht in unaussprechliche Wehmuth über.) Und das sagst du mir? — (Sie breitet die Arme aus, will aufstehn, und sinkt kraftlos zurück.) Komm an mein Herz!

Malwine (sich in ihre Arme werfend). Du hassest mich nicht mehr?

Adelaide. Ich hasse mich selbst — mein Leben stand in deiner Gewalt — du brauchtest nicht zu morden — du durftest nur schweigen — o Mädchen! du bist gerechter denn ich!

Malwine. Was meinst du? ich verstehe dich nicht.

Adelaide. Ich bin eine Europäerinn — häßlichen Leidenschaften unterthan — du Glückliche verstehst mich nicht. — O vergib! sey versöhnt! schenke mir dein Mitleid!

Malwine. Bedürfen wir dessen nicht Beyde? ich will dich lieben und pflegen.

Adelaide. Behalte deinen Freund — ich entsage ihm — nur Eine von uns Beyden kann ihn beglücken — nur Eine durch ihn glücklich werden. — Erhöht das Fieber meine Kraft? oder hat dein Edelmuth mich unwiderstehlich ergriffen? — Drey Opfer bluten, und nur Eines heischt das Schicksal —

Malwine (schaudernd von dem Gedanken ergriffen, wiederhohlt mit starren Blicken). Drey Opfer bluten? und nur Eins heischt das Schicksal?

Adelaide. Ich scheide freywillig.

Malwine. Wie? du wolltest in dein Vaterland zurückkehren ohne ihn?

Adelaide. In den Schooß des Mutterlandes — nur dort ist Ruhe für mein gequältes Herz.

Malwine. Deine seltsamen Reden erwecken mir Grauen.

Adelaide. Geh, Malwine, laß mich allein, und wenn du wiederkehrst an der Hand deines Freundes — wenn er weinend vor mir steht — so sag' ihm tröstend meine letzten Worte — sag' ihm, daß ich Euren Bund gesegnet.

Malwine. Ach Gott! was machst du aus mir! Noch nie empfand ich diese Angst, diese Beklemmung! — Hab' ich denn wirklich Böses gethan, daß ich so innerlich gemartert werde? — Dorthin floh mein Freund in Verzweiflung — hier härmt sich ein armes Weib zu Tode — ist das Alles ein Werk meiner Liebe? — einer strafbaren Liebe vielleicht? — ist es wahr, daß meines alten Vaters Fluch auf unserm Bunde ruhe? — ich bebe — ein kalter Schweiß bedeckt meine Stirn — ist das die Strafe der Sünde? — Vergib mir Gott! ich wußte nicht was Sünde war. — Wer tröstet mich? wer sagt mir armen Mädchen was ich thun muß? — Ich will bethen — bey Gott ist Trost! so lehrte mich mein Freund. — Ich will bethen gehn. (Sie entfernt sich schwermüthig.)

Adelaide. Geh, Heinrich, suche deinen Vater.

Heinrich. Mutter, ich will bey dir bleiben.

Adelaide. Geh, laß mich allein. (Heinrich gehorcht).

Adelaide. Heinrich! du gehst?

Heinrich. Du befiehlst es mir.

Adelaide (mit sich kämpfend). Ja, ich befehle es dir — fort! eile! (Heinrich gehorcht.)

Adelaide (mit mütterlicher Angst). Heinrich! Heinrich!

Heinrich (umkehrend). Du rufst mich?

Adelaide (schließt ihn mit Thränen in ihre Arme). Liebe deinen Vater — gedenke deiner Mutter — fort! fort! (Sie stößt ihn von sich.)

Heinrich (weglaufend). Ich werde den Vater zu dir schicken.

Zwölfte Scene.

Adelaide allein.

Besser ein freywilliges Opfer, als daß der Gram uns alle verzehre! Wenn du ihn umringt von Feinden sähest, du würdest dich in die Schwerter stürzen, um ihn zu retten. Ist Verzweiflung nicht der fürchterlichste Feind? — Ohne mich wären Beyde glücklich. Er gedachte meiner nur noch

mit Wehmuth, als habe der Tod uns getrennt — da erschien ich plötzlich ihm wie ein Geist — zwar die Gestalt einer ehemahls geliebten Person, aber doch immer ein Gespenst. — Malwine ist jung und schön — meine Blüthenzeit vorüber — an mich wird nur Dankbarkeit ihn fesseln — das werd' ich fühlen und weinen — aber meine Thränen verschönern mich nicht mehr — er wird mir ausweichen — meine empfindliche Mutter ihn durch Vorwürfe reitzen — ein trauriges Verhältniß unsere Tage vergiften. — Armes Weib! der Horizont ist trübe, so weit dein Auge reicht! Laß den Vorhang fallen — aber bald — jetzt — so lange diese Nerven noch zucken, diese Adern noch glühen — wer steht dir dafür, daß nicht in wenig Stunden die Liebe zum Leben jeden Gram der Zukunft wegvernünftelt? — Wohlan! (Sie rafft sich auf und nimmt die Frucht vom Boden.) Wie schnell ist dieser Apfel verzehrt — er wird den Fieberdurst mir löschen — ein erquickender Tod! — (die Frucht betrachtend.) Wie schön, wie lockend — Dank dir, Zufall, für die letzte Gunst! Kein Dolch macht mich beben, kein widerliches Gift erregt mir Ekel — nur ein Apfel, ein freundlicher Apfel — .

Dreyzehnte Scene.

La Peyrouse (erscheint, indem Adelaide die Frucht zum Munde führt).

Peyrouse (hastig besorgt). Unser Knabe sagt mir eben, du seyst krank. — (Er erblickt die Frucht.) Was hast du da? um Gotteswillen! wirf diese Frucht weg, sie ist giftig.

Adelaide. Ich weiß es.

Peyrouse. Du weißt es? — und doch —

Adelaide. Ich will dich ruhig wissen.

Peyrouse (ergreift ihre Hand). Weib, du bist krank. Nur eine zerrüttete Phantasie konnte mit diesem fürchterlichen Vorsatz dich vertraut machen. Gib! (er entwindet ihr mit sanfter Gewalt die Frucht und wirft sie weg.)

Adelaide. Ich kann mit dir nicht ringen — es wird dir leicht mir den Apfel zu entreißen, aber kannst du auch den Keim des Todes aus meiner Brust rotten? — es ist beschlossen! — Ich war bereit zu sterben für die entfernte Hoffnung dich zu finden; ich habe dich gefunden, dich an mein Herz gedrückt — und könnte nicht sterben für deine Ruhe?

Peyrouse. Gattinn! Mutter! an welchen Abgrund reißen dich deine verworrnen Sinne? willst du selbst dich hinabstürzen, so lange noch ein Strauch wächst, an den du dich halten kannst?

Adelaide. Wo wächst dieser Strauch? wo?

Peyrouse. Geduld! Hoffnung! Muth! Glaube! Wehe dem Armen, dem diese Eichen zu dürren Reisern werden! — Noch treibt uns Willenlose der Sturm der Leidenschaft; noch sind wir Trunkene, die sich vermessen, auf einem schmahlen Brete über den reißenden Strom zu taumeln. Laß uns nüchtern werden. Mir dämmert eine Hoffnung.

Adelaide. Hoffnung?

Peyrouse. Die Stimme eines einzigen, kühlen Mannes hat sie hervor gezaubert. Ohnmächtig war Verzweiflung, in der Ruhe wohnt die Kraft.

Adelaide. Ich verstehe dich nicht.

Peyrouse. Als ich sinnlos dich verließ, begegnete mir am Ufer deines Schiffes Steuermann; ein schlichter Seemann nur, aber rechtlich und geradsinnig. Von ihm erfuhr ich die Gräuel, die unser Vaterland zerrütten. Was sollen wir dort? Ich liebe meinen König, auch

mein Blut würde fließen auf dem Altar der Afterfreyheit. Was sollen wir dort? hier laß uns bleiben, hier, wo im Schatten der Cocospalme die Ruhe winkt.

Adelaide. Ruhe?

Peyrouse. Hast du nicht den Muth, des Gatten Liebe zu theilen, so hab' ich den Muth, euch beyden zu entsagen. Keiner will ich angehören, euer Bruder will ich seyn, arbeiten für euch, in Arbeit jede Begierde ersticken, bis Erschöpfung mich am Abend auf mein einsames Lager wirft.

Adelaide. Das könntest du? das wolltest du?

Peyrouse. Das kann ich, das will ich, so wahr das Auge Gottes auf diese Klippe schaut!

Adelaide. O mein Bruder! du schenkst mir neues Leben, und zerrissen ist der schwarze Schleyer, der vor meiner Seele hing! Nun erst blüht mir dieses Eiland! (Schwärmerisch). Ja, wir, die Schwestern, bewohnen eine eigne Hütte, du, der Bruder, die andere — wir erziehen unsere Knaben — wir theilen die Sorgen — am Tage nur eine frohe Familie, die der Abend trennt, um sie am Morgen freundlich wieder zu

vereinen. (Ihn umarmend.) So schaffen wir ein Paradies der Unschuld aus Korallenfelsen!

Peyrouse. Ich kannte Adelaidens Herz.

Adelaide. Aber auch Malwinens? wird sie uns verstehen?

Peyrouse. Sie wird. Du kennst noch nicht die Seele, die ich in ihr weckte.

Adelaide. Sie kommt! mit leichtem Herzen eil' ich in ihre Arme.

Vierzehnte Scene.

Malwine. Die Vorigen.

Adelaide (ihr entgegen). Meine Schwester!

Malwine (bleich und kraftlos, aber freundlich.) Meine liebe Schwester!

Peyrouse. Hörst du? ehe sie noch weiß —

Adelaide. Wir haben einen Bund geschlossen —

Malwine. Ich trenn' ihn nicht.

Adelaide. Du die dritte in unserm Bunde, er künftig unser Bruder —

Malwine. Er dein Gatte.

Adelaide. Beyde wollen wir vergessen was er uns gewesen.

Malwine. Nein, ich will das nicht vergessen. — Ach! in dieser Stunde bedarf ich der Erinnerung an seine Liebe!

Peyrouse. Was ist dir Malwine? du bist so bleich! und so kraftlos?

Malwine. Zürne nicht, ich hab' es gut gemeint.

Peyrouse. Was soll das heißen?

Malwine. Ich hab' es wohl gesehn — und auch selbst gefühlt — glücklich konnten wir drey nicht werden — weder hier noch in deinem Vaterlande. Drey Opfer bluten, und nur Eines heischt das Schicksal. (Zu Adelaiden.) Sprachst du nicht so? — (Zu Peyrouse.) Da hab' ich zu deinem Gott gebethet, wie du mich gelehrt, mit heißer Inbrunst habe ich gebethet, dort, wo der Strauch mit seinen bunten Früchten euren Knaben heute lockte. — Sieh, da machte Gott den frommen Gedanken in mir lebendig — und ich streckte meine Hand nach der Frucht —

Peyrouse. Malwine!

Malwine. Es ist geschehn!

Adelaide. Großer Gott!

Peyrouse. Hülfe! Hülfe!

Malwine. Die bring' ich dir, so ist auch

mir geholfen — du weißt, lieber Freund, von diesem Gift ist keine Rettung — ich will auch nicht gerettet seyn — es galt dein Glück um so geringen Preis — glaube mir, ich hab' es gern gethan.

Peyrouse (stürzt zu ihren Füßen). Malwine!

Malwine. Nicht so. In meine Arme komm zum letzten Mahl. (Zu Adelaiden.) Nicht wahr, du eiferst nicht mit einer Sterbenden?

Adelaide. Lebe! lebe! er sey dein?

Malwine. Er sey mein, so lang' ich lebe — sey ruhig, es ist gleich vorbey — hier brennt es schon in tiefster Brust — aber mir ist dennoch wohl — ich fühle eine Kraft in mir, die siegreich mit dem Schmerze kämpft. — (Wankend.) Geleite mich, mein Freund, zu jenem Sitz, den du für mich bereitet — hier haben wir traulich oft beysammen gesessen — hier laß mich sterben. —

Peyrouse (die Hände ringend). Gott! nimm mein Leben für das ihrige!

Malwine. Es wird so dunkel — ich seh euch wie im Nebel — nur noch Eine Bitte an dich, meine Schwester. — Sey die Mutter meines Tomai — er ist der Sohn deines Freundes

— halte ihn wie deinen eignen Sohn — versprich es mir.

Adelaide (schluchzend). Muß ich das noch versprechen?

Malwine. Und zürne nicht, wenn mein Freund bisweilen mit Wehmuth meiner gedenkt — ich weiß, das wird er, denn ich habe ihn sehr — sehr lieb gehabt.

Peyrouse. Retterinn meines Lebens!

Malwine. Du hast mir reich vergolten — denn ich war glücklich — sey du es noch lange. — Zieh in dein Vaterland mit meinem Segen — aber ehe du scheidest — begrabe mich selbst an dieser Stelle — versprich es mir — lieber Freund, versprich es mir.

Peyrouse (mit erstickter Stimme). Wenn ich kann!

Malwine. Wo ist mein Knabe? — gern hätte ich ihn noch einmahl geküßt — doch nein — es ist so besser — (zu Adelaiden) tröste ihn mütterlich — er wird mich vergessen, er ist noch so jung — ihr werdet mich nicht vergessen — redet bisweilen von mir zu ihm. — Jetzt — jetzt — mein Freund, du hast mir oft gesagt, der Tod

sey nur ein Schlaf — wir würden uns wieder sehn — nicht wahr, das hast du mir gesagt?

Peyrouse. Ja Malwine.

Malwine. So lebe wohl — ich gehe schlafen — lebe wohl — wir sehn uns wieder. (Sie stirbt).

Peyrouse (sinkt mit einem Schrey des Schmerzens neben ihr nieder).

Adelaide (sich an einen Baum lehnend). Wehe! wehe!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 51. Die Wüste. Der Freymaurer. u. A. w. g. oder die Einladungskarte. M
arie. Der Spiegel, oder laß da

Wien 1818

P.o.germ. 2013 x-51
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128872-2